

# Vernetzung und Kollaboration von Archiven

Vorträge des 75. Südwestdeutschen Archivtags  
am 18. und 19. Juni 2015 in Rottenburg am Neckar

Herausgegeben von Anna Pia Maissen und Peter Müller

Verlag W. Kohlhammer Stuttgart 2016

Titelbild:

Fotomontage. Blick ins Plenum beim 75. Südwestdeutschen Archivtag in Rottenburg 2015  
(Aufnahme: Kulturamt der Stadt Rottenburg) kombiniert mit Tim Berners-Lee (1989/1990):  
Information Management. A Proposal, CERN (Vorlage: Tim Berners-Lee: Information Management.  
A Proposal. Techn. Ber. CERN, 1989/1990. <http://www.w3.org/History/1989/proposal-msw.html>).



Gedruckt auf alterungsbeständigem, säurefreiem Papier

Alle Rechte vorbehalten

© by Landesarchiv Baden-Württemberg, Stuttgart 2016

Gestaltung und Druck: Offizin Scheufele Druck und Medien GmbH & Co. KG, Stuttgart

Kommissionsverlag: W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Printed in Germany

ISBN 978-3-17-030882-4

# Inhalt

4	Vorwort	.....		
	PETER MÜLLER			
6	Einführung	.....		
	SEBASTIAN GIESSMANN			
12	Wissenszukünfte und Wissensnetzwerke – Von der Gelehrtenrepublik zur Gemeingüterbewegung	.....		
	GERHARD HETZER			
25	Netzwerkbildung klassisch – Praktikant(inn)en aus europäischen Nachbarstaaten im Bayerischen Hauptstaatsarchiv	.....		
	THOMAS AIGNER			
30	Die ICARUS-Erfahrung: Grenzenlosigkeit, Innovation, Gemeinschaft	.....		
	CHRISTOPH STUEHN			
35	MEMORIAV und sein Informationsportal Memobase – ein „kollaboratives Netzwerk“ zugunsten des audiovisuellen Kulturerbes	.....		
	GEORG BÜCHLER			
39	So funktioniert archivische Kollaboration – und so nicht	.....		
	ANDREAS KELLERHALS			
44	Lasst Daten sprechen – open, big, smart, soft ...	.....		
	WOLFGANG SANNWALD			
52	Kommunaler Aktenplan, Archivschnittstellen und digitales Langzeitarchiv – Vernetzungen und Grenzüberschreitungen aus kommunaler Perspektive	.....		
	JÖRG FISCHER			
58	Der Trucker im Archiv – Die interaktive Wahrnehmung kommunaler Archivarbeit und die Nebenwirkungen einer Existenz im Web 2.0	.....		
	DANIEL FÄHLE			
63	Die Deutsche Digitale Bibliothek und das Archivportal D – Offen für alle Archive. Zusammenfassung und Ergebnisse des Workshops	.....		
	<b>Anhang</b>			
	KONFERENZ DER LEITERINNEN UND DER LEITER DER ARCHIVERWALTUNGEN DES BUNDES UND DER LÄNDER (KLA)			
68	Positionspapier zur Entwicklung der Portallandschaft. Strategiepapier vom 01.09.2015	.....		
	PETER MÜLLER			
71	Südwestdeutsche Archivtage 1991 – 2015. Vortragsthemen, Referent(inn)en und Exkursionsziele	.....		
81	Die Autorinnen und Autoren	.....		

# Vorwort

Mit dem Tagungsthema *Vernetzung und Kollaboration von Archiven* hatten die Veranstalter des 75. Südwestdeutschen Archivtags, der am 18. und 19. Juni 2015 in Rottenburg am Neckar stattfand, offenkundig in das Schwarze getroffen. Denn über 150 Archivarinnen und Archivare haben ihn besucht, womit die Teilnehmerzahl weit über der Beteiligung in den zurückliegenden Jahren lag. Wie schön, dass gerade zu diesem *Jubiläumsarchivtag* so viele Kolleginnen und Kollegen aus dem deutschen Südwesten und den angrenzenden Ländern wie auch aus der Schweiz und Österreich gekommen sind! Neben dem hochaktuellen Thema haben dazu sicher auch die Attraktivität und die zentrale Lage des Tagungsortes nahe Stuttgart dazu beigetragen.

Hochaktuell war das Thema, weil wohl noch nie zuvor die Archive so sehr gefordert waren, Dinge gemeinsam – kollaborativ – zu gestalten und sich zu vernetzen. Dass freilich *Vernetzung* schon längst für die Archivarbeit unverzichtbar war und schlichtweg *per se* dazu gehört, machte Dr. Claudia Engler, die Direktorin der Bürgerbibliothek Bern, in ihrem Grußwort für den *Verein Schweizerischer Archivarinnen und Archivare* deutlich. Mit launigen Worten wies sie darin auch

auf die derzeitige Überbeanspruchung des Wortes hin: *Vernetzung ist heute Alltag. Der Begriff Vernetzung wird geradezu inflationär und omnipräsent gebraucht. Alles und jede und jeder ist vernetzt, ob er will oder nicht, ob virtuell, digital oder real, und selbst ein harmloses Glas Wein mit Freunden mutiert inzwischen zum Networking-Event und das vernetzte Denken ist Lernziel vom Kindergarten bis zum Gymnasium – wobei hier nicht das souveräne Handling des Handys gemeint ist, das beherrschen Schüler heute ohnehin, und gemäß Presseberichten sollen selbst die europäischen Wildbienen demnächst vernetzt werden. Die Vernetzungsmetapher hat alle Lebensbereiche erfasst. Während der Begriff vor nicht allzu langer Zeit eher mit negativen Aspekten – dunkle, unheimliche Mächte, Seilschaften und Verfilzung – in Verbindung gebracht worden ist, steht er heute für so positive Dinge wie Zusammenarbeit, Wissensaustausch, nicht-hierarchische Strukturen und Synergien.*

Über Vernetzung der Archive einmal konzentriert auf einer Tagung – auch zum Teil rückblickend – nachzudenken und sich auszutauschen, erwies sich gerade vor dem so skizzierten Hintergrund als fruchtbar, wie die in diesem Tagungs-

band publizierten Beiträge zeigen. Und der hohe Aktualitätsbezug des Programms war schon durch den praxisorientierten Workshop zur *Deutschen Digitalen Bibliothek* und zum wenige Monate zuvor frei geschalteten *Archivportal-D* gegeben, mit dem der Südwestdeutsche Archivtag in Rottenburg begann. Zusätzlich unterstrichen wird dieser Aktualitätsbezug nochmals durch das im Tagungsband mit abgedruckte *Positionspapier der Konferenz der Leiterinnen und Leiter der Archivverwaltungen des Bundes und Länder (KLA) zur Entwicklung der Portallandschaft*, das wiederum wenige Monate danach verabschiedet wurde, denn es stellt die Bedeutung kollaborativer Strukturen heraus, die übergreifend auszubauen sind.

Dass es sich empfiehlt, die Dinge je nach Erfordernis in den verschiedensten Ausprägungen gemeinsam anzugehen und Verbände zu bilden, um den technischen und fachlichen Anforderungen des Digitalen Zeitalters gerecht zu werden, kann als Fazit der anregenden Tagung gezogen werden, deren Fachbeiträge – das sei erwähnt und spricht für sich – dank der Unterstützung des *International Centre for archival research (ICARUS)* erstmals auf einem Südwestdeutschen Archivtag aufgezeichnet und zeitnah zugänglich gemacht wurden.<sup>1</sup> Eine willkommene Besonderheit bot zudem die Auftaktveranstaltung, in der das örtliche Theater *Hammerschmiede* eine Dramatisierung des Krimis *Das Erbe des Blutes* von Dan Waddel bot, in dem das Archivmilieu eine Rolle spielt.

Ganz herzlich danke ich allen, die an der Vorbereitung und Durchführung des 75. Südwestdeutschen Archivtags beteiligt waren. Dieser Dank gilt Herrn Dr. Peter Müller vom Staatsarchiv Ludwigsburg als amtierenden Präsidenten des Südwestdeutschen Archivtags und Frau Dr. Anna Pia Maissen, der Leiterin des Stadtarchivs

Zürich und ehemaligen Vorsitzenden des *Vereins Schweizerischer Archivarinnen und Archivare*, die als Tagungspräsidentin gemeinsam mit Herrn Dr. Müller das Programm zusammengestellt und durch die Sitzungen geführt hat. Er gilt dem Stadtarchiv und dem Diözesanarchiv vor Ort, die das schöne Begleitprogramm ermöglicht haben, allen Referentinnen und Referenten für ihre Beiträge, *ICARUS* für die schon erwähnte Unterstützung bei deren online-Stellung und nicht zuletzt Frau Dr. Verena Türck von der Abteilung Fachprogramme und Bildungsarbeit des Landesarchivs für die mit der Drucklegung dieses Bandes verbundene Arbeit.

Dem Südwestdeutschen Archivtag, von dessen Lebendigkeit seine 75. Zusammenkunft Zeugnis ablegt, wünsche ich weiterhin gutes Gedeihen und viel Erfolg.

Stuttgart, im Januar 2016

Prof. Dr. Robert Kretzschmar  
Präsident des Landesarchivs Baden-Württemberg

#### Anmerkung

<sup>1</sup> <http://archive20.hypotheses.org/2503> (Abruf: 28.01.2016).

PETER MÜLLER

# Einführung

Als sich im Oktober 1946 15 Archivare aus Südbaden, Württemberg, Hohenzollern und Bayern im oberschwäbischen Aulendorf trafen, wagte sicher keiner von ihnen zu hoffen, dass damit eine Tradition regionaler Archivtagungen begründet werden würde, die auch siebenzig Jahre danach fest im Veranstaltungskalender des Berufsstands verankert ist. Nicht vorhersehen konnten sie auch, dass diese Treffen in ihren besten Zeiten mehr als zehnmals so viele Kolleginnen und Kollegen aus ganz Deutschland und dem benachbarten Ausland anziehen würden. Als Gründe für die Einrichtung eines Südwestdeutschen Archivtags, der anfänglich zweimal im Jahr stattfinden sollte und einige Jahre später auf einen Termin pro Jahr reduziert wurde, nannte der Konstanzer Archivar Dr. Feger die Überwindung der *geistigen Isolierung des Archivars und der Archive*, die nach den Zerwürfnissen während des Zweiten Weltkriegs gerade im deutschen Südwesten durch neue Ländergründungen und die Grenzziehung zwischen den Besatzungszonen selbst innerhalb Deutschlands noch zuzunehmen drohte. Von Anfang an suchte man deshalb nicht nur den Brückenschlag über die Zonengrenzen hinaus, sondern kontaktierte auch Kollegen aus Österreich und der Schweiz, die den Einladungen

wegen administrativer Schwierigkeiten zunächst aber noch nicht Folge leisten konnten. Neben der Intensivierung des archivfachlichen Gedankenaustausches wollte man sich im regionalen Kreis aber auch um die Erarbeitung archivübergreifende Erschließungshilfsmittel in Form kurzer Bestandsübersichten kümmern.<sup>1</sup> Beide Ziele – der Ausbau des fachinternen Diskurses und der Austausch von Erschließungsinformationen – würde man heute mit dem Begriff *Vernetzung* umschreiben. Es lag also mehr als nahe, anlässlich des 75. Südwestdeutschen Archivtags Aspekte der Vernetzung und Zusammenarbeit in den Mittelpunkt der Jubiläumstagung zu stellen, zumal im Zeitalter des Internets ganz neue Möglichkeiten der Kooperation den Berufsalltag zu bestimmen beginnen.

Vorab seien aber noch einige zusammenfassende Anmerkungen zur Entwicklung des Südwestdeutschen Archivtags seit seiner Gründung erlaubt. Als Archivarstreffen hat er mit 75 Tagungen zwar innerhalb Deutschlands die höchste Zahl an Veranstaltungen innerhalb der regionalen Archivtage aufzuweisen; das älteste Treffen dieser Art ist er dennoch nicht. In Thüringen gab es eine derartige Zusammenkunft schon im Jahr 1896 und ein Westfälischer Archivtag wurde erst-

mals 1939 abgehalten. Mit seinem jährlichen, anfänglich sogar halbjährlichen Turnus ist die Frequenz der Tagungen aber höher als bei vielen anderen regionalen Treffen.

Als eine Besonderheit des Südwestdeutschen Archivtags gilt gemeinhin, dass er bis heute ohne eine feste Trägerschaft und Satzung auskommt. Er basiert allein auf dem Willen eines erfahrenen Kreises von Kolleginnen und Kollegen, die sich als Gremium der Triarier unter der Geschäftsführung eines von ihnen gewählten Präsidenten alljährlich um die Organisation der Tagung kümmern. Das Amt des Geschäftsführenden Präsidenten wurde in den siebzig Jahren seit der Gründung sowohl von Vertretern der staatlichen Archivverwaltung wie von Kommunalarchivaren wahrgenommen.<sup>2</sup> Er ist es, der die Tagungsorte auswählt und sich um die Finanzen der Archivtage kümmert. In die Vorbereitung der Tagungen eingebunden ist überdies ein weiterer Kollege bzw. eine Kollegin, die als Tagungspräsidenten/in<sup>3</sup> die Planung des Fachprogramms übernehmen. Dass der Archivtag auch siebzig Jahre nach seiner Gründung noch so lebendig ist, hängt aber auch mit der großen Bereitschaft ganz vieler kommunaler Archivträger zusammen, die für die Tagung erforderlichen Räumlichkeiten kostenlos zur Verfügung zu stellen und sich auch an weiteren Verwaltungskosten zu beteiligen. Das Fachprogramm selbst wird aus Umlagen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer bestritten, von denen seit einigen Jahren ein erklecklicher Teil von Firmen stammt, die als Aussteller oder mit Werbematerialien auf dem Archivtag präsent sind.

Das Ziel der Gründungsväter, den Archivtag international auszurichten und insbesondere Kolleginnen und Kollegen aus der Schweiz und

Österreich zur Teilnahme zu animieren, ließ sich in den allerersten Jahren zwar nicht verwirklichen. Seit Herbst 1950 haben dann aber regelmäßig Archivarinnen und Archivare aus der Schweiz und Österreich an den Tagungen teilgenommen. Neben ihnen sind immer wieder auch Kolleginnen und Kollegen aus anderen Ländern wie Frankreich oder Luxemburg als Gäste und Referent(inn)en präsent; manche von ihnen engagieren sich auch als Tagungspräsident(inn)en und Triarier für den Archivtag. Besonders eng ist traditionell der Kontakt zu den Schweizer Kolleginnen und Kollegen; die Geschäftsführenden Präsidenten des Südwestdeutschen Archivtags zählen seit Jahren zu den Ehrengästen auf den Jahresversammlungen des Vereins Schweizerischer Archivarinnen und Archivare. Auch bei der Wahl des Tagungsortes wurden mehrfach die Ländergrenzen überschritten: 1954 richtete mit Bregenz erstmals eine österreichische Stadt den Archivtag aus; 1966 (Basel), 1980 (St. Gallen) und 2001 (Schaffhausen) war man in der Schweiz und 1995 in Frankreich (Wissembourg) zu Gast. In Südwestdeutschland haben sich neben zahlreichen Städten in Baden-Württemberg – manche von ihnen schon mehrfach – auch Kommunen in Bayern (Memmingen 1951, Lindau 1952 und 2005, Nördlingen 1955, Ottobeuren 1964, Kempten 1973, Augsburg 1991 und Aschaffenburg 1997) und in Rheinland-Pfalz (Landau 1965, Neustadt a. d. Weinstraße 1973, Speyer 1989 und Bad Bergzabern 2012) als Ausrichter betätigt.<sup>4</sup>

Im Mittelpunkt der Tagung standen von Anfang an archivfachliche Themen. Die Liste der Schwerpunktthemen wie der einzelnen Referate zeigt, dass man seitens der Organisatoren stets bestrebt war, aktuelle Trends aufzugreifen und

dem Publikum gerade aus kleineren Archiven einen Einblick in den Stand der Fachdiskussion zu ermöglichen. Viele Jahre war man bestrebt, auch landesgeschichtliche bzw. landeskundliche, zumindest aber quellenkundliche Inhalte in das Programm einzubinden. Mit der zunehmenden Professionalisierung des Archivarsberufs sind diese aber allmählich in den Hintergrund getreten. Im Angebot präsent waren landeskundliche Angebote viele Jahre noch in Form einer ganztägigen Exkursion im Anschluss an das Fachprogramm, die von den Kolleginnen und Kollegen aber auch als Möglichkeit zur intensiveren Kontaktpflege genutzt wurde, mangels Interesse aber ab dem Jahr 2005 eingestellt werden musste. Derzeit kommt der landeskundliche Teil noch im Rahmen von Führungen außerhalb des Fachprogramms sowie bei den öffentlichen Auftaktveranstaltungen zur Geltung, wo man in den letzten Jahren verschiedentlich aber auch neue, teilweise unterhaltsame Formate (Theateraufführungen oder Podiumsgespräche) mit großem Erfolg ins Angebot aufgenommen hat. Erweitert wurde das Programm seit 2009 um einen Workshop mit Fortbildungscharakter zu Beginn des Archivtags, der dem wachsenden Interesse vieler Teilnehmerinnen und Teilnehmer nach einem intensiveren Austausch in kleinem Kreis Rechnung trägt.

Die Teilnehmerzahlen sind, nachdem sie in den ersten Jahren auch aus organisatorischen Gründen auf einem eher bescheidenen Niveau verharrten, im Laufe der ersten zehn Jahre auf mehrere Dutzend angestiegen. In den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts überschritten sie erstmals die Einhundertermarke und lagen dann viele Jahre deutlich im dreistelligen Bereich mit einem Rekord von circa 180 Teilnehmerinnen

und Teilnehmern in den Jahren 1979 in Wertheim, wo im Jahr zuvor mit dem Staatsarchiv Wertheim das jüngste der staatlichen Archive in Baden-Württemberg in Betrieb genommen worden war, und 1996 in Freiburg. In der Folgezeit sank die Teilnehmerzahl kontinuierlich und lag seit 2002 sogar einige Jahre nur noch im zweistelligen Bereich. Seit 2010 steigt der Zuspruch wieder kontinuierlich. Insgesamt hat sich der Südwestdeutsche Archivtag in den sieben Jahrzehnten seines Bestehens den Charakter einer hinsichtlich der Teilnehmerzahlen noch überschaubaren Fachtagung, auf der selbst im Plenum noch eine Diskussion möglich ist, bewahrt. Der zwischenzeitlich zu beobachtende Rückgang der Teilnehmerzahlen ist teilweise wohl auf ein verändertes Freizeitverhalten des Publikums zurückzuführen – viele Jahre hat man als traditionellen Tagungstermin ein Brückenwochenende ausgewählt, noch viel länger hielt man am Samstag für das Fachprogramm fest –, spiegelt möglicherweise aber auch Konjunkturen in der Einstellungspraxis der Archivträger wider, die gerade nach der Jahrtausendwende von massiven Stellenstreichungen und damit verbunden nur wenigen Neueinstellungen geprägt war. Nicht unterschätzen sollte man als Faktor aber auch die zunehmende Konkurrenz durch Fortbildungsveranstaltungen und Informationsangebote im Internet, aber auch die verstärkte sparteninterne Vernetzung innerhalb des Berufsstands in zahlreichen Arbeitsgemeinschaften. Alles in allem wird man aber feststellen können, dass der Südwestdeutsche Archivtag als spartenübergreifendes Forum für die regionale Vernetzung innerhalb des Archivwesens weiterhin seine Bedeutung hat.

Das Programm des Jubiläumsarchivtags in Rotenburg am Neckar, das von Anna Pia Maissen,



der Leiterin des Stadtarchivs Zürich und ehemaligen Vorsitzenden des Vereins Schweizerischer Archivarinnen und Archivaren, zusammen mit mir als dem Geschäftsführenden Präsidenten erarbeitet wurde, versuchte den Vernetzungsgedanken, den die Gründungsväter des Archivtags auf ihre Fahnen geschrieben hatten, in möglichst vielfältigen Facetten aufzugreifen. Dabei kamen sowohl Aspekte der Kollaboration von Personen und Institutionen<sup>5</sup> in neuen, auch webbasierten Formen zur Sprache, wie auch die Herausforderungen, denen sich die Archive im Zeitalter der neuen Medien bei der Zusammenführung von Erschließungsinformationen zu stellen haben.

Eröffnet wurde das Fachprogramm der Tagung durch eine Keynote des Gießener Medien- und Kulturwissenschaftlers Sebastian Gießmann, der einen bis in die frühe Neuzeit zurückreichenden Streifzug durch die Kulturgeschichte der Vernetzung auf dem Feld der Wissenschaft unternahm, den Kolleginnen und Kollegen aber auch bemerkenswerte Anregungen für die Positionierung der Archive im Internetzeitalter mit auf den Weg gab. Es folgten einige Vorträge mit Beispielen für grenzüberschreitende Kooperationsprojekte sowie Initiativen, die die Vernetzung in speziellen archivischen Fachgebieten zum Ziel haben. Zunächst informierte Gerhard Hetzer vom Bayerischen Hauptstaatsarchiv in München über die Erfahrungen, die man in seinem Archiv mit Praktikant(inn)en aus europäischen Nachbarstaaten gemacht hat. Zu diesen gehören seit vielen Jahren immer wieder auch Kolleginnen und Kollegen aus Ostmitteleuropa, die verständlicherweise ein besonders großes Interesse an engeren Kontakten mit der Arbeitspraxis in Archiven jenseits des ehemaligen eisernen Vorgangs haben. Die Erfahrungen mit den Praktikant(inn)en sind

dabei überwiegend positiv. Neben dem Aufbau persönlicher Kontakte belegen ein gemeinsames Portalprojekt und die Mitarbeit in Fachzeitschriften, dass diese klassische Form der Vernetzung durchaus funktioniert.

Sehr erfolgreich und nachhaltig agiert seit einigen Jahren gerade, was die Kooperation mit ostmitteleuropäischen Archiven angeht, das von dem St. Pöltener Diözesanarchivar Thomas Aigner ins Leben gerufene International Centre for archival research. Hervorgegangen aus einem Projekt zur Digitalisierung und Onlinepräsentation von Urkunden in österreichischen Klosterarchiven ist daraus binnen weniger Jahre ein weltweit agierender Zusammenschluss von Archiven geworden, der den Erfahrungsaustausch in allen Fragen, die mit der Nutzung digitaler Techniken für die Erschließung und Zugänglichkeit archivalischer Quellen zu tun haben, zum Ziel hat, darüber hinaus aber auch konkrete Dienstleistungen (wie z. B. die Digitalisierung von Urkunden) anbietet, und technische Infrastrukturen (Onlineplattformen zur Präsentation verschiedener Archivaliengattungen) zur Verfügung stellt. Neben der Vernetzung zwischen Institutionen bemüht sich ICARUS in der letzten Zeit auch verstärkt um eine Intensivierung des Dialogs mit den Archivnutzern und hier insbesondere mit denen, die an Orts- und Familiengeschichte interessiert sind.

Zwei Schweizer Kollegen stellten im Anschluss Initiativen vor, die sich um bestimmte Archivaliengattungen kümmern. Christoph Stuehn präsentierte mit MEMORIAV ein kollaboratives Netzwerk zugunsten des audiovisuellen Kulturerbes, während Georg Büchler die Arbeit der Koordinierungsstelle für die dauerhafte Archivierung elektronischer Unterlagen (KOST) würdigte.

Sowohl die KOST wie MEMORIAV fördern auf nationaler Ebene ähnlich wie ICARUS den Transfer von Know-How in speziellen Segmenten des Archivwesens und bieten überdies Dienstleistungen für ihre Mitglieder an. Dass solche nationalen Netzwerke gerade in der Schweiz entstanden sind, hängt sicherlich auch mit dem föderalen Aufbau des Landes zusammen.

Nicht mit der Zusammenarbeit von Institutionen, sondern mit der Vernetzung von Erschließungsinformationen im Internetzeitalter beschäftigte sich Andreas Kellerhals vom Schweizerischen Bundesarchiv in Bern. Sein weit in die Zukunft weisender Vortrag benannte insbesondere die Voraussetzungen, die nötig sind, damit Daten aus den unterschiedlichsten Quellen im Netz aufgefunden und gegebenenfalls zusammengeführt werden können. Hierbei dürften Normdaten eine zunehmende Rolle spielen. Der Vortrag griff damit auf, was einem kleineren Kreis von Tagungsteilnehmern bereits am Vortrag im Rahmen eines Workshops über die nationalen Portale *Deutsche Digitale Bibliothek* und *Archivportal-D* vermittelt worden war. Wie die Portalpolitik der Archive zukünftig aussehen sollte, das formulierten etwa zur selben Zeit die Leiterinnen und Leiter der Archivverwaltungen des Bundes und der Länder (KLA) in einem Positionspapier, das im Anhang zu dem Band abgedruckt ist.

Mit Wolfgang Sannwald vom Kreisarchiv Tübingen und Jörg Fischer vom Stadtarchiv Amberg griffen zum Abschluss zwei Kollegen aus Kommunalarchiven im Einzugsbereich des Archivtags das Tagungsthema auf. In ihren Beiträgen erläuterten sie aus einer eher traditionellen (Sannwald) und einer webaffinen (Fischer) Perspektive, wie sich auch kleinere Archive den gestiegenen Anforderungen der Archivarbeit

in einem sich rasant wandelnden Umfeld durch eine auch über die sozialen Medien vermittelte Öffnung gegenüber neuen Nutzerkreisen, aber auch durch Vernetzung und Zusammenarbeit mit neuen Kooperationspartnern im direkten beruflichen Umfeld stellen können.

Wie eine solche Grenzüberschreitung aussehen könnte, das bewies das Rottenburger Archiv bereits bei der Gestaltung der Auftaktveranstaltung, indem es das örtliche Theater Hammerschmiede bat, den unter anderem im Archivmilieu spielenden Krimi *Das Erbe des Blutes* von Dan Waddell zu dramatisieren. Das von zwei engagierten Schauspielerinnen präsentierte Stück, das auf dem Archivtag seine Erstaufführung feierte und danach in das reguläre Programm des Theaters übernommen wurde, vermittelte auf spannende und humorvolle Art auch Einsteigern einen Einblick in die Welt der Archive und die sich dort bietenden Recherchemöglichkeiten – die hie und da auch einmal zur Lösung eines Kriminalfalls beitragen können.

Alles in allem bewies der Jubiläumsarchivtag, dass auch in Zeiten von Web 2.0 nach wie vor der persönliche Austausch und die kollegiale Begegnung einen wichtigen, wenn nicht sogar entscheidenden Baustein der Vernetzung bilden und damit die Idee der Gründerväter dieser regionalen Fachtagung lebendig geblieben ist.

## Anmerkungen

- 1 Vgl. dazu Franz *Herberhold*: Bericht über die Tagung südwestdeutscher Archivare in Aulendorf am 19. und 20. Oktober 1946. In: *Der Archivar* 1 (1947/48) Sp. 9. Zur Frühphase auch Franz *Herberhold*: 10 Jahre Tagungen Südwestdeutscher Archivare. In: *Der Archivar* 9 (1956) Sp. 319–322; Max *Miller*: Geschichtlicher Rückblick über die Südwestdeutschen Archivtage (1946–1970). In: *Der Archivar* 24 (1971) Sp. 153–170. Gregor *Richter*: Regionale und überregionale „Zusammenarbeit zwischen den Archiven“ – 45 Jahre Südwestdeutscher Archivtag. In: *Bestandebildung, Beständeabgrenzung, Beständebereinigung. Verhandlungen des 51. Südwestdeutschen Archivtags am 11. Mai 1991 in Augsburg mit einem Anhang zur Geschichte der Südwestdeutschen Archivtage*. Hg. von Hermann *Bannasch* (Werkhefte der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg A 3). Stuttgart 1993, S. 85; Walter *Münch*: Erinnerungen an die Anfänge der Südwestdeutschen Archivtage. In: *Bestandebildung* (s. o.), S. 81–84; sowie Kurt *Hochstuhl*: „Schwäbisch-allemanische“ Archivpolitik? Der Südwestdeutsche Archivtag 1946. In: *Das deutsche Archivwesen und der Nationalsozialismus. 75. Deutscher Archivtag in Stuttgart. Essen 2007*. S. 449–456.
- 2 Als Präsident fungierten in den ersten Jahren bis 1957 Dr. Franz Herberhold (Staatsarchiv Sigmaringen) und Dr. Martin Wellmer (Badisches Landesarchivamt Freiburg), 1957 bis Mitte der sechziger Jahre Dr. Otto Feger (Stadtarchiv Konstanz), der nach seiner Erkrankung bis zum Jahr 1967 nochmals von Dr. Martin Wellmer vertreten wurde. In der Folgezeit hatten das Amt Dr. Berent Schwineköper vom Stadtarchiv Freiburg (1967–1974), Dr. Bernd Otnad vom Staatsarchiv Freiburg (1974–1984), Dr. Wilfried Schöntag vom Staatsarchiv Sigmaringen (1984–1992), Dr. Volker Rödel vom Staatsarchiv Wertheim (1992–1998), Dr. Ernst Otto Bräunche vom Stadtarchiv Karlsruhe (1998–2002) und Dr. Kurt Hochstuhl vom Staatsarchiv Freiburg (2002–2008) inne. Seit 2008 hat der Autor (Staatsarchiv Ludwigsburg) das Amt inne.
- 3 Die Tagungspräsidentinnen und -präsidenten sind der Zusammenstellung am Ende des Bandes (für die Jahre 1991–2008) und der Publikation *Bestandebildung* (wie Anm. 1), S. 97–108 zu entnehmen.
- 4 Zu den Tagungsorten und dem Fachprogramm vgl. die Zusammenstellung am Ende dieses Bandes sowie Wilfried *Schöntag*: *Südwestdeutsche Archivtage 1946–1990. Vortragsthemen, Referenten und Exkursionsziele*. In: *Bestandebildung* (wie Anm. 1), S. 97–108.
- 5 Erste Versuche, solche sozialen Netzwerke auf sozialwissenschaftlicher Basis zu analysieren, um die eigenen Aktivitäten mit dem Ziel einer effizienteren und wirkungsvolleren Vernetzung besser planen zu können, gibt es zwischenzeitlich auch im facharchivarischen Bereich. Ein softwaregestütztes Projekt zur Netzwerkanalyse läuft derzeit beispielsweise beim Verein Schweizerischer Archivarinnen und Archivare.

SEBASTIAN GIESSMANN

# Wissenszukünfte und Wissensnetzwerke – Von der Gelehrtenrepublik zur Gemeingüterbewegung

*Vernetzung und Kollaboration*<sup>1</sup> sind keine Selbstverständlichkeiten. Was uns als normaler Teil des Alltags erscheinen mag, beruht auf historisch wandelbaren Formen der Arbeitsteilung und wechselnden sozialen Ansprüchen an ein *Miteinander-Arbeiten* und seine Organisationsformen. Das gilt auch für Archive und Bibliotheken als Infrastrukturen des kulturellen Gedächtnisses und Wissens. Ich möchte Ihnen zum Auftakt des Konferenztages einen kleinen Einblick in meine eigenen kultur-, wissens- und medienhistorischen Arbeiten geben. Als Praktikerinnen und Praktiker weiß niemand so gut über die Herausforderungen des archivarischen Alltags zu berichten wie sie selber. Was ich heute gerne vorstellen möchte, bewegt sich auf einer anderen Ebene. Zunächst wird es mir um einige kleine Beispiele aus der frühneuzeitlichen Wissenskultur gehen, mit denen die Existenz von *Netzwerken* eine für uns vertraute – aber noch nicht selbstverständliche – Gestalt angenommen hat. Die Rede wird dabei von unterschiedlichen Wissensbeständen sein, anhand einer mikroskopischen Entdeckung bei Marcello Malpighi und einer brieflichen

Anfrage mit großen mathematikhistorischen Folgen bei Leonhard Euler.

Wie sehr solche *kleinen* Praktiken des Wissens und der gelehrten Kommunikation dazu in der Lage sind, größere Infrastrukturen zu schaffen, möchte ich Ihnen im zweiten Teil des Vortrags nahebringen. Mit einem netzwerkhistorischen Sprung werde ich Sie näher an die digitale Gegenwart heranführen. Dabei entführe ich Sie in die Entwurfstube des ARPANET und des World Wide Webs, die ohne die Bedürfnisse des wissenschaftlichen Austauschs und vor allem des Teilens von Ressourcen undenkbar gewesen wären.

Um die sich verändernde Rolle der Ideale wissenschaftlicher und zivilgesellschaftlicher Vernetzung in der Gegenwart wird es im letzten Teil des Vortrags gehen. Denn nicht erst seit den Snowden-Enthüllungen und dem Untergang der Piratenpartei hat speziell in Deutschland eine Desillusionierung hinsichtlich der gesellschaftlichen Werte des Internets und seiner Publizität öffentlicher Daten und Informationen eingesetzt. Wir erleben im Moment einen weltweiten Strukturwandel des Netze der Netze und seiner Öffent-

lichkeiten, der stark zugunsten staatlicher Überwachung, wirtschaftlichem *Tracking* von Nutzerinnen und Nutzern und zentralen, dominanten Plattformen verläuft. Mit diesem Wandel von der Netzwerk- zur Plattformgesellschaft werden wir rechnen müssen, denn er betrifft alle, die im Sinne des Gemeinwohls handeln und dafür weiter die wissensbezogenen Zwecke und Ideale der digital vernetzten Kommunikation hoch halten. Zu dieser unabsehbaren Wissenszukunft habe ich eine These als Angebot: Archive und Bibliotheken müssen ihre eigene Stimme in den neuen digitalen Öffentlichkeiten bewahren. Vernetzung und Kollaboration allein reichen dafür nicht aus – entscheidend ist das Bilden gemeinsamer Plattformen, die anders organisiert sind als die der hegemonialen großen Akteure.

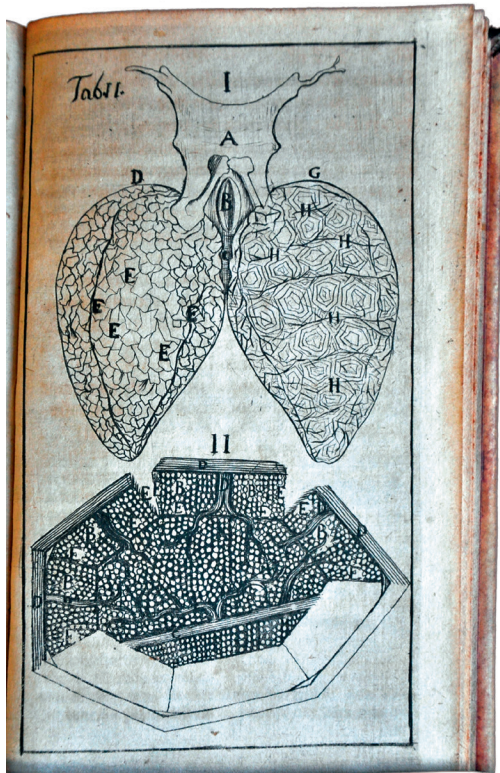
### Marcello Malpighis wunderbares Netz

Als Marcello Malpighi 1661 seinen mikroskopischen Blick auf die Kapillaren der Froschlunge beschreibt, zögert er nicht, die so sichtbar gewordene Struktur als wunderbares Netz, als *rete mirabile* zu bezeichnen. Der italienische Mediziner und Virtuose am Mikroskop (1628 – 1694) teilt diese Entdeckung in Form zweier Briefe unter dem Titel *De Pulmonibus* mit. Zum einen richten sie sich an seinen Lehrer Giovanni Alfonso Borelli, der in einer Vielzahl von Nachrichten Anregungen und Kritik gab. Borelli zeigt sich zum ersten Mal am 21. August 1660 über Malpighis Arbeit erfreut, kritisiert wiederholt, dass er die Befunde seines Schülers experimentell nicht nachvollziehen kann, schlägt am 14. Januar 1661 die Injektion von Quecksilber vor und besteht nach Drucklegung der ersten Anfang Februar 1661 auf einer zweiten Epistel. Und er

drängt auf die Beigabe von Illustrationen für die Publikation, da sonst Malpighis Erkenntnisse nicht verstanden werden würden.<sup>2</sup> Zum anderen adressieren die öffentlich gemachten Briefe ein europaweites gelehrtes Publikum, dem William Harveys 1628 publizierte Beschreibung des Blutkreislaufs sehr gut bekannt ist.<sup>3</sup>

Malpighi, dessen glanzvolle Karriere ihn von Studium und Lehrstuhl in Bologna bis zur Leibarztstellung bei Papst Innozenz XII. und einer Professur an der römischen Sapienza führen sollte, beschreibt seine mikroskopischen Beobachtungen der Lungenbläschen wie folgt (Abbildung 1): *An der Oberfläche der Lungen ist bei auffallendem Lichte ein wunderbares Netz ausgedehnt sichtbar, das mit den einzelnen Bläschen eng verbunden erscheint; dasselbe ist auch im Inneren einer aufgeschnittenen Lunge, wenn auch weniger deutlich, zu beobachten.*<sup>4</sup>

Das größte ungeklärte Faszinosum ist dabei die Eigenheit der Lungenkapillaren, mit einer Röhre in die Arterie eingeführte Flüssigkeiten an mehreren Seiten wieder heraustreten zu lassen. Malpighis Frösche müssen quälende Handgriffe des Anatomen ertragen, z. B. Austrocknung, Kochen, Einführung von Substanzen in Luftröhre und Blutgefäße, Blutentleerung, Luftentleerung etc.<sup>5</sup> Mit der 180-fachen Vergrößerung des Mikroskops ist zwar der Übergang von Arterien über Kapillaren zur Vene, den Harvey noch mit Porositäten im Gewebe begründete, experimentell nachweisbar.<sup>6</sup> Die genauen Austauschprozesse im Bereich der Kapillaren bleiben aber trotz des hohen mechanischen Aufwands zur Sichtbarmachung verborgen, so dass die filigrane Struktur in ihrer Funktionalität mit gutem Grund als *wunderbares Netz* beschrieben wird. Malpighis Begriffswahl ist traditionell, entsprechende



1 | Marcello Malpighi: Anatomie der Froschlunge mit „wunderbarem Netz“. Kupferstich, 1663 (1661).  
 Vorlage: Thomas Bartholini, Marcello Malpighi: *Thomae Bartolini De Pulmonum Substantia & Motu Diatribae: Accedunt Cl. V. Marcelli Malphigij de Pulmonibus Observationes Anatomicae*. Hafniae: Typis Henrici Gødiani R. & Ac. Typ. Prostant apud P. Hauboldum. 1663, S. 128

Strukturbeschreibungen waren seit der antiken Medizin nicht ungewöhnlich.

Ein *rete mirabile* hatte bereits Galen als komplexes, mehrschichtiges Netz beschrieben,<sup>7</sup> bevor Andreas Vesalius in seinen Sektionen ein vergleichbares Organ im menschlichen Nacken suchte, *nicht* auffinden konnte und korrekt ver-

mutete, dass Galen einen Ochsen oder ein Schaf seziiert habe.<sup>8</sup> Trotzdem wurde anatomischen Netzgewebe bereits vor Malpighi eine Mittlerfunktion zugeschrieben – prominent z. B. in René Descartes' *Traité de l'homme*, das in den 1630er Jahren entstand und posthum 1662 veröffentlicht wurde. Darin zeichnet der französische Philosoph das *réseau* als zentralen Teil der Anatomie des Gehirns, aus dem wiederum einzelne Netze (*filets*) als Transportweg der belebenden *esprits animaux* – tierischen Geistern aus dem Erbe der galenischen Humoralpathologie – weiter in das Gehirn reichen.<sup>9</sup>

Warum zeige und erzähle ich Ihnen das? Sie ahnen es vermutlich schon: Die frühneuzeitliche Wissenskultur hatte noch ein vorwiegend materielles Verständnis von dem, was ein Netz ist. Dazu gehört eine sehr eigene Netzästhetik, die hier aus den Objekten der Anatomie und insbesondere des Blutkreislaufs entsteht. Das Interesse gilt dem *rete mirabile*, dessen neue Beschreibung durch die gelehrte Korrespondenz möglich wird. Heute würden wir von *Vernetzung und Kollaboration* sprechen, im 17. und 18. Jahrhundert – so wie es der Konstanzer Literaturwissenschaftler Albrecht Koschorke getan hat – eher von *Körperströmen und Schriftverkehr*.<sup>10</sup>

### Leonhard Eulers Königsberg

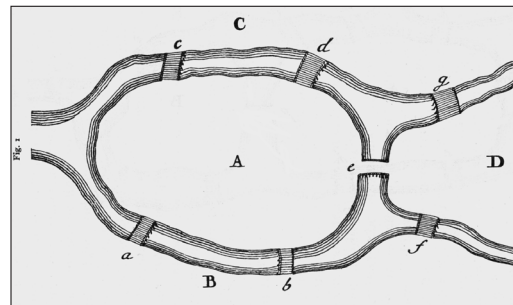
Gleiches gilt auch für mein zweites, wissenschaftshistorisch noch berühmteres und oft fehlinterpretiertes Beispiel. Es handelt sich um Leonhard Eulers (1707 – 1783) Behandlung eines Problems, das ihm durch seinen Freund Carl Leonhard Gottfried Ehler, seines Zeichens Bürgermeister von Danzig, im Jahr 1736 zugetragen wurde. Jener wiederum leitete innerhalb der

postalischen Gelehrtenrepublik die Anfrage von Heinrich Kühn (1690 – 1769) weiter, der Professor der Mathematik am akademischen Gymnasium in Danzig war.

Euler selbst will die ihm gestellte Aufgabe zunächst gar nicht der Mathematik zurechnen – ordnet sie aber dann nahezu zähneknirschend der *Geometrie der Lage* zu. Er fasst die zu lösende Aufgabe wie folgt zusammen:

*Im preußischen Königsberg gibt es eine Insel A, genannt der Kneiphof, und der Fluss, der sie umfließt, teilt sich in zwei Arme, wie dies an der ersten Figur zu erkennen ist. Über die Arme dieses Flusses führen sieben Brücken a, b, c, d, e, f und g. Nun galt es die Frage zu lösen, ob jemand seinen Spazierweg so einrichten könne, dass er jede dieser Brücken einmal und nicht mehr als einmal überschreite. Man sagte mir, dass einige diese Möglichkeit verneinen, andere an ihr zweifeln, dass indes niemand einen Beweis für sie erbracht habe. Ich bildete mir folgendes höchst allgemeines Problem: Herauszufinden, ob es möglich ist, jede Brücke genau einmal zu überschreiten oder nicht, unabhängig vom Flussverlauf, seiner Aufteilung in Arme sowie der Anzahl der Brücken.<sup>11</sup>*

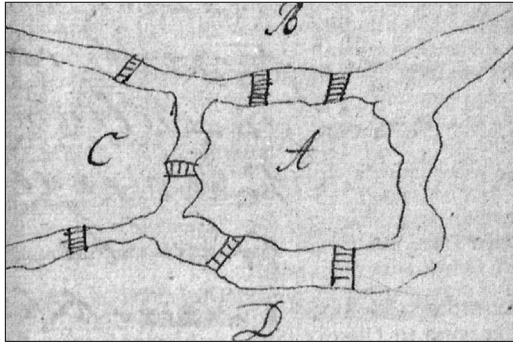
Euler hielt sich zum Zeitpunkt der Lösung in St. Petersburg auf. So wie Kant ein halbes Jahrhundert später den Umkreis von Königsberg nicht verlassen musste, um Geografie zu lehren und Weltbilder zu verändern, widmet sich Euler einem Raumproblem abstrakt, ohne vor Ort zu sein. Euler löst die Frage problemlos und schreitet, sichtlich gelangweilt ob der geringen Komplexität der Aufgabe, zur Modellierung eines allgemeinen Theorems weiter. Grundlage ist die Aufteilung der Stadtgebiete entlang der Vorgaben des städtischen Raums (A, B, C, D) und deren Formalisierung in möglichen Wegen (AB, ACDA



2 | Leonhard Euler: Das Königsberger Brückenproblem. Kupferstich nach einer Skizze Leonhard Eulers, 1736. Vorlage: Leonhard Euler: *Solutio Problematis ad Geometriam Situs Pertinentis*. In: *Commentarii Academiae Scientiarum Imperialis Petropolitanae* 8 (1736) S. 128

etc.). Folgende Regeln beweisen, dass kein Wanderer einen Euler'schen Pfad über die Brücken der Pregel finden wird: Wenn es mehr als zwei Gebiete gäbe, für die die Zahl der Zugangsbrücken ungerade ist, so existiert kein Weg der verlangten Art. Wenn die Zahl der Zugangsbrücken nur für zwei Gebiete ungerade ist, so gibt es Wege, vorausgesetzt, dass man in einem dieser Gebiete beginnt. Wenn es indes überhaupt kein Gebiet gibt, für das die Zahl der Zugangsbrücken ungerade ist, so kann man den verlangten Spaziergang ausführen, gleichgültig in welchem Gebiet man beginnt.<sup>12</sup>

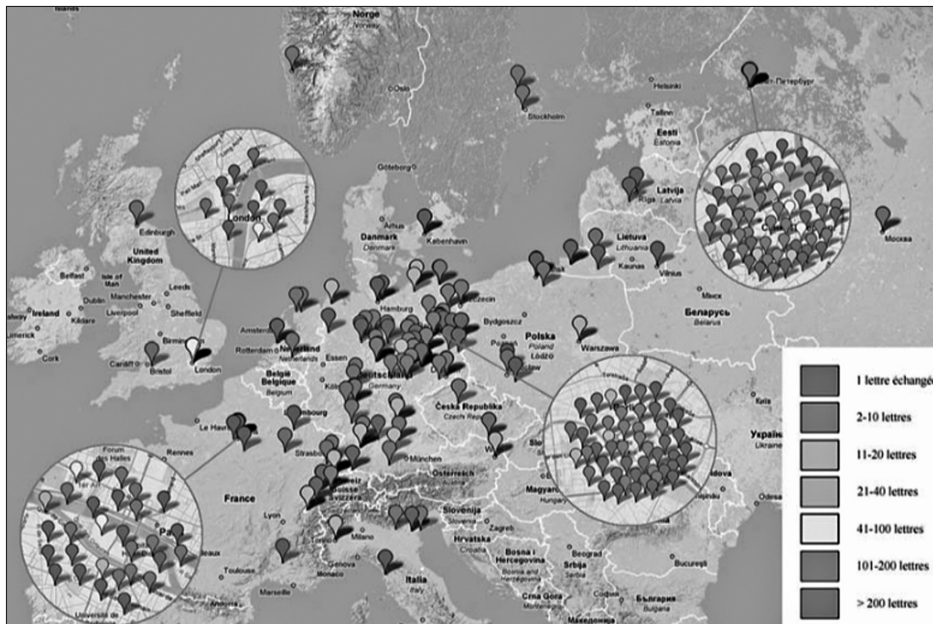
Ohne selbst zu Fuß der Frage nachzugehen, ob man einen Spaziergang über die Pregel-Querungen absolvieren kann, bei dem jede Brücke nur ein einziges Mal überquert werden kann, formalisiert Euler die städtischen Wege als Buchstabenkombinationen. Seine klare Antwort, dass es keinen solchen Spaziergang geben kann, gilt mitsamt den weiteren durchgespielten Wegeszenarien bis heute als Begründung der mathematischen Netzwerktheorie, die Graphentheorie



3 | Leonhard Euler: Zeichnung aus einem Brief an Carl L. G. Ehler, 3. April 1736.

Vorlage: Leonhard Euler: Die Geburt der Graphentheorie. Ausgewählte Schriften von der Topologie zum Sudoku. Hg. von Wladimir Velminski. Berlin 2008, S. 165

genannt wird.<sup>13</sup> Aufgrund der Popularität von Eulers Lösung – sowohl für Geschichten der Mathematik und Informatik und auch als im Internet tradierte *urban legend* – wird gern übersehen, dass Eulers Modellierung in Entwurfsskizze wie gedruckter Reproduktion keinen topologischen Graphen zu Papier bringt (Abbildung 2). Wie die jüngere Forschung gezeigt hat, beschränkt der Mathematiker sich dabei auf Lesen und Schreiben, um ein modellierendes *Sehen ohne zu Sehen* hervorzubringen.<sup>14</sup> Wir wissen mittlerweile auch durch einen Fund im Archiv der Petersburger Akademie, wie Eulers Zeichnung in Briefen ausgesehen hat (Abbildung 3).



4 | Visualisierung des Korrespondenznetzwerks von Leonhard Euler. Siegfried Bodenmann, Universität Zürich, 2008. Vorlage: Siegfried Bodenmann: La république des sciences vue à travers le commerce épistolaire de Léonhard Euler. In: La Découverte 40.1 (2008) S. 135



Sie haben es schon geahnt: All dies wäre ohne die Formen gelehrter Kommunikation, die Briefwechsel, die abendlichen Akademievorträge und die gedruckten Jahrgänge der Akademie-zusammenkünfte nicht möglich. Wir verfügen mittlerweile über Netzwerkanalysen der gelehrten Korrespondenz, die Euler mit halb Europa geführt hat (Abbildung 4).<sup>15</sup> Paradoxerweise werden diese beiden Formen der Vernetzung – die mathematische Analyse des städtischen Raums und die gelehrte Kommunikation – im 18. Jahrhundert noch nicht miteinander überkreuzt. Eulers Wissen wird eher in seinen weiteren geometrischen Arbeiten, etwa dem Polyedersatz oder einer Analyse des Rösselsprungs beim Schach produktiv. Es wird ansonsten 200 Jahre lang primär der Unterhaltungsmathematik zugeschlagen.

Für den weiteren Verlauf der Netzwerkgeschichte sind andere Entwicklungen entscheidend, die mich in der *Verbundenheit der Dinge* beschäftigt haben – der Bau von Infrastrukturen in Netzform und die Entdeckung des 19. und 20. Jahrhunderts, dass sich ganze Gesellschaften dadurch *vernetzt* und *soziale Netzwerke* hervorgebracht haben.<sup>16</sup> Dies wäre eine andere Geschichte, die vom Übergang der makrotechnischen Netze in Gestalt von Infrastrukturen zu den mikrosozialen Netzwerken führt. Aber sie bringt mich zu einem weiteren Punkt: der Entstehung digitaler Netze aus Idealen und Infrastrukturen des Wissens heraus.

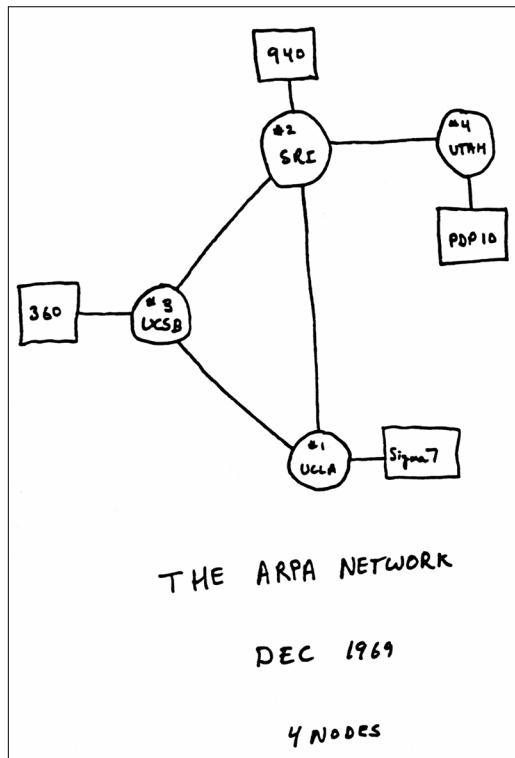
#### Vom ARPANET zum World Wide Web: Wissensideale und Ressourcenteilung

So wie es um Eulers Königsberg-Problem viele Legenden gibt, wird auch die Entstehung der digitalen Kommunikationsnetze meist verfälscht

erzählt. Eine kurze Probe: Wer von Ihnen glaubt, dass das Internet entstanden ist, um einen Atomkrieg zu überstehen? Wer von Ihnen glaubt, dass digitale Kommunikationsnetzwerke primär aus wirtschaftlichen Interessen heraus gebaut wurden? Wer von Ihnen glaubt, dass sie aus wissenschaftlicher Motivation heraus entstanden? Und, aktuell besonders naheliegend: Wer glaubt an einen staatlich-geheimdienstlichen Anfang?

Tatsächlich war entscheidend, dass die amerikanische Regierung nach dem Zweiten Weltkrieg große Mengen Geldes in die Grundlagenforschung investiert hat, ohne den Nutzungsweg bestimmter experimenteller Forschung vorzuschreiben. Die militärische Begründung spielte für die 1960er Jahre keine wichtige Rolle, ab Mitte der 1970er Jahre hingegen schon. Parallel zum ARPANET entstanden davon unabhängige innovative digitale Anwendungen in der amerikanischen Wirtschaft, etwa zur Flugbuchung und für Finanztransaktionen. In England war das erste große, nicht realisierte Vernetzungsprojekt von Donald Davies sogar primär volkswirtschaftlich motiviert.<sup>17</sup>

Entscheidend für die Finanzierung des ARPANETs, dessen erste vier Knoten Sie hier (Abbildung 5) sehen, war hingegen eine wissenschaftslogistische Begründung. Sie müssen sich die Großrechnerlandschaft der 1960er Jahre zerklüftet vorstellen. Einerseits war eine große Menge von Programmiersprachen entwickelt worden, aber andererseits fehlte es an Standardisierung. Ein Programm, das an einer Universität entwickelt wurde, war nicht einfach auf einem anderen Rechner installierbar. Selbst wenn es auf Magnetbändern per Post bereitgestellt werden konnte, hieß dies noch nicht, dass es auf dem Großrechner der anderen Universität zum Laufen gebracht werden konnte.



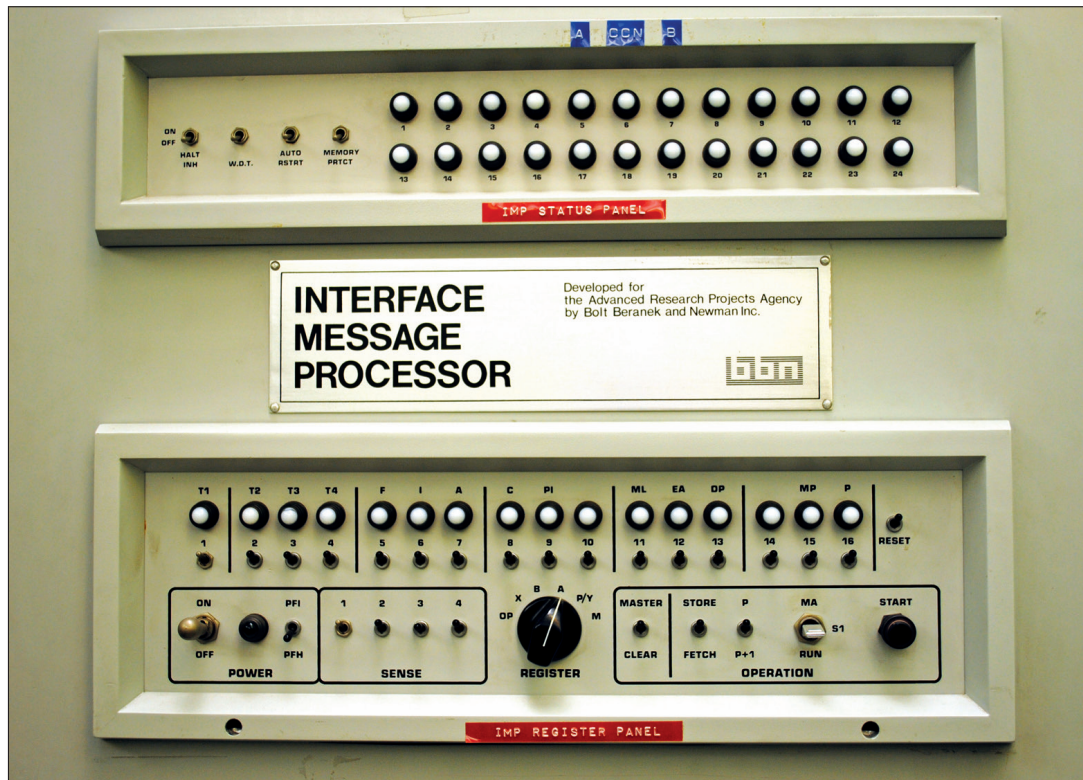
5 | Alexander McKenzie: ARPANET-Topologie im Dezember 1969.

Vorlage: Martin Dodge, Rob Kitchin: *Atlas of cyberspace*. Harlow [u. a.] 2001, S. 16

Auch aus diesem Grund griffen die Verantwortlichen bei der Advanced Research Projects Agency (ARPA) immer wieder auf eine pragmatische und finanzierungsstrategische Begründung zurück: Das Computernetzwerk zwischen den amerikanischen Universitäten sollte dem Teilen dieser Ressourcen und der Nutzung aus der Ferne dienen. Verantwortlich waren im sogenannten *Information Processing Techniques Office* (IPTO) zunächst der Pionier des interaktiven Computing

J. C. R. Licklider und seine Nachfolger Lawrence Roberts und Robert Kahn. Licklider war es auch, der in unzähligen Memos und auch populären Artikeln den Bezugsrahmen setzte: Das ARPANET sollte einerseits alle interessierten Akteure der computerbasierten Wissenschaften zur gemeinsamen Nutzung von Software zusammenbringen, und andererseits als *information network* die Wissensspeicherung der Bibliotheken fortführen.<sup>18</sup>

Da die gemeinsamen Standards fehlen, wird die Bostoner Firma Bolt, Beranek & Newman mit der Entwicklung von – nach damaligen Maßstäben – Minicomputern beauftragt, die einen Standard zwischen den heterogenen Universitätsnetzen setzen sollen. Hier sehen Sie einen dieser *Interface Message Processors*, kurz IMP genannt (Abbildung 6). Nun ist die Frage: Wie funktioniert diese Vernetzung und Kollaboration? Es gibt im frühen ARPANET Probleme, die über die technische Machbarkeit und die Komplexität der Softwareentwicklung hinausgehen. Es fehlen netzbasierte Anwendungen; das Versprechen der Ressourcenteilung allein bringt nicht allzu viel Verkehr in das Netz. Ende 1970 wird gefordert, dass das Netz unbedingt mehr eingesetzt werden müsste, da es sonst *den Bach heruntergehen* würde.<sup>19</sup> Erst mit einer Konferenz, die im Oktober 1972 im Washingtoner Hilton stattfindet, gelingt es den Akteuren, das Forschungsnetz mit Leben und Interaktion zu versehen. Als erfolgreichste Anwendung des frühen ARPANETs erweist sich im Weiteren nicht etwa das Ressourcensharing, sondern die E-Mail, die als ungeplantes Nebenprodukt gar nicht in den Plänen der ARPA vorgesehen war.<sup>20</sup> Sie entstand vielmehr aus den unmittelbaren Arbeitsbedürfnissen, Kollegen *on-line* adressieren zu können. Tatsächlich



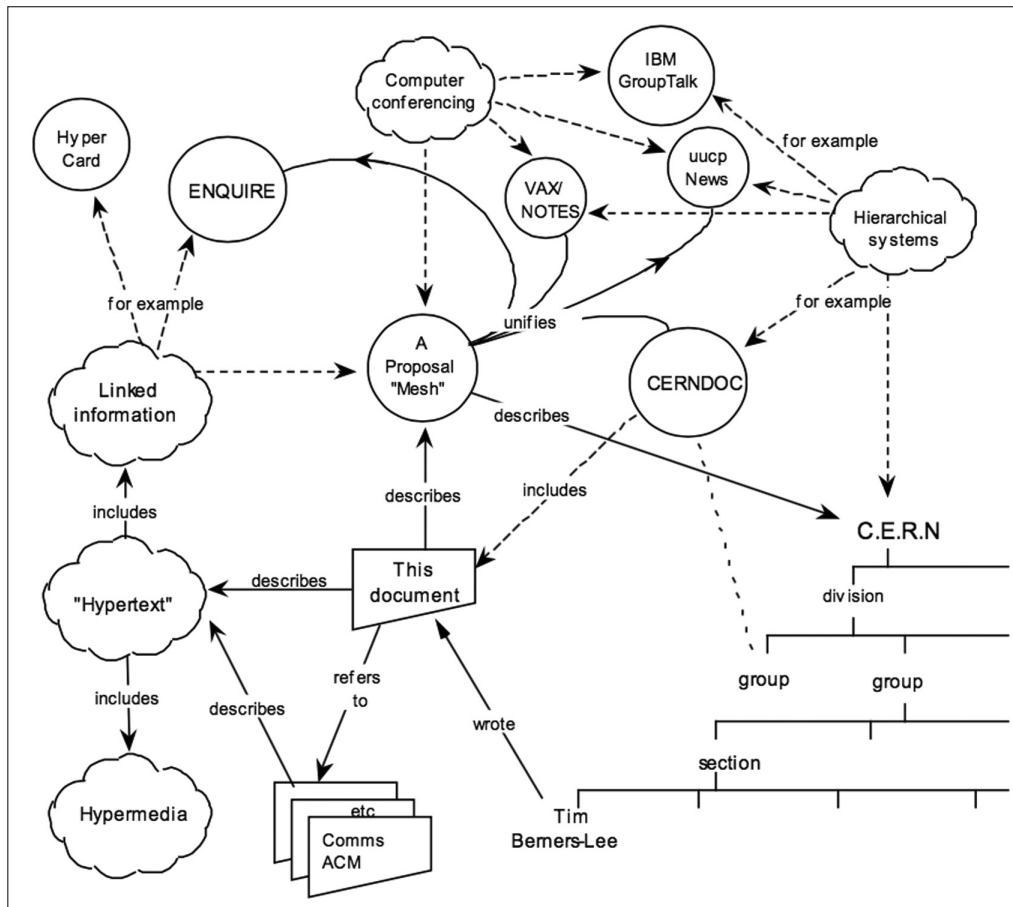
6 | Frontpartie des im September 1969 installierten ersten Interface Message Processor (IMP) des ARPANET, Kleinrock Internet History Center, UCLA. Fotografie von FastLizard4, 29. 11. 2011.

Vorlage: FastLizard4 [https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/0/04/Interface\\_Message\\_Processor\\_Front\\_Panel.jpg](https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/0/04/Interface_Message_Processor_Front_Panel.jpg), CC BY-SA 3.0

interessiert mich genau dies in meiner aktuellen Forschung: Wie können aus lokalen kooperativen Arbeitsverhältnissen weltumspannende digitale Infrastrukturen und Plattformen entstehen, die wiederum globale oder regionale Arbeitsteilung ermöglichen?

Ich könnte Ihnen nun von der europäischen Aufholjagd im Bereich der Forschungsnetze erzählen, etwa dem für die amerikanische Ent-

wicklung sogar entschiedenem *Cyclades*-Netz, das Louis Pouzin in Frankreich entworfen hat. Oder vom European Informatics Network, das ab 1973 Universitäten in Frankreich, Italien, Jugoslawien, Norwegen, Portugal, der Schweiz, Schweden und Großbritannien auf der Basis eines multilateralen Vertrags vernetzt (Deutschland schließt sich erst 1976 an – wir kommen in diesen Sachen immer zu spät).



7 | Tim Berners-Lee (1989/1990): *Information Management. A Proposal*, CERN.

Vorlage: Tim Berners-Lee: *Information Management. A Proposal*. Techn. Ber. CERN, 1989/1990.

<http://www.w3.org/History/1989/proposal-msw.html>

Ich ende aber mit einem Beispiel, das uns allen vertraut ist, obwohl sein Entstehen wenig selbstverständlich war und ist: Tim Berners-Lees und Robert Cailliaus Erfindung des World Wide Webs am Genfer Kernforschungszentrum CERN. Auch Berners-Lee setzte sich mit *Information*

*Management. A Proposal* 1989 (März) und 1990 (Mai) für eine andere Kultur des Teilens von Informationen und Wissen in den unüberschaubaren Abteilungen einer europäischen Großforschungsinstitution ein.<sup>21</sup> Das World Wide Web entsteht aus einem Kooperationsproblem, das

zunächst – wie es eigentlich immer in Organisationen passiert – gar nicht allgemein als solches erkannt wurde. Schauen wir uns einmal kurz den schon in einem Organigramm geordneten Dschungel an: Es gibt die offizielle Hierarchie und das offizielle Dokumentationssystem, es gibt die bestehenden heterogenen Computernetzwerke, es gibt die bestehende Software, vor allem Hypertextanwendungen. Berners-Lees Antwort darauf sollte *Mesh* sein, hier in der Mitte platziert (Abbildung 7).

So wie schon Licklider für die *Information Networks* die bibliothekarische und archivarische Kompetenz bemühte, geht es auch bei Berners-Lee um das Wissensmanagement. Denn in einer unübersichtlichen transnationalen Forschungsinstitution wird konstant Wissen verloren. Und die Hoffnung für die bessere Arbeitsteilung in dezentralen, heterogenen Verhältnissen ist groß:

*Perhaps a linked information system will allow us to see the real structure of the organisation in which we work.*<sup>22</sup> Und, man muss es in diesen Tagen wirklich einmal betonen: Für diese Art von Informationsmanagement ist der Austausch viel wichtiger als die Geheimhaltung! Solche Vertrauensannahmen werden mittlerweile, wie wir alle wissen, grundlegend durch die digitale Dauerüberwachung infrage gestellt. Berners-Lee musste lange werben, bevor sein Hypertext-Projekt im Vergleich mit anderen Services wie Gopher Anerkennung erlangte. Dass es sich mit seinen liberalen, wenig kontroll-orientierten Vorstellungen durchsetzen konnte, mag auch an der historisch einmaligen Situation am Anfang der 1990er Jahre gelegen haben, die wir gerade erst anfangen zu verstehen.<sup>23</sup>

*Mesh* begann mit Berners-Lees' NeXT-basierten Webserver im CERN (Abbildung 8) und wurde



8 | Erster WWW-Server:  
NeXT-Cube von Tim Berners-Lee.  
CERN Microcosm, Zustand von 2005.  
Vorlage: Coolcaesar: [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:First\\_Web\\_Server.jpg?uselang=de](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:First_Web_Server.jpg?uselang=de), CC BY-SA 3.0

zum World Wide Web. Das anfängliche WWW hat sich noch den wissenschaftlichen Offenheitsidealen verpflichtet gesehen. Die Open-Source-Community erfuhr durch die Verbreitung einen enormen Schub; die digitale Gemeingüterbewegung, die um die Wikipedia und die Creative Commons herum entstanden ist, wäre ohne diese Wissensideale undenkbar gewesen. Aber Sie werden zurecht bemerken: Dies ist der Stand der 1990er und 2000er Jahre, in denen die frühen Ideale historisch parallel zu einer beispiellosen neoliberalen und deregulierenden Wende auf beiden Seiten des Atlantiks entstanden.

Wie also müssten heute Wissenszukünfte aussehen, die Vernetzung und Kollaboration unter den Bedingungen von überwiegend privatwirtschaftlich dominierten, digitalen Plattformöffentlichkeiten und den noch unüberschaubaren Folgen der geheimdienstlichen Dauerüberwachung, -kontrolle und -prävention realisieren müssen? Ich komme auf den Anfang zurück, und auf Sie, liebe Archivarinnen und Archivare. Archive und Bibliotheken müssen ihre eigene Stimme in den neuen digitalen Öffentlichkeiten bewahren, denn die digitale Gegenwart neigt zum *Present Shock* (Douglas Rushkoff) oder, mit Alexander Kluge formuliert, zum *Angriff der Gegenwart auf die übrige Zeit*.<sup>24</sup>

#### Wissenszukünfte zwischen Netzwerk- und Plattformgesellschaft

Ohne Malpighis und Borellis gelehrte Briefwechsel wäre die Anatomiegeschichte anders verlaufen, weil ein zentrales Element zum Verständnis der Blutzirkulation fehlen würde. Ohne Eulers spielerischen Umgang mit den Königsberger Brücken würde der Netzwerktheorie eine

Gründungsakte fehlen. Ohne die unerlässlichen Bemühungen um Forschungs- und Informationsinfrastrukturen gäbe es nur ein ungleich kommerzielleres Internet und World Wide Web.

Lautete die soziologische Diagnose der durch ARPANET, Internet und WWW eingeleiteten Veränderungen bei Manuel Castells noch, dass wir in einer Netzwerkgesellschaft leben, so sind mittlerweile die Konturen einer Plattformgesellschaft erkennbar.<sup>25</sup> Für deren Beschreibung ist an dieser Stelle wenig Platz, nur so viel: Diese Verschiebung bedeutet im Alltag, dass sich neue Vermittler als Institutionen etabliert haben, um die man im Netz nicht mehr umhin kommt. Die Namen der entsprechenden großen amerikanischen Firmen kennen wir alle, aber das Phänomen der um sich greifenden Plattformen ist umfassender und globaler. Als Kulturhistoriker und Medienwissenschaftler bin ich vor allem Beobachter der entsprechenden Veränderungen und der zahllosen, sie begleitenden Kontroversen. Als digitaler Netzbürger und politisch-ökonomisch denkender Mensch würde ich aber zu folgenden Maßgaben raten:

(1) Infrastrukturen des Wissens und kulturellen Gedächtnisses können, dürfen und müssen nicht in den Zeithorizonten der neueren digitalen Öffentlichkeiten operieren. Sie sollten aber diesen neuen Strukturwandel der Öffentlichkeiten weder ignorieren noch verpassen, sondern darin ihre eigene Stimme zu Gehör bringen. Wenn Talent, Ressourcen und Leidenschaft dafür vorhanden sind, gerne auch in 140 Zeichen. Es lohnt mehr als nur ein Blick zu unseren französischen Nachbarn. Es ist kein Zufall, dass sich das Weblog *Archive 2.0* auf dem deutschen Ableger der französischen Plattform *hypotheses.org* befindet (<http://archive20.hypotheses.org>).

(2) Infrastrukturen des Wissens und kulturellen Gedächtnisses sollten finanziell, technisch und organisatorisch in der Lage sein, auch ohne die Assoziation mit den großen kommerziellen Plattformen ihrer grundständigen Arbeit nachzukommen. Öffentlich-rechtliche Eigenständigkeit geht vor Google-Optimierung und Facebook-Öffentlichkeit, auch wenn dadurch Ungleichzeitigkeiten entstehen können, in denen archivarische und bibliothekarische Techniken nicht mit dem kommerziellen Tempo digitaler Innovationen standhalten können. Auch Kollaboration und Vernetzung auf lokaler und regionaler Ebene brauchen Zeit.

(3) Die deutschen und europäischen öffentlich-rechtlichen Traditionen vertragen sich eigentlich sehr gut mit Gemeingüterverständnissen und Open-Source-Gedanken. Allerdings besteht nach wie vor eine unaufgelöste Konkurrenz oder zumindest ein unklares Nebeneinander von bestehendem Recht und alternativen Regelungssystemen für digitale Güter. Hier sind pragmatische, gemeinwohlorientierte und ruhig auch unkonventionelle Lösungen gefragt, die sich nicht von unübersichtlichen Rechtslagen aus dem Tritt bringen lassen. Ich möchte es auf einen klaren und handlungsleitenden Punkt bringen: Je offener die Archive, desto besser.

#### Anmerkungen

- 1 Der Text folgt der auf dem 45. Südwestdeutschen Archivtag in Rottenburg am 19. Juni 2015 gehaltenen Keynote. Der mündliche Charakter wurde für die Publikation beibehalten.
- 2 Das wissenschaftshistorische Drama um die Kapillaren der Froschlunge und die anti-galenische Beschreibung, dass die Lunge nicht aus Fleisch besteht, lässt sich anhand des edierten Briefwechsels beider nachvollziehen. Vgl. Marcello *Malpighi*: The Correspondence of Marcello Malpighi. 1658–1669. Hg. von Howard B. *Adelmann*. Bd. 1. Ithaca, London 1975, S. 39 ff. Vgl. auch Howard B. *Adelmann*: Marcello Malpighi and the Evolution of Embryology. Bd. 1. Ithaca, London 1966, S. 171 f.
- 3 Vgl. William *Harvey*: Exercitatio anatomica de motu cordis et sanguinis in animalibus. Frankfurt/Main 1628.
- 4 Marcello *Malpighi*: De pulmonibus. In: Opera omnia: figuris elegantissimis in aes incisus illustrata; zwei Bände in einem Band. Bd. 2. Hildesheim 1975, S. 133–145, Epistola I, S. 134: [...] *in frustulo enim extimo pulmonum lumini objecto mirabile quoddam rete videtur extensum, quo emergentes, & extuberantes diceres singulas vesicas vinciri, & colligari, quod idem etiam obscure tamen in secto interius pulmone observatur*; [...]. Übersetzung bei Julius *Katz*: De pulmonibus. Abhandlung von Malpighi. In: Klinisch-experimentelle Beiträge zur Inneren Medicin. Festschrift Julius Lazarus. Berlin 1899. S. 111–123, hier S. 115.
- 5 Vgl. Luigi *Belloni*: Die Entstehungsgeschichte der mikroskopischen Anatomie. In: Frühe Anatomie. Hg. von Robert *Herrlinger* und Fridolf *Kudlien*. Stuttgart 1967. S. 269–296, hier S. 289.
- 6 Vgl. *Harvey* (wie Anm. 3), Kapitel 7. Zu Malpighis Instrumenten, die er im Gegensatz zu anderen Gelehrten nicht selber fertigte, ist relativ wenig bekannt. Das für *De Pulmonibus* benutzte Exemplar war ein Mikroskop mit einer Linse. Für die späteren Mikroskope ist eine Fertigung durch den Bologneser Eustachio Divini wahrscheinlich. Vgl. Howard B. *Adelmann*: Marcello Malpighi and the Evolution of Embryology. Bd. 2. Ithaca, London 1966, S. 828 f.
- 7 Galen: On the Usefulness of the Parts of the Body/De usu partium. Hg. von Margaret *Tallmadge May*. Ithaca, NY, London 1968. Buch IX, hier: S. 430 f.
- 8 Vgl. Andreas *Vesalius*: Andreae Vesalii Bruxellensis, scholae medicorum Patauinae professoris, de Humani corporis fabrica Libri septem. Basel, 1543, S. 310, S. 524, S. 642. Siehe dazu Plinio *Prioreschi*: Galenicæ Quaestiones Disputatae Duæ. Rete mirabile and pulmonary circulation. In: Vesalius II.2 (1996) S. 67–78; Michael *Reinecke*: Galen und Vesal. Ein Vergleich der anatomisch-physiologischen Schriften. episteme kai therapia Studien zur Medizin als Wissenschaft und Heilkunst 1. Münster 1997; Michaela *Boenke*: Körper, Spiritus, Geist. Psychologie vor Descartes. Humanistische Bibliothek Reihe I, Band 57. München 2005, S. 67.
- 9 Vgl. René *Descartes*: L'homme. In: Œuvres philosophiques 1618–1637. Bd. I. Paris 1988. S. 369–480, hier S. 441 f.

- 10 Vgl. Albrecht *Koschorke*: Körperströme und Schriftverkehr. Mediologie des 18. Jahrhunderts. München 1999.
- 11 Leonhard *Euler*: Lösung eines Problems, das zum Bereich der Geometrie der Lage gehört. In: Die Geburt der Graphentheorie. Hg. von Wladimir *Velmski*. Berlin 2008. S. 11–27, hier S. 13. Erstpublikation in den *Commentari academiae scientiarum Petropolitanae* 8. St. Petersburg 1741. S. 128–140.
- 12 *Euler*, Lösung eines Problems (wie Anm. 11), S. 22.
- 13 Siehe zu den Hintergründen knapp Sebastian *Gießmann*: Netze und Netzwerke. Archäologie einer Kulturtechnik, 1740–1840. Kultur- und Medientheorie. Bielefeld 2006, S. 27 f.; Wladimir *Velmski*: Zwischen Gedankenbrücken und Erfindungsufern. Leonhard Eulers Poetologie des Raums. In: Topologie. Zur Raumbeschreibung in den Kultur- und Medienwissenschaften. Hg. von Stephan *Günzel*. Bielefeld 2007, S. 171–182; ausführlich das Nachwort in: Leonhard *Euler*: Die Geburt der Graphentheorie. Ausgewählte Schriften von der Topologie zum Sudoku. Hrsg. von Wladimir *Velmski*. Berlin 2008, S. 151 f.; zur Modellierung Bernd *Mahr*: Cargo. Zum Verhältnis von Bild und Modell. In: Visuelle Modelle. Hg. von Ingeborg *Reichle*, Steffen *Siegel* und Achim *Spelten*. München 2008, S. 17–40, hier S. 24 f. Seit Fertigstellung der Kaiserbrücke als achter Querung im Jahr 1905 erlaubt die städtische Topologie Königsbergs den Spaziergängern ununterbrochene Spaziergänge.
- 14 Vgl. *Euler*, Graphentheorie (wie Anm. 13), S. 170.
- 15 Vgl. Siegfried *Bodenmann*: La république des sciences vue à travers le commerce épistolaire de Léonhard Euler. In: La Découverte 40.1 (2008) S. 129–151.
- 16 Vgl. Sebastian *Gießmann*: Die Verbundenheit der Dinge. Eine Kulturgeschichte der Netze und Netzwerke. Kaleidogramme 114. Berlin 2014.
- 17 Vgl. Janet *Abbate*: Inventing the Internet. Inside Technology. Cambridge, MA, London 2000; *Gießmann*, Verbundenheit der Dinge (wie Anm. 16), Kap. 9.
- 18 Joseph Carl Robnett *Licklider*, Robert William *Taylor*: The Computer as a Communication Device. In: Science and Technology 76 (1968) S. 21–31; Joseph Carl Robnett *Licklider*: Libraries of the Future. Cambridge, MA <sup>5</sup>1971.
- 19 Edwin W. *Meyer Jr.*: RFC 82. Network Meeting Notes. Techn. Ber. MIT Project MAC, 1970. url: <https://www.rfc-editor.org/rfc/rfc82.txt>, S. 4.
- 20 Vgl. Paul Ferdinand *Siegert*: Die Geschichte der E-Mail. Erfolg und Krise eines Massenmediums. Technik, Körper, Gesellschaft. Bielefeld 2008.
- 21 Tim *Berners-Lee*: Information Management. A Proposal. Techn. Ber. CERN 1989/1990. <http://www.w3.org/History/1989/proposal-msw.html>. Vgl. auch James *Gillies* und Robert *Cailliau*: Die Wiege des Web. Die spannende Geschichte des WWW. Heidelberg 2002.
- 22 *Berners-Lee*, Information Management (wie Anm. 21), S. 12.
- 23 Vgl. Andrew L. *Russell*: Open Standards and the Digital Age. History, Ideology, and Networks (Cambridge Studies in the Emergence of Global Enterprise). Cambridge 2014.
- 24 Douglas *Rushkoff*: Present Shock. Wenn alles jetzt passiert. Freiburg 2014; Alexander *Kluge* (Regie): Der Angriff der Gegenwart auf die übrige Zeit, BRD 1985.
- 25 Vgl. Manuel *Castells*: The Rise of the Network Society. Oxford, Malden, MA <sup>2</sup>2000. Zur Plattformgesellschaft siehe folgenden Vortrag auf der re:publica 2015: Von der Netzwerk- zur Plattformgesellschaft, [https://www.youtube.com/watch?v=-\\_2C1eO21SE](https://www.youtube.com/watch?v=-_2C1eO21SE). Vgl. auch Sebastian *Gießmann*: Internet- und Digitalisierungsforschung nach der Desillusionierung. Begriffe und Perspektiven. In: Navigationen. Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung 15.1 (2015) S. 117–135.



GERHARD HETZER

# Netzwerkbildung klassisch – Praktikant(inn)en aus europäischen Nachbarstaaten im Bayerischen Hauptstaatsarchiv

Ein Praktikum im Archiv abzuleisten – dies kann ganz unterschiedliche Personenkreise betreffen und interessieren. Es kann sich natürlich auf die praktischen Abschnitte in den Ausbildungsgängen der Archivalschulen beziehen. Gemeint sein können die Aufenthalte von bereits im Beruf stehenden Archivarinnen und Archivaren sowie von an Archiven tätigen technischen Fachkräften, die zu Weiterbildungszwecken in einem anderen Archiv tätig werden. Das Archiv kann Beschäftigungsstelle im Rahmen von beruflichen Rehabilitationsmaßnahmen sein. Und es können schließlich die zahlreichen Studenten- und Schülerpraktika in den Sinn kommen, die absolviert werden, weil Studiengänge und Prüfungsordnungen entsprechende Tätigkeiten vorschreiben oder empfehlen und bei denen die Wahl eben auf das Archiv gefallen ist. Obwohl Anwesenheit und Mitarbeit von Praktikantinnen und Praktikanten in vielen Archiven inzwischen zum Alltag gehören, blieb die Anzahl der archivfachlichen Äußerungen zu dieser heterogenen Personengruppe

von unter besonderen Bedingungen Tätigen bislang überschaubar. Dabei sind die studentischen Praktika durchaus im Zusammenhang mit der Wahrnehmung der Archive im akademischen Wissenschaftsbetrieb zu sehen.<sup>1</sup> Ein reger Zuspruch bei den Schülerpraktika kann auf die Präsenz der Archive als Lernort an den Schulen hindeuten – im Bayerischen Hauptstaatsarchiv gab es auch schon einige 15- und 16-jährige Praktikanten. In den Internet-Auftritten einer ganzen Reihe von deutschen Archiven gibt es Hinweise bis hin zu Merkblättern für diejenigen, die sich für ein Praktikum interessieren – für das Bundesarchiv ebenso wie für die Archiveinrichtungen der Landschaftsverbände Rheinland und Westfalen oder für das Landesarchiv Baden-Württemberg.

Werfen wir zunächst einen Blick auf die Schienen des beruflichen Austausches. In Bayern gab es auf internationaler Ebene neben den nicht seltenen Besuchen und Gegenbesuchen unter Archivarinnen und Archivaren, die sich auf Fach-

gespräche und Archivführungen im Rahmen eines Tagesprogramms beschränkten, bereits im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts auch Austauschaufenthalte, selbst mit Staaten, die dann 1989/90 einen politischen Umbruch erfuhren. Freilich handelte es sich um Einzelfälle. So bereiste ein bayerischer Archivar im Oktober 1977 für einen Monat Archive in verschiedenen Landesteilen Rumäniens. Dies erfolgte im Rahmen der Programme des damals geltenden Kulturabkommens zwischen der Bundesrepublik und der Volksrepublik Rumänien von 1973. Bald darauf hielten sich zwei rumänische Archivarinnen, die in Archiven in Siebenbürgen tätig waren, für vier Wochen in Bayern auf und machten sich im Bayerischen Hauptstaatsarchiv zu Beständen, Repertorien und Werkstätten kundig.<sup>2</sup>

Ein Hospitationsprogramm der bayerischen Staatsregierung für Fachkräfte aus europäischen Museen, Archiven und Bibliotheken hat dann seit 2001 rund 50 Archivarinnen und Archivare aus Tschechien, Slowenien, Kroatien, Ungarn und Polen zu Aufhalten zwischen drei und zehn Tagen in das Bayerische Hauptstaatsarchiv geführt. Die Finanzierung von Hotelkosten und Tagegeldern stammt aus der Bayerischen Staatskanzlei, die ihrerseits dem Staatsministerium für Bildung und Kultur, Wissenschaft und Kunst entsprechende Mittel zur Verfügung stellt.<sup>3</sup> Die Koordinierung vor Ort übernahm bislang ein Mediävist und Sprachwissenschaftler, der bei der *Monumenta Germaniae Historica* tätig gewesen war. Der Ablaufplan umfasst zumeist auch Besuche weiterer Archive oder verschiedener Sehenswürdigkeiten in München. Während des Aufenthalts im Bayerischen Hauptstaatsarchiv werden in der Regel Einblick in verschiedene

analoge Bestände gegeben, die einen Bezug zur Geschichte des Herkunftsstaates haben, und die Anwendung archivischer Verzeichnungsprogramme erläutert und, soweit hierzu Zeit ist, auch direkt praktiziert. Zunehmend wurde und wird natürlich der Umgang mit digitalen Unterlagen nachgefragt und entsprechend thematisiert.

Im Rahmen dieses Programms kamen daneben seit der Jahrtausendwende zehn Hospitantinnen und Hospitanten aus Tschechien, der Slowakei, Ungarn, Bulgarien, Rumänien und Georgien zu Praktika in die Restaurierungswerkstatt des Hauptstaatsarchivs. Deren Ausbildungsstand war zum Teil hoch und mit akademischen Abschlüssen versehen, zum Beispiel in naturwissenschaftlichen Fächern (Chemie). Ausgebildete Restauratoren interessierten sich vor allem für Spezialfragen, etwa für historische Urkundenverpackungen. Andere konnten in dem zur Verfügung stehenden Zeitrahmen – zwischen zwei Tagen und zwei Wochen – mit Techniken, die in ihren eigenen Werkstätten noch nicht gebräuchlich waren, vertraut gemacht werden.

Derzeit bereiten die Staats- und Landesarchive der in der Arbeitsgemeinschaft Alpenländer (Arge Alp) zusammengeschlossenen Länder, Provinzen, Regionen und Kantone ein Austauschprogramm für Archivarinnen und Archivare sowie technische Fachkräfte vor, das 2016 erstmals umgesetzt werden soll. Hierfür stehen über einen Zeitraum von fünf Jahren Mittel für Übernachtungskosten zur Verfügung, die Aufenthalte von zwei Praktikanten für jeweils drei Wochen in einem der Mitgliedsarchive ermöglichen sollen. Für die Tätigkeit vor Ort kommen innovative Projekte in Vorschlag. Die nach den Praktika zu erstellenden Arbeitsberichte sollen dann allen Mitgliedsarchiven kommuniziert werden.

Auch Studentenpraktika gab es im Bayerischen Hauptstaatsarchiv bereits in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. Deren Zahl hatte sich jedoch sehr in Grenzen gehalten, da in der bayerischen wie auch in anderen Archivverwaltungen als Richtschnur galt, wegen des zeitlichen Aufwandes für die Betreuung nur solche Praktikanten aufzunehmen, bei denen ein auch anderweitig belegtes Interesse am Archivarsberuf vorlag. Hier hat mit der wachsenden Bedeutung der praktischen Bildungsabschnitte in den Studiengängen eine Öffnung stattgefunden. Für Münchener Geschichtsstudentinnen und -studenten fand mit Unterstützung des Vereins der Ehemaligen, Freunde und Förderer des Historischen Seminars der Ludwig-Maximilians-Universität nach dem Sommersemester 2008 eine erste Praktikumsbörse statt, die zum Erfolg wurde. Unter den verschiedenen Institutionen im Archiv-, Museums- und Sammlungsbereich, die seitdem Praktika anboten, stellte auch das Bayerische Hauptstaatsarchiv in seinen verschiedenen Abteilungen zunächst zwei, später drei Plätze für vier bzw. sechs Wochen zwischen den Semestern zur Verfügung. Dies gilt weiterhin.<sup>4</sup> Der im Hauptstaatsarchiv derzeit gebräuchliche Arbeitsvertrag mit acht Paragraphen verpflichtet Praktikantinnen und Praktikanten unter anderem zum Einhalten der 40-stündigen Wochenarbeitszeit und der hausinternen Ordnungen. Festgehalten ist, dass keine Vergütung gewährt wird und kein Anspruch auf Erholungsurlaub besteht. Bereits im Vorfeld empfohlen wird der Abschluss einer Haftpflichtversicherung.

Insgesamt hat sich diese Münchener Praktikumsbörse zu einem Selbstläufer mit derzeit rund 15 beteiligten Institutionen entwickelt. Allerdings ist in den letzten Jahren der Zuspruch

für die von verschiedenen Archiven angebotenen Praktika abgeklungen, was vor allem für die Monate zwischen Wintersemester und Sommersemester gilt. Die Terminbindung für die Lieferung von Hausarbeiten für den Scheinerwerb lässt für die Ableistung eines mehrwöchigen Praktikums nur noch wenig Spielraum. Auch im Bayerischen Hauptstaatsarchiv gab es einen Rückgang der Bewerbungen und manchmal Absagen wegen des Praktikumszeitraumes oder der abverlangten täglichen Arbeitszeit. Die Tatsache, dass die Praktikanten hier für Gotteslohn tätig werden, während andere Institutionen, die sich an der Praktikumsbörse beteiligen, durchaus Zahlungen, wenn auch nicht in opulenter Fülle (200–300 Euro), leisten, hat hingegen offenbar keine abschreckende Wirkung entfaltet.

Unter den rund hundert Studenten- und Schülerpraktikantinnen und -praktikanten im Hauptstaatsarchiv seit 2008<sup>5</sup> waren rund 20 nicht-deutsche Staatsangehörige. Über die Hälfte von diesen war allerdings von Haus aus deutschsprachig. Sie stammten aus den nördlichen Kantonen der Schweiz oder aus Luxemburg, besaßen über einen Elternteil deutsche Wurzeln, hatten deutsche Auslandsschulen besucht, waren in Deutschland geboren oder hatten hier zum Teil seit Jahren studiert. Es gab auch freie Bewerbungen von Studenten und Absolventen einschlägiger Spezialstudiengänge an Hochschulen des Auslandes, so der Archiv- und Bibliothekswissenschaften an der Universität *La Sapienza* in Rom oder der berühmten *École nationale des chartes* in Paris. Für das sechswöchige Praktikum einer französischen Archivarin, die bereits am Archiv des französischen Außenministeriums sowie an den *Archives nationales* tätig gewesen war<sup>6</sup>, wurde 2011 ein Ausbildungsvertrag (*convention de stage*)

zwischen dem *Institut national du Patrimoine* und der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns geschlossen.

Das Standard-Programm des Praktikums umfasst neben dem Kennenlernen der verschiedenen Fachabteilungen und Werkstätten des Hauptstaatsarchivs im Rahmen von Führungen vor allem Erschließungsarbeiten an Beständen<sup>7</sup>, bei Ausländern möglichst mit inhaltlichem Bezug zum Herkunftsland. Hinzukommen, je nach Möglichkeit, die Mitarbeit bei Recherchen oder auch die Begleitung bei Behördenbesuchen im Rahmen der Aktenaussonderung. Soweit sprachliche Probleme auftraten, wurden sie stets durch die Vorkenntnisse im archivischen Stammpersonal oder durch Improvisation bewältigt. So fertigte ein Praktikant aus Neapel von lateinischen Urkunden des Hochstifts Passau lateinische Regesten an, die dann wiederum ins Deutsche übersetzt wurden. Die ausländischen Praktikantinnen und Praktikanten waren durchwegs hoch motiviert und in die jeweiligen Abteilungen gut eingebunden. Eine Praktikantin konnte während ihres Aufenthalts unentgeltlich bei einem Ehepaar, von dem beide Teile im Bayerischen Hauptstaatsarchiv beschäftigt waren, wohnen. Auch seitens der Münchener Restauratoren wurden die Aufenthalte von Kollegen aus Nachbarstaaten überwiegend als positiv empfunden, manche Kontakte werden nach Jahren noch lose gepflegt. Es war Gelegenheit gegeben, beim Konservieren und Restaurieren andere Traditionen in der Herangehensweise und im Problemlösen kennen zu lernen. Neben den Sprachbarrieren wurden hier vor allem organisatorische Probleme genannt, nämlich kurzfristige Terminvereinbarungen und bei der ohnehin eng begrenzten Dauer dieser

Restauratoren-Praktika – in der Regel weniger als eine Woche – zusätzliche Programmpunkte für Besichtigungen, Stadtführungen etc.

In diesem Zusammenhang wurde und wird immer wieder der Wunsch formuliert, diese Praktika wechselseitig zu gestalten, um zu einem tatsächlichen Austausch zu gelangen. Der Aufenthalt in einem ausländischen Archiv war in den letzten Jahren etwa im Rahmen des ENARC (*European Network of Archival Cooperation*)-Projekts des Vereins ICARUS möglich. So waren im Frühjahr 2011 zwei Archivare des Bayerischen Hauptstaatsarchivs (ein Archivdirektor und ein Archivamtmann) für zwei Wochen im Mährischen Landesarchiv in Brünn tätig und registrierten dort einen Sammlungsbestand deutsch- und lateinischsprachiger Urkunden.<sup>8</sup> Auch hier verlief die sprachliche Verständigung im Kontakt mit den Brünnern problemlos, einer der bayerischen Archivare war zudem der tschechischen Sprache mächtig.

Zur Netzwerkbildung gehört, dass die guten Kontakte, die zu Kollegen in verschiedenen westböhmischen Archiven bestehen und die beim Aufbau der 2012 präsentierten gemeinsamen Internetplattform *Porta Fontium* hilfreich waren, auf Besuche im Rahmen des staatlichen Hospitationsprogramms zurückgehen. Auch unter den Autoren von Fachzeitschriften, die von der bayerischen Archivverwaltung herausgegeben werden, etwa der *Archivalischen Zeitschrift*, befinden sich einige ehemalige Praktikantinnen und Praktikanten am Bayerischen Hauptstaatsarchiv, die nun über Archive und Archivbestände in Tschechien, Ungarn, Italien oder der Schweiz berichten können.

## Anmerkungen

- 1 So enthielten die überwiegend von Praktikumserfahrungen im Bibliothekswesen bestimmten Kompendien: Praktikumeindrücke Wintersemester 2006/2007 bzw. 2007/2008. Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Fachbereich Bibliothek und Medien, Hamburg. Hg. von Ute *Krauß-Leichert* (Hamburger Materialien: Mediendokumentation, Bibliotheks- und Informationsmanagement 11 bzw. 12). Hamburg 2007 bzw. 2008, auch einige Berichte aus Archiven, etwa zum Archiv des baden-württembergischen Landtages und zu Archiven des Norddeutschen Rundfunks. – Weitere interessante Hinweise bei Bettina *Bouresh*: Erlebnis Archiv. Erfahrungen mit einem Praktikumsprogramm in Rheinischen Archiven. In: *Archivar* 66 (2013) S. 58–60. Vgl. auch Gudrun *Ritze*, Rita *Seifert*: Das Universitätsarchiv Jena als Ausbildungsstätte. In: *Mitteilungen. Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena* 7(1997) Heft 4 S. 33–39; Doris *Schilling*: Praktika mit Gewinn im Staatsarchiv Altenburg. In: *Archive in Thüringen* 16 (1999) S. 6–8; Peter *Hoheisek*: Orientierung und Ausbildung. Praktikanten im Staatsarchiv Chemnitz. In: *Sächsisches Archivblatt* 1 (2004) S. 25; Isgard *Löffler*: Mitarbeit von Praktikanten in der Stiftung. In: *Mitteilungen aus dem Bundesarchiv* 14 (2006) Heft 1, S. 82–84; Pascal *König*: Studentisches Praktikum im HvF-Archiv. In: *Mitteilungen der Hoffmann-von-Fallersleben-Gesellschaft e.V.* 89 (2013) S. 40 f.
- 2 Bayerisch-rumänischer Archivarsaustausch. In: *Nachrichten aus den Staatlichen Archiven Bayerns* 15 (1978) S. 4
- 3 In ähnlicher Weise fördert auch das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst in Baden-Württemberg Praktikumsaufenthalte ausländischer Kollegen in baden-württembergischen Archiven.
- 4 Link für die Praktikumsbörse des Historischen Seminars der LMU: [www.geschichte-uni-muenchen.de/studium\\_lehre/praktikum/hsta/index.html](http://www.geschichte-uni-muenchen.de/studium_lehre/praktikum/hsta/index.html)
- 5 Die Zahlen wurden aus den einschlägigen Verwaltungsakten des Bayerischen Hauptstaatsarchivs (Az. 850-1 bzw. 8051-2.) ermittelt.
- 6 Zu einem ähnlichen Arbeitsaufenthalt vgl. den Beitrag der Praktikantin selbst: Clotilde *Romet*: Praktikum einer französischen Archivarin im Landesarchiv Saarbrücken. In: *Unsere Archive* 54 (2009) S. 69.
- 7 Zu einer der Beständearbeiten: Johann *Pörnbacher*: Verzeichnung der Offizierspersonalakten im Kriegsarchiv durch Praktikanten – ein Werkstattbericht. In: *Nachrichten aus den Staatlichen Archiven Bayerns* 57 (2009) S. 24.
- 8 Gerhard *Immler*: Hospitation von zwei bayerischen Archivaren am Mährischen Landesarchiv in Brünn (Brno). In: *Nachrichten aus den Staatlichen Archiven Bayerns* 60 (2011) S. 7 f.

THOMAS AIGNER

# Die ICARUS-Erfahrung: Grenzenlosigkeit, Innovation, Gemeinschaft

Archive als Bewahrer einzigartiger Information stehen im digitalen Zeitalter vor besonderen und in ihrer Geschichte bisher nicht bekannten Chancen und Herausforderungen. War man in analogen Zeiten auf den Besuch jeweils eines bestimmten Archivs an einem bestimmten Ort angewiesen, so ändert sich dies durch die Möglichkeiten der digitalen Verfügbarmachung nun radikal: aus bisher reinen Monopolisten werden moderne Informationsdienstleister im Konzert mit anderen kulturellen Gedächtnisinstitutionen wie Bibliotheken oder Museen.

Dieser Vorgang hat weitreichende Konsequenzen, betrachtet man Archive als historisches Gedächtnis einer Gesellschaft. Aufgrund vor allem physisch bedingter Beschränkungen sind die meisten Menschen von diesem, ihrem Gedächtnis de facto getrennt, was sich nun durch die digitale Verfügbarmachung archivalischer Information radikal ändern kann bzw. wird. Über das Internet hat nun prinzipiell jede/r die Möglichkeit, auf dieses, sein/ihr Gedächtnis jederzeit zuzugreifen. Damit trägt dieser Vorgang auch wesentlich zum demokratischen Fundament einer Gesellschaft bei.

*Kooperation statt Konkurrenz* mag für klassische *Monopolisten* wie Archive etwas kurios anmuten, wenn man ohnehin nur (konkurrenzlose) Unikate verwahrt. Auf den zweiten Blick hingegen gibt es sehr wohl einen virtuellen Markt kultureller Informationsangebote, auf dem jene am besten bestehen, die entsprechend aufbereitet und kundenorientiert sind. Zu einem solchen Angebot gelangt man aber wiederum nur über einen intensiven Wissens- und Erfahrungsaustausch mit gleich gearteten Unternehmungen. Dies betrifft auch die angebotenen Inhalte: Diese verdrängen bzw. konkurrenzieren einander in keiner Weise, sondern ergänzen einander. Diese Ergänzung geschieht nicht nach dem Prinzip  $1 + 1 = 2$ , sondern nach dem Prinzip der Potenzierung. Im Gegensatz zu gedruckten Informationen, die manuell in Kontext gesetzt werden müssen und deren Output entsprechend beschränkt ist, eröffnet die elektronische Vernetzung dieser Informationen ungleich mehr Möglichkeiten, deren Dimension heute noch gar nicht richtig erfasst werden kann. Sicher gibt es bestimmte allgemein gültige, zum Teil althergebrachte Standards zu beachten, allerdings müssen Daten nicht

unbedingt einheitlich modelliert sein, um vernetzt abfragbar zu werden. Verschiedenste Suchtechnologien machen es möglich, auch heterogen strukturierte Daten auszuwerten; die Vielfalt verdrängt die Einheitlichkeit.

Die elektronische Positionierung archivalischer Quellen in Verbindung mit den neuesten Web 2.0-Technologien macht auch völlig neuartige Allianzen zwischen Archiven und Nutzer(inne)n möglich. So wird es möglich, das archivarische Fachwissen mit jenem, das aus der Benutzung der Quellen generiert wird, dynamisch zusammenzuführen und gleichzeitig für alle verfügbar zu machen – aus Kunden werden Partner.

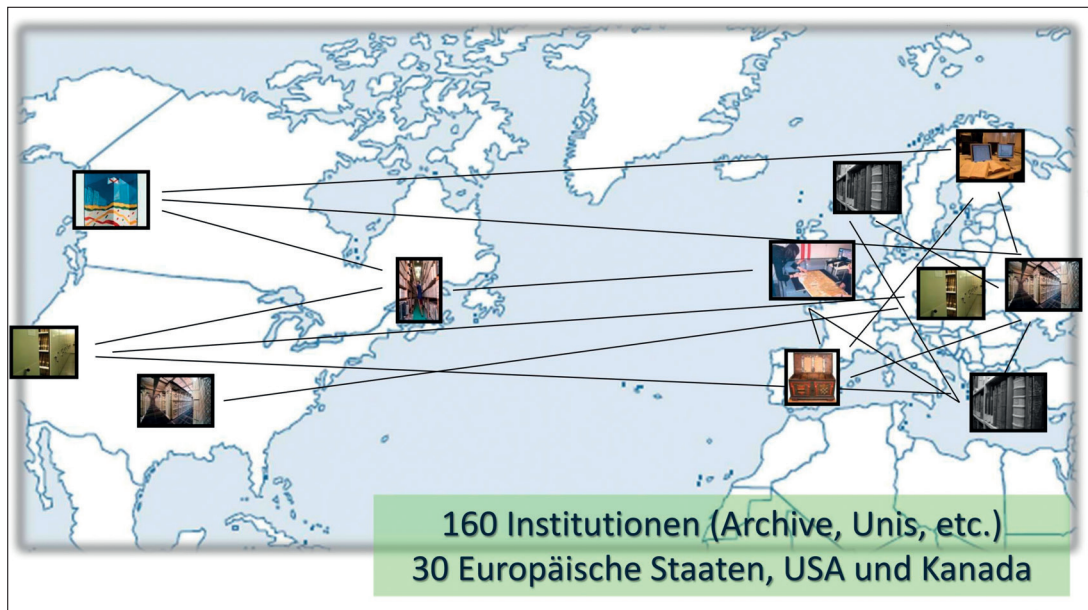
Die bisherige Einbahnstraße Archive – Nutzer(inne)n in dem Sinne, dass die Archive erschließen und bereitstellen und die Forschenden dann auswerten und publizieren, erfährt eine grundlegende Wandlung. Aus dem einseitigen Informationsfluss in nur eine Richtung entsteht nun ein Rückfluss, der beiden Seiten zu Gute kommt und deren Arbeitsweisen in der Zukunft maßgeblich beeinflussen wird. Dies betrifft folgende Bereiche:

- Die Nachfrage der Nutzer(inne)n bestimmt das digitale Angebot, wodurch die Priorisierungen in der Bearbeitung und Bereitstellung von Archivalien maßgeblich beeinflusst werden.
- Die Art der Bereitstellung kann auf die Bedürfnisse der Nutzer(inne)n genau abgestimmt werden, weil diese in deren Entwicklung und Verbesserung einbezogen werden können.
- Viele wissen mehr als einer: Nicht nur das Wissen der Archivar(inn)en fließt nun in die Angebote ein, auch das Wissen der Nutzer(inne)n, was wiederum zu einer Vermehrung des angebotenen Wissens führt.

- Neue Arbeitsmethoden: Archivbestände können nach erfolgter Digitalisierung und Onlinestellung dezentral erschlossen werden. Grundsätzlich kann die *community* der *user* unter Beachtung einer gewissen Qualitätssicherung in die Erschließung einbezogen werden. Große Bestände, die aufgrund ihrer Masse bislang unbewältigbar schienen, können so erschlossen und zugänglich gemacht werden.

Zu den grundlegenden Bedürfnissen eines Archivs gehört die Kontrolle der Benutzer(inne)n. Ausschlaggebend dafür sind der notwendige Schutz der physischen Originale vor Beschädigung und Diebstahl sowie die Vorbeugung vor Missbrauch gewisser gesetzlich geschützter Daten. Diese wesentliche Eigenschaft eines physischen Archivbetriebs beeinflusst ganz wesentlich die Denkweisen der hier arbeitenden Archivar(inn)en. Doch lässt sich diese Kontroll-Notwendigkeit auch auf digitale Online-Archive übertragen? Stehen gewöhnlich in einem virtuellen Archiv ausschließlich Dokumente zur Verfügung, die unter keine gesetzliche Sperrfrist fallen, deren Inhalt also unbeschränkt auch physisch zugänglich ist, dann nicht: Das Digitalisat an sich kann weder gestohlen noch beschädigt werden, die Information ist frei – also wozu dann noch Kontrolle? Anders verhält es sich natürlich mit Archivalien, deren Inhalt aus bestimmten Gründen geschützt ist: Diese wird man entweder gar nicht online stellen oder entsprechende Zugangsberechtigungen schaffen, damit diese geschützt bleiben.

Ein nicht unwesentliches Bedürfnis stellt auch oft der Schutz der an den Digitalisaten haftenden Verwertungsrechte dar. Dies betrifft etwa die weitere Verwendung der Bilder zu Publikationszwecken. Eventuellen Missbräuchen kann man relativ



1 | Das ICARUS-Netzwerk.

einfach vorbeugen, indem man die Digitalisate in einer Auflösung online stellt, die keine sinnvolle weitere Verwendung zulässt oder die Downloadmöglichkeiten durch Anwendung bestimmter Viewer-Technologien (etwa Flash) auf ein möglichst hohes Maß einschränkt – oder sich überhaupt dem Open Access verschreibt und die Bilder ganz freigibt. Grundsätzlich muss man sich aber immer der Tatsache bewusst sein, dass es keine hundertprozentige Sicherheit der Daten im Netz gibt – ebenso wie im physischen Archiv, in das theoretisch auch jederzeit eingebrochen werden könnte.

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen entstand im Jahr 2007 das Internationale Zentrum für Archivforschung, kurz *ICARUS* genannt ([www.icar-us.eu](http://www.icar-us.eu)). Ausgangspunkt war ein Projekt

zur Digitalisierung und Onlinestellung von Urkundenbeständen in österreichischen Klöstern (das sog. Monasterium-Projekt: [www.monasterium.net](http://www.monasterium.net)), in das schon bald entsprechende Bestände aus Archiven der Nachbarländer einbezogen wurden und das schließlich auch auf Urkundenbestände weltlicher Provenienzen ausgeweitet wurde. Entstanden ist aus diesen Aktivitäten ein Zusammenschluss von aktuell mehr als 160 Archiven, Universitäten und wissenschaftlichen Einrichtungen auf der ganzen Welt, der sich zum Ziel gesetzt hat, Archiven bei der Bewältigung der Herausforderungen des digitalen Zeitalters unter die Arme zu greifen. Seit dem Jahr 2008 wurden im Rahmen von zahlreichen, von der Europäischen Union geförderten Projekten konkrete Vorhaben umgesetzt, wie beispielsweise die Digita-



lisierung und Onlineschaltung mannigfaltiger Archivbestände über diverse Fachportale oder die Schaffung von Plattformen zur Förderung der internationalen Kooperation. Auf der jüngst online gegangenen, kollaborativen Plattform *Topotheke* ([www.topotheque.eu](http://www.topotheque.eu)) können erstmals auch Dokumente aus Privatbesitz mit Hilfe des Internets der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt werden und von dieser etwa durch die Eingabe zusätzlicher Erschließungsinformationen weiter verarbeitet werden.

Der Umstand, dass die im Rahmen von ICARUS getätigten Aktivitäten der beteiligten Institutionen auf diesem Weg zunehmend auch in der breiten Öffentlichkeit große Resonanz auslösten – schon die Ergebnisse der Kooperationen in Form von digitalisierten und online verfügbar gemachten Materialien waren ja für jeden sichtbar geworden – ließ es sinnvoll erscheinen, die Öffentlichkeit verstärkt einzubinden und auch Einzelpersonen mit dem institutionellen ICARUS-Netzwerk in Kontakt zu bringen.

Unter diesen Prämissen wurde im Mai 2014 in den Räumlichkeiten des Oberösterreichischen Landesarchivs in Linz ICARUS4all als ein Freunde-Verein von ICARUS ([www.4all.icar-us.eu](http://www.4all.icar-us.eu)) ins Leben gerufen. Damit sollte bezweckt werden, dass jene Menschen, denen die Aktivitäten von ICARUS wichtig sind und welche hinter dem Netzwerk stehen, die Möglichkeit haben, ihren Beitrag dazu zu leisten, dass der Betrieb der digitalen Archive von ICARUS nachhaltig und unabhängig abgesichert wird. Im Rahmen von *icarus4all* werden Experten, Forschende und Interessierte jeglicher Gebiete wie Archive, Universitäten, Familien- und Heimatforschung etc. miteinander in Verbindung gebracht. Damit trägt der Verein dazu bei, dass innerhalb von ICARUS

kontinuierlich neue Projekte entwickelt werden können, und gestaltet diese aktiv mit, und sorgt damit für den freien, ungehinderten digitalen Zugang zu vielen der wichtigsten Quellen der europäischen Geschichte.

Als Präsident des Freunde-Vereins fungiert der ehemalige Generaldirektor des Österreichischen Staatsarchivs Hon.-Prof. Dr. Lorenz Mikoletzky. Ihm zur Seite stehen als Stellvertreter die Generaldirektorin der Staatlichen Archive Bayerns Dr. Margit Ksoll-Marcon sowie Dr. Gerhart Marckhgott, Direktor des Oberösterreichischen Landesarchivs im Ruhestand.

Neben dem Vorstand wurde auch ein Beirat ins Leben gerufen, welcher sich aus Vertreterinnen und Vertretern wichtiger Interessensgruppen der europäischen Forschungs- und Archivlandschaft zusammensetzt und dem Vorstand für die Beratung in wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Fragen zur Verfügung steht.

Es liegt auf der Hand, dass das digitale Zeitalter für Archive wie für Forschende völlig neue Herausforderungen bringt, die nur gemeinsam bewältigt werden können. Deswegen gehört zu den wichtigen Zielen von ICARUS4all die Förderung und Koordinierung des wechselseitigen Austauschs zwischen Archivbenutzerinnen und -benutzern sowie den Archiven. Es gilt bei allen Beteiligten das Bewusstsein zu verankern, dass dieser Austausch zum beiderseitigen Vorteil passiert und die Nutzerschaft durch ihren Erfahrungsschatz und ihre Expertise einen wertvollen Beitrag zur Erschließung und Präsentation von Archivgut leisten kann, auf welche die Allgemeinheit zurückgreifen können. Dieser Ansatz fördert nicht nur die Demokratisierung des Zugangs zu dem Archivmaterial, sondern auch die Bewahrung und Erschließung von historischen Quellen.

Von der Warte der Nutzerinnen und Nutzer gesehen, bekommen diese durch den engen Kontakt Einblicke in die strategische Planung der diversen Archive und können ihre Anliegen und Vorschläge direkt mit Entscheidungsträgern diskutieren.

Diese oben angesprochene Vernetzung der Archivnutzerinnen und -nutzer mit den Fachleuten des Archivbereichs passiert im Rahmen von ICARUS4all auf mannigfaltige Weise. Zum einen werden für Vereinsmitglieder in regelmäßigen Abständen Exkursionen zu Archiven im In- und Ausland organisiert, welche den Teilnehmern einen Blick hinter die Kulissen des europäischen Archivwesens werfen lassen. In diesem Zusammenhang sind Besuche im Mährischen Landesarchiv in Brno/Brünn (Mai 2015) oder ein Ausflug ins Staatliche Gebietsarchiv in Třebon/Wittingau (Oktober 2015) zu nennen.

Im Rahmen eines im September 2015 durchgeführten Sommerfestes, das im Prämonstratenserstift Geras abgehalten wurde, und dem Motto *Unsere Geschichte – Unsere Quellen* gewidmet war, standen u. a. Archivarinnen und Archivare bei Round-Table-Gesprächen für Fragen und Anregungen der Nutzerschaft zur Verfügung. Weiters diente diese Veranstaltung, bei welcher Heimat- und Familienforscher Gelegenheit hatten, ihre Ergebnisse in eigenen im Marmorsaal aufgestellten Ständen einem breiteren Publikum zu präsentieren, auch dem Austausch der Hobbyforscher untereinander.

Als Publikationsmedium für die ICARUS4all-Gemeinschaft wurde die Zeitschrift *insights* entwickelt, welche zweimal im Jahr erscheint und die Leserschaft mit Leitartikeln, Titelgeschichten und Interviews über die aktuellsten Entwicklungen und Schwerpunkte innerhalb von ICARUS und



2 | Titelseite der ICARUS-Zeitschrift „insights“.

im Bereich des nationalen und internationalen Archivwesens informiert. Widmete sich die erste Ausgabe schwerpunktmäßig der Digitalisierung von Archivmaterial und den damit verbundenen Möglichkeiten und Veränderungen, so lag der Fokus der zweiten Ausgabe auf dem Bereich der Genealogie und Familienforschung.

Es hat sich bald nach der Gründung gezeigt, dass ICARUS4all eine große Bedarfslücke geschlossen hat, denn der Verein erfreut sich großer Beliebtheit und umfasst nach kurzer Zeit bereits an die 500 Mitglieder, welche auch zahlreich an den diversen Veranstaltungen teilnehmen.

CHRISTOPH STUEHN

# MEMORIAV und sein Informationsportal Memobase – ein „kollaboratives Netzwerk“ zugunsten des audiovisuellen Kulturerbes

## Geschichtsüberlieferung mit audiovisuellen Dokumenten

Bis ins 18. Jahrhundert wurde unsere Kulturgeschichte mehrheitlich anhand von schriftlichen Dokumenten überliefert. Bereits im 19. Jahrhundert hat sich das Schweizer Bundesparlament für die Erhaltung wichtiger – damals vor allem schriftlicher – Quellen und des nationalen Gedächtnisses, auf dem unsere Identität gründet, eingesetzt: 1848 wurde das Schweizerische Bundesarchiv und 1895 die Schweizerische Landesbibliothek gegründet.

Seit der Entstehung der Fotografie – als erstem audiovisuellen Medium vor rund 180 Jahren – haben audiovisuelle Quellen die Überlieferung unserer Kulturgeschichte revolutioniert. Zudem hat die Bedeutung audiovisueller Dokumente in unserer technologisierten und globalisierten Informationsgesellschaft – spätestens seit der Erfindung des Internets – rasant zugenommen.

## Auf dem Weg zur Gründung von Memoriav

Aufgrund des immensen Umfangs der produzierten Dokumente, der Vielfalt und kurzen Lebensdauer der Informationsträger und Abspielgeräte sowie der beschleunigten technologischen Entwicklungen, sind Fragestellungen im Bereich der Erhaltung dieses Kulturgutes in den letzten Jahrzehnten zunehmend komplexer geworden. Diese gigantische Aufgabe kann nicht von einzelnen Institutionen allein geleistet werden; es braucht ein regional, kantonales und national koordiniertes Vorgehen. Auch aus diesem Grunde engagiert sich der Bund seit vielen Jahren – subsidiär zu den Kantonen – auf verschiedenen Ebenen im Bereich der Erhaltung des audiovisuellen Kulturgutes. Einerseits leistet er Subventionen für drei Institutionen, die das audiovisuelle Erbe der Schweiz sammeln, erhalten, restaurieren und vermitteln:

- Film: Cinémathèque Suisse (Lausanne/Penthaz und Zürich – gegründet 1951)

- Foto: Schweizer Fotostiftung (Winterthur – gegründet 1971)
- Ton: Fonoteca Nazionale Svizzera (Lugano – gegründet 1984)

Andererseits finanziert der Bund seit 1995 zu maßgeblichen Teilen die Arbeit von Memoriav – dem Netzwerk zur Erhaltung des audiovisuellen Kulturgutes der Schweiz.

Ab 1991 machte sich der Bund Gedanken darüber, wie man die Erhaltung und Vermittlung des audiovisuellen Kulturgutes am besten unterstützen und koordinieren könnte. Da schnell klar wurde, dass eine weitere nationale Institution, z. B. in Form eines nationalen Zentrums für audiovisuelle Information, in der föderalistischen Schweiz politisch nicht durchsetzbar ist, entschieden sich folgende Institutionen 1995 zur Gründung von Memoriav: Bundesamt für Kommunikation, Cinémathèque suisse, Schweizerisches Bundesarchiv, Schweizerisches Institut zur Erhaltung der Fotografie, Schweizerische Nationalbibliothek, Schweizerische Nationalphonothek, Schweizerische Radio- und Fernsehgesellschaft SRG SSR. Memoriav ist ein Verein gemäß Schweizerischem Zivilgesetzbuch mit schweizweit über 210 Mitgliedern und verfügt über ein Jahresbudget von rund 3,5 Mio. CHF, das mit 3,1 Mio. CHF zu großen Teilen von der Schweizerischen Eidgenossenschaft finanziert wird. Weitere finanzielle Mittel erhält der Verein von der SRG SSR sowie durch die regulären Mitgliederbeiträge und sonstige Einnahmen.

#### Das Online-Informationsportal [memobase.ch](http://memobase.ch)

Memobase ist das Online-Informationsportal von Memoriav. Es vernetzt Institutionen und deren audiovisuelle Bestände und Sammlungen

mit dem Ziel, den Zugang zum audiovisuellen Erbe zu verbessern. Historische Fotografien, Filme, Ton- oder Videodokumente, die Archive, Bibliotheken und Museen aus allen vier Sprachregionen der Schweiz mit der Unterstützung von Memoriav erschließen, bewahren und vermitteln, sind in der Memobase in einer einzigen Abfrage recherchierbar. Memobase überbrückt sprachregionale, institutionelle und medienspezifische Grenzen der Schweizer Erinnerungslandschaft und regt zur Nutzung der audiovisuellen Dokumente in Bildung, Lehre und Forschung an.

Die *neue* Memobase bringt die bisherige Suchmaschine von Memoriav technisch auf den neuesten Stand. Vor allem das Suchen und Stöbern in den Datenbeständen konnte grundlegend verbessert werden. Dank der Facettensuche kann intuitiv im ganzen Bestand gestöbert werden; zudem lässt sich die Trefferliste nach abgesetzter Suche einschränken. Sobald der Suchterminus klar ist, gibt das System die entsprechenden Filterungsmöglichkeiten – die Facetten – wie Dokumenttyp, Zugang, Institution etc. an, sofern es dazu Dokumente gibt.

Sucht man beispielsweise nach Bild- und Tondokumenten zum Schweizerischen Nationalzirkus Knie, stößt man schon mit einer einfachen Suche auf 320 audiovisuelle Dokumente aus fünf verschiedenen Institutionen wie zum Beispiel Radio- und Fernsehbeiträge von SRF, Swissinfo und der Schweizerischen Nationalbibliothek, aber auch auf Fotografien aus den Fotobeständen Carl Jost und Jacques Thévoz, die im Staatsarchiv des Kantons Bern bzw. in der Kantons- und Universitätsbibliothek Freiburg aufbewahrt werden. Interessieren danach nur die Fotografien aus dem Bestand Thévoz, kann der Nutzer per Mausclick auf die entsprechende Facette die

Auswahl der Dokumente auf einfachste Weise einschränken.

Dank der Partnerschaft mit dem Historischen Lexikon der Schweiz bietet Memobase zudem eine mehrsprachige Suche an, die auf den Thesaurus dieses wissenschaftlichen Nachschlagewerks zurückgreift. Fügt man die vom System vorgeschlagenen französischen und italienischen Übersetzungen *cirque* bzw. *circo* hinzu, um wieder auf das Suchbeispiel zurückzukommen, erhöht sich die Trefferzahl um weitere Dokumente und Institutionen.

Zusammengefasst verfolgt Memoriav mit seinem Informationsportal folgende Ziele:

- Förderung von Erschließung und Vermittlung des audiovisuellen Kulturgutes der Schweiz in den Bereichen Fotografie, Ton, Film und Video.
- Ermöglichen eines Zugriffs auf qualitativ hochstehende, bereichsübergreifende und mehrsprachige Metadaten sowie freier oder gesicherter Zugang zu Kopien audiovisueller Originaldokumente aus Schweizer Institutionen.
- Anerkennung des immateriellen (kulturellen, historischen, politischen, dokumentarischen) und materiellen Werts audiovisueller Kulturgüter als Bestandteil historischer Überlieferung.
- Erleichterung des Zugangs zu audiovisuellen Dokumenten für Bildung, Lehre und Forschung.
- Ermöglichen der Anbindung an andere nationale und internationale Informationsportale.

Auch in Zeiten von Youtube und Netflix hat Memobase nicht an Bedeutung eingebüßt. So sind beispielsweise der umfassende Metadatenstandard und die vernetzte mehrsprachige Recherchierbarkeit bis heute außergewöhnliche Eigenschaften im Vergleich zu anderen Infor-

mationsportalen, die insbesondere für Bildung, Forschung und Wissenschaft von zentraler Bedeutung sind. Zudem spiegelt sich die Nachhaltigkeit in der Arbeit von Memoriav auch im Aufbau und der Ausrichtung seines Informationsportals wider. Wenn es gelingt, die Plattform mengenmäßig und technisch Schritt für Schritt weiterzuentwickeln und mittelfristig auch für andere nationale und internationale Portale zu öffnen, dann hat das Informationsportal sehr gute Zukunftsaussichten.

#### Allgemeine Schlussfolgerungen und Ausblick

Zum Schluss seien einige Erfahrungen und Überlegungen zu den Themen Kollaboration, Vernetzung und Zugang formuliert:

- Das *Gärtli-Denken* existiert in der analogen und der digitalen Welt.
- Das Internet ruft nach einer Vernetzung der Gedächtnisse bzw. der Gedächtnisinstitutionen.
- Eine vernetzte Zusammenarbeit zwischen Gedächtnisinstitutionen kann auf verschiedenen Ebenen Sinn machen und sich positiv auswirken auf Überlieferung und Zugang.
- Was mit Google nicht unmittelbar gefunden wird, existiert nicht ...
- Suchmaschinen und Online-Archive *steuern den Zugriff*; die Definitionsmacht der Suchmaschinen stellt den freien Zugang zum Kulturerbe in Frage.
- Archivalien sind oft ungenügend mit Suchbegriffen erschlossen. Um mit Hilfe von Google qualitative Treffer zu Archivmaterial zu erhalten, bedarf es einer sehr genauen Suche. Archive landen zudem oft sehr weit hinten in den Trefferlisten.

- Einzelne Bestände werden unverknüpft und in sich geschlossen nach der Logik der Institution erfasst und oftmals in nicht vernetzten *Daten-silos* publiziert. Vernetzung erfolgt nur dann, wenn die Institutionen, die digitalisieren, auch in der realen Welt miteinander vernetzt sind.
- Einerseits führt das Internet zu einer Internationalisierung und – wo frei zugänglich – zu einer Demokratisierung unseres Kulturerbes, in dem es den Zugriff und die Partizipation (Gestaltung, Inszenierung, Kommentierung etc.) erleichtert.
- Andererseits droht eine *Privatisierung* der Inhalte, weil Nutzungsrechte oft sehr eingeschränkt werden.

GEORG BÜCHLER

# So funktioniert archivische Kollaboration – und so nicht

Zusammenarbeit ist zentral – so verkünden und versichern es unzählige Artikel, Projekte und Veranstaltungen. Wenn dann aber jeweils die Zeit gekommen ist, den Worten Taten folgen zu lassen, tauchen häufig die Sachzwänge auf, und der Elan erstirbt. Aus der zehnjährigen Erfahrung der schweizerischen *Koordinationsstelle für die dauerhafte Archivierung elektronischer Unterlagen* KOST lassen sich Hinweise darauf ableiten, wie das Bekenntnis zur Kollaboration erfolgreich in tatsächliche Kollaboration umgesetzt werden kann. Dieser Beitrag nennt einleitend einige Eckdaten zum Verständnis der Rahmenbedingungen der KOST und legt dann dar, wie innerhalb der KOST die Zusammenarbeit organisiert wird und mit welchem Erfolg.

## Die KOST

Träger der KOST sind zwei Nationalarchive, 24 kantonale und fünf kommunale Archive, welche einen Jahresbeitrag leisten, der sich zwischen knapp über 6.000 Franken für die kleinsten und etwas über 30.000 Franken für die grössten Archive bewegt. Mit diesem Budget wird in erster Linie eine Geschäftsstelle mit 200 Stellenprozenten finanziert, aufgeteilt auf drei Personen mit

informatischem und archivischem Hintergrund. Diese Geschäftsstelle unterstützt die KOST-Träger in allen Fragen der Archivierung digitaler Unterlagen.<sup>1</sup>

## Arbeitsteilung zwischen der KOST und ihren Trägern

Die grundlegende Frage für die Arbeit der KOST und für diesen Beitrag lautet: Was tun mit diesen Ressourcen? Oder anders gefragt: Wie setzt die Geschäftsstelle ihre Ressourcen so ein, dass die KOST-Träger ihre Jahresbeiträge gegenüber ihren eigenen Geldgebern rechtfertigen können? Es gibt Aufgaben im Bereich der digitalen Archivierung, die jedes Archiv selber durchführen und somit verantworten muss. Es gibt andere Aufgaben, die fraglos zentral, d. h. bei der KOST, am besten aufgehoben sind. Und es gibt dazwischen einen relativ großen Bereich, in dem gewissenhaft und präzise die Linie zwischen gemeinsamer und individueller Verantwortung gezogen werden muss. Den Verlauf dieser Linie gilt es zu skizzieren, nachdem zunächst die klaren Fälle auf beiden Seiten kurz besprochen wurden.

### Individuelle Aufgaben

Was die individuelle Arbeit der einzelnen Archive betrifft, ist davon auszugehen, dass wesentliche archivische Aufgaben bis auf weiteres in ihrer Verantwortung bleiben werden: Behördenkontakte, Bewertung und Übernahme (mindestens zum größten Teil), Erschließung und Vermittlung – kurz, alles was mit der konkreten Archivierung zu tun hat. Gewiss sind Szenarien vorstellbar, in denen in nicht allzu ferner Zukunft Archivverbände oder ähnliche Einheiten auch solche Aktivitäten gemeinschaftlich organisieren und sogar verantworten könnten. Aber aktuell und für die kurze bis mittlere Frist wird die KOST auf diesem Feld sinnvollerweise nicht aktiv.

### Kollektive Aufgaben

Aufgaben, die ein gewisses Maß an Know-How und Ressourcen benötigen, eignen sich in spezieller Weise für die kollektive Behandlung durch die KOST, welche in dieser Hinsicht so gut aufgestellt ist, wie es nur die größten ihrer Trägerarchive alleine sind. Deshalb gehört die Entwicklung von Tools zu den Aufgaben der KOST, die hier vor allem im Bereich der Formatvalidierung aktiv ist und zu den führenden Institutionen gehört.<sup>2</sup> Ebenfalls eine schon fast klassische Querschnittsaufgabe ist die Erarbeitung und Bereitstellung von Grundlagen, sei es in Form von Veranstaltungen und Schulungen, sei es in Form von Studien.<sup>3</sup> Bestes Beispiel einer Gemeinschaftsaufgabe ist aber wohl schon ihrer Natur nach die Standardisierung. Einerseits erarbeitet die KOST eigene Standards, in erster Linie den Katalog archivischer Dateiformate KaD, der 2007 zuerst publiziert, seither regelmäßig aufdatiert und in der Schweiz zur Referenz für archivtaugliche Formate

wurde.<sup>4</sup> Andererseits engagiert sich die KOST im Rahmen des Vereins eCH, welcher E-Government-Standards für die Schweiz entwickelt und betreut. Sie leitet in diesem Rahmen die Fachgruppe Digitale Archivierung.<sup>5</sup> Es ist naheliegend, die in diesem Zusammenhang unvermeidlich anfallenden administrativen Aufgaben (Planung, Dokumentation, Berichterstattung) an eine dafür speziell mandatierte Institution zu delegieren.

Anzufügen ist, dass diese kollektiven, grundlegenden Arbeiten natürlich in den einzelnen Archiven intellektuell nachvollzogen und implementiert werden müssen. Es findet hier also ganz selbstverständlich ein Übergang von gemeinsam erarbeiteten Grundlagen in die Realität des einzelnen Archivs statt.

### Zusammenarbeit fördern

Die bislang erwähnten individuellen Aufgaben sind konkret und praktisch, die kollaborativen eher theoretisch und abstrakt. Das ist kein Zufall, sondern widerspiegelt die Tatsache, dass unabhängige und eigenständige Archive die konkrete Archivierungsarbeit selber verantworten und deshalb grundsätzlich auch selber ausführen. Die Eingangsfrage könnte also besser lauten: Wie können die KOST-Träger auch bei der individuell verantworteten Archivierungsarbeit vom zusätzlichen Potential profitieren, welches die Zusammenarbeit ermöglicht? Wie lassen sich individuelle Aufgaben so generalisieren, dass die Archive einen Effizienzgewinn erzielen, ohne die Kontrolle über das Verfahren zu verlieren? Wir versuchen Antworten auf diese beiden Fragen an Hand zweier Arbeitsbereiche, der individuellen Beratung und der gemeinsamen Problemlösung.



### Individuelle Beratung

Die KOST war von Anfang an als Koordinations- und Beratungsstelle konzipiert.<sup>6</sup> Die Trägerarchive wünschten sich ein Kompetenzzentrum, das in konkreten Fällen um Auskunft, Analyse und Hilfe angegangen werden kann. Dementsprechend hat die Geschäftsstelle ihren Trägern immer schon Fragen beantwortet, ihre Dokumente gegengelesen oder für sie Veranstaltungen organisiert. Mit der zunehmenden Konkretisierung der digitalen Archivierung weiten sich die Ansprüche aus und zwingen zu einer Neudefinition des Angebots. Wer ein Archivsystem implementiert oder die Grundlagen dazu legt, hat in der Regel Bedarf an Beratungsdienstleistungen, die über ein Telefongespräch oder eine Sitzung hinausgehen. Anstatt dafür ein externes Beratungsunternehmen beizuziehen, wäre es wünschenswert, auch für solche größeren Dienstleistungen auf die KOST-Geschäftsstelle zurückgreifen zu können. Diese kennt die Archivlandschaft und sogar das einzelne Archiv in der Regel besser als eine Beratungsfirma, und statt dass diese das erworbene Wissen nach der Beratung wieder mit sich wegträgt, bleibt es im gemeinsamen Haus. Aber dafür muss zunächst das Problem gelöst werden, dass eine solche Dienstleistung Ressourcen beansprucht, die dann den anderen Trägern nicht mehr zur Verfügung stehen.

Die KOST hat dazu Rahmenbedingungen festgelegt, die sich gegenwärtig in ersten Versuchen bewähren sollen und vermutlich noch Etlliches an Feinabstimmung benötigen. Sie umfassen die folgenden Grundsätze:

- Bis zu zwei Arbeitstage pro Jahr arbeitet die Geschäftsstelle kostenlos für jedes Trägerarchiv. Die meisten Archive brauchen bislang viel weniger.
- Wenn die Beratung zwei Arbeitstage überschreitet, muss das Archiv die anderen Träger dafür entschädigen, dass die Geschäftsstelle in dieser Zeit nicht für sie arbeiten kann. Die KOST verrechnet diese Zeit zum Selbstkostenpreis (und liegt damit natürlich deutlich unter einem handelsüblichen Beratungsansatz).
- Der Umfang dieser Dienstleistung ist notwendigerweise beschränkt. Wenn wir davon ausgehen, dass die KOST-Mitarbeitenden pro Jahr an die 3500 Arbeitsstunden leisten und dass ein Beratungsauftrag leicht 100 Stunden beanspruchen kann, scheint klar, dass mehr als zwei bis drei Aufträge pro Jahr ein Ungleichgewicht verursachen würden. Hier wird eine Priorisierung notwendig sein; die Erfahrungswerte dazu fehlen aber noch.
- Wenn ein Archiv ein Problem präsentiert, das von allgemeinem Interesse ist, wird ihm die Arbeit daran nicht verrechnet, sondern zu Lasten des KOST-Budgets ins Arbeitsprogramm aufgenommen.

Auch wenn einiges noch unklar ist, und auch angesichts dieser Einschränkungen, ist das Angebot in mehrfacher Hinsicht wertvoll: Die Archive erhalten direkten Zugriff auf das in der KOST-Geschäftsstelle zusammenfließende Wissen; die Geschäftsstelle ihrerseits gewinnt vertieften Einblick in die konkrete Situation und kann ihr Wissen substanziell erweitern. So lässt sich dieses Engagement einer Koordinierungsstelle für ein einzelnes Archiv auch gegenüber den anderen Trägern rechtfertigen.

### Gemeinsame Archivierungsprojekte

Die gemeinsamen Archivierungsprojekte sind gewissermaßen die Königsdisziplin der kooperativen digitalen Archivierung und als solche seit Anbeginn ein wichtiger Bestandteil der KOST-Aktivitäten. Der Rückblick zwingt zum Eingeständnis, dass die KOST viele Jahre gebraucht hat, bis sie die nun hoffentlich richtige Form gefunden hat. Problematisch waren im Besonderen zwei Fallstricke:

- Das Präfix *Pilot-*. Wer sein Projekt als Pilotprojekt etikettiert, macht damit implizit klar, dass dieses nicht allzu ernst zu nehmen ist, und zwar sowohl gegenüber den beteiligten Archiven als auch gegenüber externen Partnern wie Softwarefirmen. Dies gilt vor allem, wenn dazu auch kein Projektbudget zur Verfügung steht. Es ist natürlich unabdingbar, in einem ersten Schritt am konkreten Objekt Erfahrungen zu sammeln, aber irgendwann sind die Schwimmflügel abzuliegen – im Zweifelsfall lieber früher als später.
- Die Eigentümerschaft des Projekts. In den ersten Anläufen zur Projektarbeit schlug die Geschäftsstelle mögliche Projektthemen vor und stellte diese zur Wahl. Danach bat sie die Träger um Themenvorschläge, die sie zu Projekten ausarbeitete. Die spätere Erkenntnis lautet: Ein Projekt, bei welchem ein Archiv einfach mitmacht, weil diese Mitarbeit halt gerade zur Wahl stand, wird archivintern immer hinter den archiveigenen Projekten zurückstehen. Dies soll nicht als Kritik missverstanden werden: Das Archiv muss sich seinem Dienstherrn gegenüber in erster Linie für die Aufträge rechtfertigen, die dieser ihm gegeben hat.

Aus diesen Erkenntnissen folgt, dass die KOST-Geschäftsstelle selber keine Projekte mehr vorschlägt und führt. Stattdessen lädt sie alle

Trägerarchive ein, ihre eigenen geplanten Vorhaben im Bereich der digitalen Archivierung zu kommunizieren. Wenn sich für ein Vorhaben mindestens zwei weitere Interessierte finden, entsteht ein Gemeinschaftsprojekt, das von der Geschäftsstelle begleitet werden kann. Das bedeutet: inhaltliche Mitarbeit, fachliche Beratung und im Speziellen Mithilfe bei der Generalisierung, breiten Abstützung und Kommunikation der Ergebnisse. Der letzte Punkt ist wichtig, denn der Beitrag der KOST muss den gemeinsamen Nutzen im Blick behalten.

Projektleitung und inhaltliche Verantwortung verbleiben bei einem der beteiligten Archive, die auch ein allfälliges Projektbudget tragen. Durch diese Verankerung im Alltagsgeschäft und in der strategischen Planung der Trägerarchive verspricht sich die KOST eine höhere Effizienz und vor allem eine konkrete Umsetzung der Projektergebnisse. Erste Erfahrungen bestätigen diese Hoffnung. Geeignet scheint dieses Vorgehen vor allem bei der Entwicklung von Archivierungslösungen für bestimmte Fachverfahren, wo die föderative Struktur der Schweiz ein hohes Generalisierungspotential mit sich bringt.

### Fazit

Die Erfahrungen der KOST können als Plädoyer dafür gelesen werden, dass archivische Zusammenarbeit über die Komfortzone der reinen Grundlagenarbeit hinausgehen und in die eigene Zuständigkeit der Archive eingreifen soll, um ihr volles Potential auszunutzen. Sie benötigt dazu Augenmaß und eine gute Rollenverteilung. Hauptakteure der Archivierung sind die Archive; sie zielsicher zu unterstützen, sollte das erste Anliegen von Kollaborationsgremien sein.

### Anmerkungen

- 1 Allgemeines zur KOST siehe *Koordinationsstelle für die dauerhafte Archivierung elektronischer Unterlagen*, <http://kost-ceco.ch/>. [Alle URLs wurden am 13.07.2015 zuletzt besucht und waren aktuell.]
- 2 Siehe *KOST.tools*, [http://kost-ceco.ch/cms/index.php?tools\\_de](http://kost-ceco.ch/cms/index.php?tools_de), für eine Übersicht über die angebotenen Werkzeuge.
- 3 Veranstaltungen, [http://kost-ceco.ch/cms/index.php?events\\_de](http://kost-ceco.ch/cms/index.php?events_de). Studien, [http://kost-ceco.ch/cms/index.php?studies\\_de](http://kost-ceco.ch/cms/index.php?studies_de).
- 4 Katalog archivischer Dateiformate, <http://www.kost-ceco.ch/wiki/whelp/KaD/index.php>.
- 5 eCH, E-Government-Standards, Digitale Archivierung, [http://www.ech.ch/vechweb/page?p=page&site=/Gremien/Fachgruppen/digitale\\_archivierung](http://www.ech.ch/vechweb/page?p=page&site=/Gremien/Fachgruppen/digitale_archivierung).
- 6 Siehe die Formulierung in der der KOST zugrundeliegenden Strategiestudie: *[Es soll] ein Organ bestehen, das die weiteren Aktivitäten koordiniert und den Archiven beratend zur Seite stehen kann*. Thomas Schärli: Gesamtschweizerische Strategie zur dauerhaften Archivierung von Unterlagen aus elektronischen Systemen (Strategiestudie). Basel 2002, S. 157 (<http://www.vsa-aas.ch/ressourcen/records-management/strategiestudie-2002/>).

ANDREAS KELLERHALS

# Lasst Daten sprechen: open, big, soft, smart ...

## Präliminarien<sup>1</sup>

Ist Kooperation nicht immer auch Vernetzung? Aber: Gibt es Vernetzung nicht auch ohne Zusammenarbeit? Auf diese rhetorischen Fragen suche ich nicht direkte Antworten, sie sollen zuerst vielmehr auf einen Perspektivenwechsel hinweisen. Ich möchte die Optik von der Vernetzung von Institutionen und von Menschen auf die Vernetzung von Inhalten lenken: Vernetzung als Zusammenwirken!

## Die Welt als Datum – die Verdatung der Welt

Lasst Daten sprechen ... Mit meinem Titel möchte ich noch einen zweiten Perspektivenwechsel anzeigen: Es geht bei der Fokussierung auf das Archivgut nicht nur nicht um die Institutionen, es geht mir auch nicht um das Archivgut im herkömmlichen Sinne, sondern um das Archivgut als Datensammlung.<sup>2</sup>

Open, big, soft und smart sollen die Positionierung in der veränderten Perspektive präzisieren:

Open zielt auf Open Government Data, zu denen Archivgut, zumindest der öffentlichen Archive, selbstverständlich auch gehört.

Big bezieht sich auf Big Data: Archivgut ist allein wegen seiner Menge big data, unabhängig

davon, ob es schon digital verfügbar ist oder nicht.<sup>3</sup>

Soft verweist auf die Tatsache, dass Daten im Archivgut meist nicht harte Daten sind (Statistiken, Wettermessdaten etc.), sondern erst durch einen Prozess der Verdatung – der Datafizierung – überhaupt zu solchen werden.<sup>4</sup>

Was Smart Data sind, weiß selbst Wikipedia nicht – ich werde aber darauf zurückkommen.

Meine These ist, dass durch die Daten-Sicht auf das Archivgut verbunden mit der Bereitschaft freien Zugang zu diesen Daten zu gewähren, das Nutzungspotential von Archivgut deutlich und bedarfsorientiert gesteigert werden kann. Auch solche Vernetzung verlangt Arbeit, Zusammenarbeit. Die einzelnen Archive erhalten aber einen viel größeren Spiel- und Freiraum bei der Angebotsentwicklung. Diese Form der Vernetzung ermöglicht gleichzeitig Anpassung an sich wechselnde Nutzungsinteressen und Schonung der eigenen Ressourcen, etwa durch die Möglichkeit des Verzichts auf andere aufwändige Aktivitäten etwa im Bereich der Erschließung.

Werfen wir einen Blick auf die Vernetzungsentwicklung in drei Schritten: von der Proto-Vernetzung über die Portale bis zur gegenwärtigen Vernetzung der Daten.

### Ein Blick zurück: von der Proto-Vernetzung im Monographie-Modus<sup>5</sup> ...

Vernetzung ist kein neues Phänomen. Im Zuge der Verwissenschaftlichung der Geschichte hat sich das, was ich Proto-Vernetzung nenne, schon früh als Regelwerk und methodische Anforderung ausgebildet und bis heute erhalten: die Quellen- und Literaturverzeichnisse in zahllosen Monographien und anderen Publikationen legen beredtes Zeugnis reicher inhaltlicher Vernetzung ab.<sup>6</sup> Diese Netze sind aber nicht mehr als eine Quellenkarte, sie sind kein Wegenetz.

### ... über die Angebotsmodernisierung im Portal-Modus ...

Diese alte Form der Vernetzung kann als Latenzzeit der heutigen Formen der Vernetzung verstanden werden. Im Internet sind später die Archivportale dazugekommen. Diese institutionellen Individualportale waren ein erster wichtiger Schritt hin zu einer weiteren Vernetzung gewesen: Sie bieten Fernzugriff auf Kataloge, was möglicherweise ergebnislose Archiv-Reisen oder Geduld erforderndes Korrespondieren obsolet werden lassen kann.

Der Zusammenschluss zu institutionenübergreifenden Portalen hat zusätzliche Erleichterungen gebracht. Das einfache gleichzeitige Suchen in vielen Beständen wurde möglich. Solche Portale gibt es inzwischen sowohl auf internationaler (APEX) als auch auf nationaler (Archivportal-D) Ebene, es gibt sie sowohl materialspezifisch (Memobase für audiovisuelle Quellen<sup>7</sup>) als auch themenspezifisch (das schweizerische Portal zur Agrargeschichte<sup>8</sup>). Die Reichweite einer einzelnen Suche wird deutlich ausgeweitet, die Übersichtlichkeit bleibt aber relativ. Hinter der Vielfa-

chung der Angebote im Virtuellen sind Verdoppelungen der Inhalte oft ebenso wenig leicht zu erkennen wie gleichzeitiges Fortbestehen inhaltlicher Lücken.

Dazu kommt, was wir nicht vergessen sollten: Die Informationssuche beginnt heute fast immer mit allgemeinen Suchmaschinen, nicht direkt auf Archivwebseiten. Dies suggeriert zumindest die Analyse von Benutzungsdaten aus Amerikas Bibliotheken.<sup>9</sup> Es bleibt also eine unserer Herausforderungen von den Ergebnissen der Suchmaschinen auf Archivinhalte hinzuweisen und hinzulenken.

### Zwischenbemerkung: Schwachstellen bisheriger Vernetzung

Die bisherige Entwicklung basiert auf aufwändiger institutioneller Arbeit und oft auf auch komplizierter, ja manchmal schwerfälliger Kooperation. Natürlich stellt diese Entwicklung einen klaren Fortschritt dar, allerdings mit beschränkter Wirkung in mindestens dreifachem Sinne:

Erstens: Wenn z. B. eine Suche zu *Raubkunst* bzw. *looted art* in APEX nur neun Treffer ergibt, so ist dieses Ergebnis weit entfernt von den über hundert Quellennachweisen in der einschlägigen Monographie von Thomas Buomberger.<sup>10</sup> Das mag ein zeitbedingter und deshalb vorübergehender Mangel sein, weil erst ein kleiner Teil der existierenden (Meta-) Daten via APEX genutzt werden kann. Viele Archive sind noch nicht angeschlossen. Diese Lücke wird sich ergo von selbst schließen. Im Moment muss man sie aber überhaupt einmal erkennen (können).

Zweitens verdeutlicht ein Blick in Buombergers gedrucktes Quellenverzeichnis, dass das auch mit

nicht ausreichend *präziser* Erschließung zu tun hat: Was hat E 1050.1(-) / 1995/489 Bd. 6, Vollmachten Kommission, mit *Raubkunst* zu tun. Diese zwar korrekte, aber doch kryptisch wirkende Benennung ist leider nichts Vorübergehendes. Daran wird sich möglicherweise aus archivtheoretischen und fast sicher aus Gründen der Ressourcenknappheit nicht so bald etwas ändern. Ein Titel *Raubkunst-Akte* für die fragliche Archivalie wäre umgekehrt nicht zwingend eine treffendere Bezeichnung.

Ausreichend präzise Erschließung drohte rasch zur Verdoppelung des Erschlossenen zu führen.<sup>11</sup> Wenn aber die Erkenntnis im Auge des Betrachters liegt, so steht zu befürchten, reichte weder eine 1:1-Erschließung noch ein ausgeklügelter Suchalgorithmus aus, um zu jedem Thema wirklich allseitig nützliche Suchergebnisse zu gewährleisten.<sup>12</sup> Nacheilende Zusatzerschließungen, um die Relevanz von Archivgut für neue Forschungsfragen auszuweisen, kämen wohl immer zu spät, wenn sie nicht sogar aus prinzipiellen Überlegungen abgelehnt würden. Lieber schickt man Interessierte auf den methodisch als korrekt beurteilten, aber beschwerlichen Weg hierarchischer Suche in einem Archivsystem. Diese archivische Suche hat durchaus ihre Stärken, aber sie entspricht nicht mehr den Suchgewohnheiten von heute. Zuerst muss eine Recherche erfolgreich hilfreiche Resultate generieren, damit die Interessierten sich überhaupt auf Archivgut einlassen; dann erst folgen die Problematisierungen, die In-Frage-Stellungen der Suchergebnisse und die quellenkritische Würdigung des Gefundenen. Stures Beharren auf vermeintlich richtigen Methoden birgt das Risiko, dass Archivgut auch dort unkonsultiert bleibt, wo es für gesellschaftliche oder wissenschaftliche Debatten große Bedeutung hätte.

Drittens sehen wir uns alle mit variierenden institutioneneigenen Erschließungstraditionen und unterschiedlichen technischen Anwendungslandschaften konfrontiert, welche für die Bereitstellung von Meta- und Primär-Daten in Portalen mehr oder weniger große Hürden darstellen. Die Bereitstellung von Informationen für unterschiedliche Portale wird aufwändig und kann nicht für alle bestehenden, aber ebenfalls ungleich konfigurierten Vermittlungskanäle geleistet werden. Beim Schaffen eines Viel-Kanal-Zugangs zum Archivgut gesellen sich zu den intellektuell-konzeptionellen Herausforderungen also noch technisch-organisatorische.

#### ... zum individuell freien Zugang im Frage-Modus (Query) ...

Wenn wir, wie Michael Seemann in seinem Buch zum digitalen Kontrollverlust meint, seit der Erfindung moderner Datenbanken im *Paradigma der Query*<sup>13</sup> leben, dann verweist dies auf eine Entwicklung, in der sich das Verhältnis von Inhalten zur Inhaltsverwertung verändert.

Dass Fragen am Anfang von Erkenntnisprozessen stehen ist nicht wirklich neu. Abfragemöglichkeiten stehen schon im Zentrum der vielen Portale von Archiven und Archivverbänden. Das bisherige Angebot bietet allerdings meist nur Suchoberflächen mit Wahlmöglichkeiten zwischen fix installierten Suchmodi – bei der in der Schweiz weit verbreiteten Erschließungssoftware *Scope-Archiv* sind dies beispielsweise Volltext-, Feld- und Archivplansuche. Erfreulich ist, dass die unterschiedlichen Möglichkeiten zumindest in meinem Beispiel einer Suche nach Akten zum Südwestdeutschen Archivtag in unserem eigenen Katalog zu einem einheitlichen Resultat führen,

wenn auch mit erstaunlich variierendem Zeitbedarf von 0.07 bis 30 Sekunden.

Was ist also neu an diesem Frage-Modus? Neu scheint mir, dass die Nutzer/innen eine neue Autonomie erlangen gegenüber den Inhalten und den herkömmlichen Vermittler/innen, seien es Archivar/innen oder Informationssysteme. Sie übernehmen dabei – nolens volens – auch eine neue Verantwortung.<sup>14</sup>

Wenn wir also unseren Archivkatalog via OGD-Portal zur freien Auswertung anbieten, dann wird nicht nur ein zusätzlicher Kommunikationskanal eröffnet. Unsere Archivdatenbank kann so als Ganzes nicht nur befragt, sondern analytisch maßgeschneidert ausgewertet werden für explorative Annäherungen an neue Themen, für die Hypothesenbildung oder auch als Grundlage für eigentliche Forschungsfragen.

Metadaten und später auch Archivgut selbst werden durch diese technische Entwicklung in potenziert Form verfügbar. Damit verbunden ist zwar, was Michael Seemann als sogenannten *digitalen Kontrollverlust* versteht; wir betonen dabei aber lieber die Befähigung zu bisher ungeahnter Selbständigkeit für die Nutzer/innen, also die Kehrseite der Kontrollverlust-Medaille. Wir sehen uns nicht zum ersten Mal mit diesem konfrontiert, wir sahen uns schon bei der Publikation der Fotografien zum Ersten Weltkrieg auf Wikimedia damit konfrontiert – bis jetzt ohne ernsthafte Probleme.<sup>15</sup>

### ... zur Vernetzung der Inhalte (Linked Open Data)

Zwei Beispiele sollen die mögliche Nutzensteigerung durch Datenvernetzung illustrieren:

Erstens: Das Editionsprojekt der *Diplomatischen Dokumente der Schweiz* publiziert seit

langem die edierten und annotierten Dokumente nicht mehr nur in gedruckter Form, sondern auch im Internet.<sup>16</sup> Aus dem reichen Annotationsapparat hat das Projekt eine Metagrid<sup>17</sup> genannte Anwendung entwickelt, welche Verbindungen zwischen den edierten Quellen und Informationen aus unterschiedlichen anderen Quellen herstellt, hauptsächlich zu Personen. Die Suche nach Gustav Ador, einem früheren Bundesrat und späteren IKRK-Präsidenten, zeigt dank der Verknüpfung mit dem Völkerbundarchiv Gustav Adors persönliches Netzwerk.<sup>18</sup> Man kann sich das durchaus anders aufbereitet und somit vielleicht nicht übersichtlicher, aber aussagekräftiger vorstellen. Der Nutzen solcher Resultate und unterschiedlicher Präsentationen hängt stark ab von den Erkenntnisinteressen und dem Vorwissen der Suchenden.<sup>19</sup>

Aus Archivsicht ist wichtig, dass solche Mehrwertangebote nicht nur an Quelleneditionen gebunden bleiben, sondern für das Archivgut als Ganzes fruchtbar gemacht werden können, sozusagen überall dort, wo Gustav Ador auftaucht.

Die Fokussierung auf Personen und Ortsnamen ist verständlich, weil mit verschiedenen biographischen Datensammlungen wie der Personennamendatei (PND), dem Historischen Lexikon der Schweiz oder Wikipedia und vielem anderen einerseits qualitativ hochwertige Ressourcen zur Verfügung stehen, während bei automatischer Verlinkung von Sachbegriffen die Risiken wenig sinnvoller Verbindungen speziell im mehrsprachigen Kontext und angesichts des historisch sich wandelndem Sprachgebrauchs deutlich höher sind. Trotzdem: Es ist Versuche wert. Auch die Suchresultate von Google oder die Leseempfehlungen von Amazon sind erst mit dem Einsatz besser, ja überhaupt brauchbar

geworden. Das dürfte im Archivbereich nicht anders sein.

Das zweite Beispiel ist ein Ergebnis des ersten schweizerischen Open Cultural Data Hackday,<sup>20</sup> der vor rund vier Monaten in Bern stattgefunden hat, organisiert mit starker Beteiligung von Archiven. Den Interessierten standen unterschiedlichste Datensätze zur Verfügung, unter anderem aus dem Bundesarchiv. Ich möchte aus den verschiedenen Projekten eines herausgreifen, welches die gleichen diplomatischen Dokumente – letztlich also Archivgut – mit einem Zeitungsarchiv verbindet. Die Idee ist, dass im Archiv gefundene Dokument durch zusätzliche Kontextualisierung in einem medialen Umfeld an Verständlichkeit und Aussagekraft gewinnen können – was natürlich auch umgekehrt gilt.

Diese Anwendung hat noch verschiedene Mängel: Zuerst einmal ist die Beziehung zwischen einem amtlichen Dokument und Zeitungsartikeln erst schwach über das Datum und eine geographische Bezeichnung hergestellt. Automatisch hergestellte Beziehungen müssen weder zwingend methodisch zulässig, noch inhaltlich sinnvoll sein. Ein zweiter Mangel ergibt sich aus dem Stand der Arbeiten. Diese Anwendung ist nicht wirklich fertig geworden, und ob sie je Anwendungsreife erreichen wird, ist in keiner Form gesichert. Erfindungsreichtum und Entwicklungskonstanz sind in diesem sozialen Kontext ungleich ausgeprägt. Nichts desto trotz: Die Anwendung ist eine Art *proof of concept* für eine Idee. Wenn diese Applikation grundsätzlich funktioniert, sollte man nicht in erster Linie die inhaltlichen Mängel beklagen. Je mehr solche Anwendungen es gibt und je mehr sie genutzt werden, desto besser werden die Resultate. Das Neue ist heute dann weniger das Funktionieren

im Frage-Modus als vielmehr das Funktionieren in einem experimentellen Modus: Ausprobieren geht über studieren – und das ist erst noch mit vertretbarem Aufwand umsetzbar.

### Der Nutzen für Archive: Wo bleiben die smarten Daten?

Ich komme zum Schluss und möchte die eingangs formulierte These nochmals aufgreifen: Die Daten-Sicht auf das Archiv und die Bereitschaft zur Öffnung der Daten steigern das Nutzungspotential von Archivgut. Wir können so vermeiden, Gefangene in unserer vermeintlich monopolistischen Position zu werden und in eine *splendid isolation* in baldiger informationeller Bedeutungslosigkeit zu versinken. Türen zum Archiv öffnen – das allein reicht nicht mehr. Wir müssen uns nicht nur öffnen, sondern wir müssen uns in dieses Informationsuniversum vor unserer Türe integrieren.

Wenn einsame Forschungsarbeit sich zusehends schneller zu einem sozialen Unternehmen entwickelt, dann müssen auch die Archive mitziehen. Es geht nicht um eigene methodische Grundsätze. Wir müssen uns mit den sog. *user-owned literacies* auseinandersetzen. Wir müssen uns darauf einstellen, dass die Benutzer ihre Arbeit nicht mehr in Abhängigkeit zu den Strukturen der Archivwelt organisieren, sondern dass wir uns den Arbeitsweisen der Benutzer/innen anpassen müssen – unser Gewinn: Mehr Archivbenutzung, die informationellen Mehrwert schafft, auch für uns selber.<sup>21</sup>

Die technischen Möglichkeiten erlauben breite aktive Mitwirkung unterschiedlichster Personen. Nutzende werden zu Mitwirkenden, die sogenannten Prosumer sind Realität geworden. Das



hilft uns umso mehr, als wir sowohl die sich laufend verändernden Interessen der Benutzer als auch die neu sich ausbildenden Gewohnheiten der Nutzung nur schlecht voraussehen können. Beide Aspekte sind kaum zuverlässig fixierbar – wir brauchen also viel Flexibilität für die Weiterentwicklung unserer Angebote.<sup>22</sup> APEX will diesen Weg der *linked open data* gehen und Europeana ist ihn schon gegangen.<sup>23</sup> Bei Europeana können sie eigene Abfragen – z. B. nach Objekten zu Stuttgart im 18. Jahrhundert – schreiben, dann die Resultatliste prüfen und direkt digitale Objekte konsultieren. Das Ganze können sie dann als Funktion in ihre Anwendungen einbauen.

Damit schließt sich in einem gewissen Sinne der Kreis: Die Daten kehren als allgemein verständliche Inhalte zurück in die Welt. Wenn Rotenburg am Neckar in der App *Fieldtrip*, in die Europeana-Inhalte per LOD-Ansatz verlinkt sind, wie eine kulturelle Wüste aussieht, dann ist das keine Aussage über die Realität, sondern nur eine Aussage über die gegenwärtige Datendichte. Hier gibt es viel zu tun, um allen Interessierten einen neuen Realitätslayer anzubieten, eine ortsbezogene Bereicherung unserer Umwelt – auch mit Archivgut. Damit nutzen die Archive dann die technischen Möglichkeiten, um im Alltag von Jedermann anzukommen.

Damit das möglich wird, müssen Archive wenige einfache Standards berücksichtigen wie das Resource Description Framework (RDF) für die Formulierung von logischen Aussagen über unterschiedlichste Objekte im semantischen Web.<sup>24</sup> Archivgut muss als Datensammlung nicht für jeden Vertriebskanal neu aufbereitet werden, sondern es können – iterativ – immer mehr Verlinkungsangebote geschaffen werden. Hinter

der Vernetzung des Archivguts steht dann zwar immer auch Arbeit von Menschen und Institutionen, deren Resultate aber einfach zusammenpassen und zusammenwirken.

Wenn wir unsere künftige Position in dieser Datenwelt suchen, können wir uns natürlich fragen, was würde *Google* machen?<sup>25</sup> Eine bessere Suchmaschine zu bauen, dürfte schwierig sein. Wenn wir die gegenwärtige Entwicklung potentiell als disruptiv verstehen, können wir uns aber auch fragen: Was würde *Uber* tun?<sup>26</sup> Wie positioniert man sich neu in einem vordergründig gut eingespielten Markt, der aber offensichtlich die wirkliche Nachfrage nicht wirklich befriedigt?

Es scheint mir lohnend, diese Lücke im Informationsmarkt zu suchen und wenn möglich zu besetzen, bevor sie von anderen besetzt wird. Dazu können, müssen wir unsere Anstrengungen bündeln mit all denjenigen, die unsere Daten nutzen und in unterschiedlichster Form mit Mehrwert ergänzen.

Archivar/innen verfügen über viele Stärken. Nutzen wir sie zum Schaffen von Neuem. Und wenn der Weg lang ist: beginnen wir mit ersten Schritten. Die *digital humanities* sind erst im Aufbruch. Sie können uns inspirierender Begleiter sein – wir können ihnen inspirierende Begleitung sein.

Zu diesen Entwicklungen etwas beizutragen heisst, einen Beitrag zur Schaffung der Bedingung der Möglichkeit von Erkenntnis zu leisten. Staatspolitisch fördert dies potentiell sachlich fundierte Diskussionen bei; forschungspolitisch kann dies neue Perspektiven und Wege eröffnen.

Lasst Daten sprechen ... Auf smarte Daten müssen wir wohl noch etwas verzichten, aber smarte Nutzer/innen gibt es viele und zusammen haben wir die Chance, immer etwas besser zu

erkennen, was die Welt im Innersten zusammenhält, wenn wir auch künftig gewährleisten, dass dieses Wissen, diese Erkenntnis überprüfbar, befragbar, revidierbar bleibt. Das ist zentral, denn wir wissen ja alle: *Das Wissen von heute ist der Irrtum von morgen.*<sup>27</sup>

#### Anmerkungen

- 1 Zwei Vorbemerkungen:  
1. Dieser Artikel ist eine überarbeitete Fassung des Vortrags und trägt immer noch Spuren seines Ursprungs. Wichtige Informationen aus den Folien sind entweder im Text oder in den Anmerkungen eingearbeitet. Alle Webseiten sind am 22. 6. 2015 letztmals kontrolliert worden.  
2. Für alle Stellen, die einen bibliographischen Nachweis verdienen, aber keinen haben, verweise ich auf Georg Christoph Lichtenberg: *Ich vergesse das meiste, was ich gelesen habe, [...]; ich weiß aber soviel, [es] trägt nichtsdestoweniger zur Erhaltung meines Geistes [...]* bei (aus Sudelbücher Heft J) (133). Zitiert nach Georg Christoph Lichtenberg: *Aus den Sudelbüchern*. North Charleston 2013, S. 195.
- 2 Siehe Andreas Kellerhals: *Les Archives à l'ère de la société de l'information – entre tradition et modernité*. In: *L'archive dans quinze ans. Vers de nouveaux fondements*. Hg. von Paul Servais und Françoise Mirguet. Louvain-la-Neuve 2015. S. 55–72.
- 3 TechAmerica Foundation: *Demystifying Big Data: A Practical Guide To Transforming The Business of Government*. Washington 2012: Es ist nur konsequent, dass hier die National Archives and Records Administration unter den Praxisbeispielen an erster Stelle behandelt werden.
- 4 Ulf Büntgen, Jürg Luterbacher: *Alpine Klimageschichte vom hohen Mittelalter bis in die Gegenwart – was uns Jahrringe und historische Quellen erzählen*. In: *Blätter aus der Walliser Geschichte* 41 (2009) Heft 103 (<http://doc.rero.ch/record/200970>) schreiben auch von natürlichen und gesellschaftlichen Proxy-Daten (Jahrringe bzw. Notizen in Kirchenbüchern etc.).
- 5 Zum Begriff Monographie-Modus: *Wie weiter in der Förderung der Geisteswissenschaften? Ein Beitrag für 2017–2020*. In: *Bulletin der Schweizerischen Akademie der Geisteswissenschaften* 2 (2015) S. 25 f.; in dem Beitrag wird von der *Kultur der Monographie* und der *starken Orientierung an Einzelforschung* geschrieben, welche hier als Beispiel für die nicht oder nicht im modernen Sinn des Wortes vernetzte Wissenschaft steht.
- 6 Thomas Buomberger: *Raubkunst Kunstraub. Die Schweiz und der Handel mit gestohlenen Kulturgütern zur Zeit des Zweiten Weltkriegs*. Zürich 1998. Buomberger verweist auf über hundert Quellen in sechs europäischen Ländern.
- 7 Vgl. den Beitrag von Christoph Stuehn in diesem Band.
- 8 <http://www.histoierurale.ch>.
- 9 Cathy de Rosa: *How Americans use online sources and their libraries*. In: *Perceptions of Libraries, 2010. Context and Community. A Report to the OCLC Membership*. Dublin Ohio 2011. S. 30–38.
- 10 Buomberger, wie Anm. 67.
- 11 Vgl. Jorge Luis Borges: *Von der Strenge der Wissenschaft*. In: *Borges und ich. Gedichte und Prosa*. Frankfurt/M 32005; und Umberto Eco: *Die Karte des Reiches im Massstab 1:1*. In: ders.: *Platon im Striptease-Lokal. Parodien und Travestien*. München 2005.

- 12 Die üblichen Messgrößen für die Qualität von Retrievalsystemen, *recall* und *precision*, sind nur beschränkt hilfreich, wenn die Nützlichkeit von Suchergebnissen beurteilt werden soll. Dazu Colleen Cool, Nicholas J. Belkin: Interactive Information Retrieval: History and Background. In: Ian Ruthven, Diane Kelly (Hg.): Interactive Information Seeking, Behaviour and Retrieval. London 2011, S. 1 – 14. Man kann in fehlender Präzision, positiv gewendet, auch die Voraussetzung für das Überleben des Serendipitätsprinzips sehen.
- 13 Michael Seemann: Das neue Spiel. Strategien für die Welt nach dem digitalen Kontrollverlust. iRightsmedia 2014 (Kindle).
- 14 Andreas Kellerhals: Neues Licht auf die schweizerisch-österreichischen Beziehungen 1848 – 1998? Modernisierte archivistische Findmittel als Instrumente historischer Heuristik und Mäeutik. In: Beruf(ung) Archivar. Festschrift für Lorenz Mikoletzky (Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 55). Wien 2011. S. 245 – 271.
- 15 [http://commons.wikimedia.org/wiki/Category:CH-BAR\\_Collection\\_First\\_World\\_War\\_Switzerland?uselang=de](http://commons.wikimedia.org/wiki/Category:CH-BAR_Collection_First_World_War_Switzerland?uselang=de).
- 16 <http://www.dodis.ch>.
- 17 <http://www.metagrid.ch/>.
- 18 Zu Gustave Ador's Netzwerk s. <http://www.lonsea.de/pub/person/145>; die Darstellungsform wirkt etwas umständlich, heute werden oft andere benutzt (vgl. Republic of letters [<http://republicofletters.stanford.edu/>]) oder das leider nicht mehr aktive Instrument zur Darstellung von LinkedIn-Netzwerken <http://www.beratungsrauschen.de/?p=2866>).
- 19 Metagrid gehört zu den zahlreichen, auch konkurrierenden Ansätzen in den Digital Humanities linked Data-Ansätze zu nutzen. Hier funktioniert das in einem traditionellen institutionellen Setting v. a. bezüglich Personennamen, welche mit verschiedenen biographischen Datensammlungen wie der Personennamendatei (PND), dem Historischen Lexikon der Schweiz oder Wikipedia verlinkt werden. Das erweitert nicht nur den Kontext des Archivguts, sondern ermöglicht auch neue Darstellungsweisen. Mit der GND, der Gemeinsamen Normdatei, werden dann auch Sachbegriffe erfasst. Das dient vor allem den Bibliotheken zur Verschlagwortung. VIAF (Virtual International Authority File) schließt die GND ein und erweitert den Inhaltsbereich zusätzlich.
- 20 Unter <http://glam.opendata.ch/first-swiss-open-cultural-data-hackathon-save-the-date/> finden sich alle Informationen zu den zur Verfügung gestellten Datensätzen, den Projektideen etc.
- 21 Lorcan Dempsey: Thinking about technology: differently. Präsentation vom 7 November 2014 (<http://de.slideshare.net/lisld/thinking-about-technology-differently>). Den letzten Punkt formuliert er klar: *In a digital world, the library needs to organize itself around the workflows of research and learners. Workflows generate and consume information resources.*
- 22 Vgl. Claire Warwick: Studying users in digital humanities. In: dies., Melissa Terras, Julianne Nyhan: Digital Humanities in Practice. London 2012.
- 23 APEX als Aggregator zu Europeana muss also nur diese Regeln anwenden, um die LOD-Möglichkeiten zu nutzen.
- 24 [https://de.wikipedia.org/wiki/Resource\\_Description\\_Framework](https://de.wikipedia.org/wiki/Resource_Description_Framework).
- 25 Jeff Jarvis: Was würde Google tun? Wie man von den Erfolgsstrategien des Internet-Giganten profitiert. München 2012.
- 26 Uber's Kurzformel *Connecting passengers with drivers* würde dann z. B. zu *Connecting curious persons with information*. Das scheint mir im Moment interessanter als etwa Dirk Beckmann: Was würde Apple tun? Wie man von Apple lernen kann, in der digitalen Welt Geld zu verdienen. Berlin 2011 oder analoge Titel zu Google.
- 27 Thomas Zeltner, Präsident von Science et cité im Kontext einer Einladung zu einem Wissenschaftscafé in Bern ([http://www.science-et-cite.ch/index.php?option=com\\_content&view=article&id=115%3Awissenschaftscafe-bern&catid=29&Itemid=1&lang=de](http://www.science-et-cite.ch/index.php?option=com_content&view=article&id=115%3Awissenschaftscafe-bern&catid=29&Itemid=1&lang=de)).

WOLFGANG SANNWALD

# Kommunaler Aktenplan, Archivschnittstellen und digitales Langzeitarchiv – Vernetzungen und Grenzüberschreitungen aus kommunaler Perspektive

Die bislang eindrücklichste Grenzüberschreitung meiner beruflichen Karriere erlebte ich in von Österreich beanspruchten Hoheitsgewässern an Bord der *Königin Katharina* auf dem Bodensee. Eine DMS-Firma hatte zu einer Marketing-Veranstaltung eingeladen und ich sprach bei Sonnenschein vor herrlicher Alpenkulisse unter dem Motto *Der See – die Alpen – der Aktenplan*. Dass ich dabei in einer Gemeinde von Vermarktern der schriftgutbezogenen Fortschrittgläubigkeit ausgerechnet die Ablage von kommunalem Schriftgut nach dem Produktplan in Verruf brachte, war die andere Grenzüberschreitung.

Dieses erste Beispiel für Grenzüberschreitungen auf hoher See und im Bereich der Kommunalarchive ist gleichzeitig ein Beispiel für intensiviertere Kooperation. Das Aktenplanthema steht mit am Beginn eines Konzepts, das die Arbeitsgemeinschaft der Kreisarchive beim Landkreistag Baden-Württemberg weitgehend

gemeinsam mit ihrer Schwesterarbeitsgemeinschaft der Kommunalarchive beim Städtetag seit 2008 entwickelt und Schritt für Schritt umgesetzt hat. Das Konzept befasst sich aus kommunaler Sicht mit der Gestaltung des medialen Umbruchs, in dem wir derzeit stecken. Viele Teile dieses Konzepts befinden sich sieben Jahre später in der Umsetzung. Anhand von drei konkreten Themen will ich dieses Konzept und dessen kooperative Grundlagen samt erfolgten Grenzüberschreitungen darstellen.

Zu den Kernelementen des Konzepts gehört der bereits angesprochene Kommunale Aktenplan. Dessen Überarbeitung hat für uns Kommunalarchive substanzielle Bedeutung, weil der Aktenplan ein zentrales Instrument der Schriftgutverwaltung ist und seine Akzeptanz darüber entscheidet, ob geordnetes Schriftgut auf die Archive zukommt oder ein unreguliertes Chaos. Gleichzeitig haben wir erkannt, dass der Aktenplan ein wichtiger

Hebel bei der Einflussnahme auf die Einführung von Dokumentenmanagementsystemen ist. Denn die Hersteller von DM-Systemen benötigen unbedingt ein stabiles theoretisches Ordnungssystem, in das die elektronischen Unterlagen eingliedert oder eingereiht werden können. Dass der Produktplan dazu schlechter taugt, haben wir durch Untersuchungen belegt.

Wir mussten vor etwa sieben Jahren erkennen, dass wir Kommunalarchive die wichtigste Pressuregroup zum Thema Aktenplan sind. Nach vergeblichen Gesprächen haben wir 2010 einfach damit angefangen, den Aktenplan selbst zu bearbeiten. Ende 2014 waren dann die Rahmenbedingungen so weit abgesteckt, dass die offizielle Erarbeitung des *Kommunalen Aktenplan '21*, dem Kommunalen Aktenplan für das 21. Jahrhundert, beginnen konnte. Das Werk soll 2016 im Boorberg-Verlag erscheinen. Die konkrete Arbeit haben vor allem Kolleginnen und Kollegen aus den Kreisarchiven und aus den Stadtarchiven übernommen, vernetzt mit drei Dutzend Kooperationspartnern in den Gemeinden und Landkreisen im Land. Wer möchte, kann gerne noch mitmachen.

Die Grenzüberschreitung, aber auch die Vernetzung bei der Aktenplanüberarbeitung führte tief in die Strukturen der kommunalen Spitzenverbände hinein, aber auch zu intensiven Gesprächen mit Verlagen und Einrichtungen, die die Akzente bei der Schriftgutverwaltung setzen, etwa Anbietern von DM-Systemen, den Kommunalen Rechenzentren usw. Am Rande dieser Kooperationen konnten entscheidende Akzente auch hinsichtlich der Ausgestaltung von DM-Systemen gesetzt werden.

Die vielfältigen intensiven Kontakte haben mir deutlich vor Augen geführt, dass wir Archivarin-

nen und Archivare erhebliche Einflussmöglichkeiten auf die weitere Ausgestaltung von DM-Systemen haben. Sowohl Anbietern wie auch Auftraggebern ist verständlicherweise an der Regelkonformität ihrer Produkte gelegen. Und es herrscht eine tendenzielle Unsicherheit bei ihnen, was ihre Systeme bieten müssen, um regelkonform zu funktionieren. An dieser Stelle mein deutlicher Hinweis: Es ist nicht zu spät, unsere Kompetenz und unsere Anforderungen zur Ausgestaltung von DM-Systemen geltend zu machen!

In unserem Konzept – dem Konzept der Stadtarchive und Kreisarchive – zur Bewältigung des medialen Umbruchs geht es sodann darum, elektronische Daten aus Fachverfahren der Kommunen und Landkreise auszusondern und zu bewerten. Diese Fachverfahren sind teilweise bereits seit Jahrzehnten in Funktion und ihr Betrieb hat bis heute wahre Datenfriedhöfe produziert.

Hier gebührt ein großer Dank der Kollegin Ernst vom Stadtarchiv Stuttgart, die die Entwicklung angestoßen und geleitet hat. In der entsprechenden Arbeitsgruppe gemeinsam mit der Datenzentrale Baden-Württemberg, den Kommunalen Rechenzentren und Kolleginnen und Kollegen der Stadtarchive und Kreisarchive haben wir – auch das Grenzüberschreitung und Kooperation in einem – nicht nur grundlegende Vorgehensweisen und Ziele geklärt, sondern konkrete Schnittstellen erarbeitet. Viele landesweit laufende kommunale Verfahren sind analysiert und vorbewertet, musterhaft sind Archivschnittstellen für das Gewerbeswesen, das Einwohnermeldewesen und das Personalwesen erarbeitet und abgestimmt, weitere folgen. Die Kolleginnen und Kollegen aus den Kommunalarchiven und Kreisarchiven können 2015/2016 mit ersten Angeboten

der kommunalen Rechenzentren zur Übernahme ihrer digitalen Unterlagen in ihre Archive rechnen.

Damit bin ich bei der dritten Komponente, die in unserer Strategie eine wesentliche Rolle spielt. Und wieder geht es um Grenzüberschreitungen und Kooperationen. Wenn diese Datenpakete aus den Fachwendungen demnächst zur Archivierung angeboten werden, stellt sich ganz akut die Frage: wohin damit? Wenn wir in Dokumentenmanagementsystemen Aussonderungsworkflows einbauen, stellt sich auch dort die Frage: Wohin mit den ausgesonderten und als archivwürdig bewerteten elektronischen Unterlagen? Wir sind damit beim Themenkomplex Langzeitarchivierung elektronischer Unterlagen.

Wir Stadt- und Kreisarchive haben die Aufgabe, dafür zu sorgen, dass auch im digitalen Zeitalter die kommunalen Daten in kommunaler Hand bleiben. Deshalb haben wir im Rahmen unserer Strategie schon 2008 damit begonnen, eine Struktur zu konzipieren, bei der die kommunalen Rechenzentren als Mitglieder der *kommunalen Familie* eine wichtige Rolle spielten. Wir haben dabei zunächst völlig produktunabhängig überlegt und Gespräche geführt.

Die fachliche Partnerschaft mit dem Landesarchiv wurde eine zweite wichtige Komponente, nachdem wir uns dazu entschlossen hatten, dessen Produkt DIMAG gegenüber anderen Lösungen den Vorrang einzuräumen. Ich danke den zuständigen Kollegen, vor allem Herrn Keitel herzlich für die Einbringung ihres Know Hows und das konstruktive Miteinander bei der weiteren Entwicklung.

Ich bin dankbar, dass wir im Endergebnis erreichen konnten, dass die von den Kommunalen Rechenzentren angebotene Lösung *Dvv.Langzeit-*

*archivierung* maßgeblich unseren kommunalen Interessen entspricht. Und diese Lösung läuft gut, wie die Ergebnisse des Pilotbetriebs, zu denen seit Frühjahr 2015 Berichte vorliegen, zeigen. Die kommunalen Rechenzentren bieten das Produkt an, das Landesarchiv gestattet die Nutzung von DIMAG, Kommunalarchive, Kommunen und Landkreise können die Dienstleistung in Anspruch nehmen. Im Bereich der jährlich fälligen Lizenzgebühren erwarten wir deutliche Rückgänge, sobald die Anzahl der Nutzer von *dvv.Langzeitarchiv* deutlich größer wird.

Soviel zu drei Teilen unseres kommunalen Konzepts zur Bewältigung des derzeitigen medialen Umbruchs. Lassen Sie mich dieses Konzept nun noch hinsichtlich der darin enthaltenen Grenzüberschreitungen und Kooperationen auswerten und – teilweise auch darüber hinausgehend vier Thesen formulieren:

#### 1. Den Herausforderungen des globalen medialen Umbruchs können wir Kommunalarchive nur in Kooperationsstrukturen Herr werden

Meiner Einschätzung nach können viele kleinere und mittlere Archive die mit dem medialen Umbruch einhergehenden Herausforderungen nur schwer alleine bewältigen. Es ist klar, dass die einzelnen der durchschnittlich mit 3,27 Stellen besetzten Kreisarchive Baden-Württembergs damit überfordert wären, jeweils Konzepte zur Bewältigung des Umbruchs zu erarbeiten und zu formulieren. Genauso wenig kann man das von einzelnen Stadtarchiven erwarten.

Etwas anderes ist es, wenn die circa 100 Mitarbeitenden in allen Archiven der baden-württembergischen Landkreise gemeinsam und arbeitsteilig an der Bewältigung der Aufgabe

mitarbeiten. Noch dazu im Einklang und Zusammenwirken mit den Stadtarchivarinnen und Stadtarchivaren im Land.

Letztlich geht es darum, dass wir unsere Kompetenz und unsere Durchschlagskraft bündeln, Problemfelder rechtzeitig erkennen, rechtskonforme und fachlich akzeptable Lösungen entwickeln und diese an den geeigneten Stellen in gebündelter Form nachhaltig einbringen. Die geeigneten Stellen für diese Bündelung sehe ich in unseren beiden kommunalen Arbeitsgemeinschaften und den kommunalen Spitzenverbänden, deren Arbeitsgemeinschaften wir sind.

Meiner Ansicht nach sollte es bei grundsätzlichen Fragen nicht dem Aushandlungsgeschehen vor Ort überlassen bleiben, welche Positionen sich aufgrund örtlicher Verhältnisse durchsetzen. Hier sind die AGs weiterhin gefragt.

Wie weit die Auswirkungen dessen gehen können, was vor Ort mitunter gegen klare und allgemein bekannte archivische Regeln entschieden wird, will ich Ihnen an einem Beispiel zeigen. Mehrere Landratsämter haben eine DMS-Anwendung in Auftrag gegeben. Im beauftragten Workflow sollten elektronische Unterlagen zwar nach Ablauf von Aufbewahrungsfristen dem Archiv zur Bewertung angeboten werden. Erledigten die Archivarinnen und Archivare das Bewerten allerdings nicht in einer im System hinterlegten Frist, dann sollte das System die zur Bewertung angebotenen elektronischen Unterlagen automatisch löschen. Das ist schlicht illegal.

## 2. Zur Gestaltung des medialen Umbruchs müssen wir aus fachlicher und gesamtgesellschaftlicher Verantwortung Grenzen überschreiten

Manche werden jetzt vielleicht die Frage stellen: Warum soll ich mich wegen dieses medialen Umbruchs engagieren? Ich habe mit meinen eigenen archivfachlichen Aufgaben doch genug zu tun. Warum die Veränderungen in der Schriftgutverwaltung nicht einfach laufen lassen? Wenn andere Fachverwaltungen ein DMS oder die Schriftgutverwaltung ausgestaltet haben, kann man sich ja immer noch in die Schlange stellen und verarzten lassen.

Wer erledigt es aber dann? Die IT-Abteilungen oder Organisations-Abteilungen im Haus? Für teures Geld beauftragte Beratungsfirmen, im Zweifel DMS-Anbieter? Jene, die ich auf hoher See kennen lernte? Vielleicht gibt es Empfehlungen der Kommunalen Spitzenverbände? Vielleicht macht das Land Vorschläge? Und wenn das Land Vorschläge macht, konnte dabei das Landesarchiv seine Fachkompetenz zur Geltung bringen? Oder kamen aus dem Geflecht zwischen Innenministerium, Justizministerium und weiteren belangten Ministerien die entscheidenden Vorgaben?

Und inwiefern finden dann die Regeln der Schriftgutlehre Beachtung? Seit etwa 20 Jahren bieten der Kollege Weber und ich Kurse an der Verwaltungsschule des Gemeindetags an, um Personal aus Gemeinden und Landkreisen in Fragen von Registratur und Archiv nachzuschulen. Das ist für uns das Fundament der Kreisaufgabe Gemeindearchivpflege. Wir fragen dabei regelmäßig ab, wie der Zustand der Schriftgutverwaltung in den Kommunen ist, aus denen die Kursteilnehmer kommen. Viele von Ihnen werden aus eigener Beobachtung heraus wahrscheinlich folgende

Einschätzung teilen: Zeit, um die Akten richtig abzulegen? Zuletzt. Räume für die Akten? Kaum. Geld, um Sachmittel zu beschaffen? Schon eher. Bewusstsein für die Verwendung eines Aktenplans? Vielleicht bei der Hälfte der Kommunen, aber meist rudimentär. Stand der tatsächlichen Verwendung? Träumen wir weiter von der nächsten Seereise und freuen wir uns über glänzende Einzelfälle.

Meine Wahrnehmung ist, dass man in der Welt der baden-württembergischen Städte, Gemeinden und Landkreise lange nach theoretischer und praktischer Kompetenz in Fragen der Schriftgutverwaltung suchen muss, und dann in der Regel im Archiv fündig wird. An den Verwaltungshochschulen des Landes – welchen Namen sie auch gerade führen möchten – kommt Schriftgutlehre kaum noch vor. Ich behaupte, dass heutzutage das größte Know How über Schriftgut in den kommunalen Verwaltungen und das größte Interesse an einer funktionierenden Schriftgutverwaltung bei den Kommunalarchivarinnen und Kommunalarchivaren liegt.

Warum? Erstens und vor allem sind wir die letzten, die die Hunde beißen, wenn bei der Schriftgutverwaltung Chaos herrscht. Zweitens gehört Wissen über die Schriftgutverwaltung zu den wesentlichen Grundlagen für die archivische Bewertung und das Erschließen. Beides wird im Rahmen der Fachausbildung vermittelt. Drittens erschließt sich uns die Struktur und der Zustand der Schriftgutverwaltung bei der Bestandsanalyse, der Autopsie und im Zuge von Bewertung und Erschließung.

Meiner Überzeugung nach entspringt aus der Situation – *wir können das, wer sonst?* – auch eine besondere Verantwortung. Schließlich steht die regelhafte Aktenführung im Mittelpunkt der

Rechtsstaatlichkeit des Verwaltungshandelns, sichert unter anderem die Gleichbehandlung der Bürger und die Kontinuität des Verwaltungshandelns – wem erzähle ich das?

Und wenn wir uns der Aufgabe Schriftgutverwaltung grenzüberschreitend annehmen, dann haben wir eine große Chance, dass wir auch unsere fachliche Sicht der Dinge zur Geltung bringen können.

### 3. Bei der Gestaltung von Umbrüchen in der Schriftgutverwaltung und im Archivwesen müssen wir kommunal denken

Eine Aufgabe der Kommunalarchive sehe ich darin, dass sie innerhalb des landesweiten und bundesweiten archivischen Fachdiskurses und bei der Bewältigung der medialen Umbrüche die kommunalen Interessen zu vertreten haben. Unsere Arbeitsgemeinschaften sind eben Arbeitsgemeinschaften der kommunalen Spitzenverbände. Die kommunalen Interessen können sich in einzelnen archivfachlichen Fragen mitunter deutlich von denen etwa der Landesbehörden unterscheiden. Dann sind wir aufgefordert, die kommunale Sicht nicht nur in die archivfachlichen Diskussionen einzubringen, sondern auch für sie zu streiten.

Ich will auch dies an einem Beispiel illustrieren, dieses Mal eine Folge des medialen Umbruchs, nämlich eine Folge der Digitalisierung des Grundbuchs. In dessen Gefolge kommt es derzeit dazu, dass Emissäre des Justizministeriums landesweit bestimmte Grundbuchunterlagen reklamieren. Wenn eine für uns Kommunen nicht ganz transparente Interessenkonstellation auf Landesebene dazu führt, dass mit einem Teil der Grundbuchunterlagen eine essenzielle



Substanz aus den Kommunalarchiven entnommen wird, dann kann das nicht unser Interesse sein, nicht das fachliche und nicht das kommunale. Wenn wir bei diesem Thema letztlich den Sachzwängen – und den dahinter stehenden rechtlichen Rahmenbedingungen – nachgeben mussten, bleibt doch festzuhalten: die Lösung, die derzeit durchgeführt wird, ist weder für die meisten Kommunen noch für die meisten Kommunalarchive zufriedenstellend. Kommunale Interessen können – das ist die Erkenntnis – deutlich anders gelagert sein als die des Landes. Und es kann sein, dass das Landesarchiv in solchen oder anderen Fällen als *erfüllende* Landesbehörde auftreten muss, weil die rechtlichen Rahmenbedingungen auch von ihm einzuhalten sind. Das soll die Verdienste des Landesarchivs nicht schmälern. Wir schätzen seine Kompetenz und Solidarität, die wir in anderen Fällen oft erlebt haben. Es gibt aber offensichtlich Grenzen. Deshalb müssen wir Kommunalarchive selbst aktiv die anstehenden Umbrüche mitgestalten. Sachzwängen geben wir erst dann nach, wenn wir unsere politischen Mittel ausgeschöpft haben.

#### 4. Wir müssen Grenzen zu anderen Fachbereichen überschreiten

Wenn wir die Verantwortung für die mancherorts brach liegende Schriftgutverwaltung annehmen, dann überschreiten wir sehr rasch auch die Grenzen hin zum Dokumentenmanagementsystem und nähern uns den Kolleginnen und Kollegen in den IT-Abteilungen, in den Organisationsabteilungen und in den Kommunalen Rechenzentren an. Das haben die Arbeitsgemeinschaften der Kreisarchive und der Stadtarchive seit 2008 getan. Die AG der Kreisarchive hat mit den Kolleginnen

und Kollegen aus den IT-Abteilungen in den Landratsämtern sowie in den Kommunalen Rechenzentren auf der Ebene des Landkreistags einen intensiven Dialog begonnen. Der damals ersten gemeinsamen landesweiten Sitzung sind weitere gefolgt. Fast schon regelmäßig referieren die jeweiligen Vorsitzenden bei der jeweils anderen Fachsparte. Immer geht es um die gemeinsame Bewältigung der anstehenden gemeinsamen Aufgaben im kommunalen Bereich.

Das Ergebnis solcher Grenzüberschreitungen besteht für mich nicht nur in der Gestaltung etwa des medialen Umbruchs. Es reicht viel weiter. Es geht darum, dass wir sämtliche fachlichen Aspekte der Schriftgutverwaltung und des Archivwesens relevant in die derzeit laufenden Formierungsprozesse der kommunalen Verwaltungen einbringen. Grundlage dazu kann die wechselseitige Wertschätzung sein, die in einem längeren Prozess und durch konkrete gemeinsame Arbeit mit den Kommunalen Rechenzentren, der Datenzentrale Baden-Württemberg, den über den Landkreistag Baden-Württemberg organisierten IT-Verantwortlichen der Landkreise und dem Landesarchiv entstehen.

Heute lässt sich die Überwindung der Grenzen von Fachgebieten in den kommunalen Verwaltungen längst nicht mehr mit dem Bild vom Aufbruch zu neuen Ufern vergleichen. Meist müssen wir nur noch durch ein paar seichte Feuchtgebiete platschen, wenn wir ein Kooperationsprojekt beginnen möchten.

JÖRG FISCHER

# Der Trucker im Archiv – Die interaktive Wahrnehmung kommunaler Archivarbeit und die Nebenwirkungen einer Existenz im Web 2.0

Archivare sind langweilig. Archivarinnen womöglich auch.

Sie haben – je nach Geschlecht – eine Vorliebe für karierte Sakkos mit Ärmelschonern und hochgeschlossene Blusen, häufig keine oder wenigstens schlecht frisierte Haare und zeichnen sich durch eine gar nicht mehr distinguierte Blässe der Haut aus, die jedem halbwegs hippen Zeitgenossen bereits auf hundert Meter Distanz überdeutlich klar macht, dass er hier einen pomadigen Stubenhocker vor sich hat, mit dem ein Gespräch zu führen weder lohnend noch amüsant sein kann.

Und tatsächlich. In mittlerweile gut 17 im Archivarsberuf zugebrachten Jahren ist dem Autor der eine oder andere Kollege (wohl auch die eine oder andere Kollegin) über den Weg gelaufen, der wie eine fleischgewordene Blaupause eben diesem Klischee entsprach.

So scheint es auf den ersten Blick zumindest überraschend, dass sich die ach so langweiligen Archivare seit einigen Jahren recht intensiv – wenn auch bisweilen notgedrungen, um nicht zu sagen gezwungenermaßen – mit Fragen der Digitalisierung, Problemen im Umgang mit digitalen Medien und nicht zuletzt mit der Notwendigkeit, die binäre Welt in den archivischen Alltag einzubinden, beschäftigen.

Ein Kommentar im Rahmen des Südwestdeutschen Archivtages 2015 zum Thema *Web 2.0* – dies heißt im Fall des Stadtarchivs Amberg ganz konkret *Facebook* – bedeutete letztlich die konsequente Weiterentwicklung bereits andernorts ausgesprochener Gedanken. Hieß es 2013 beim Deutschen Archivtag in Saarbrücken noch *Lost in Space?*<sup>1</sup>, verbunden mit einer eindeutigen Verneinung dieser Frage, stand dasselbe Thema im darauf folgenden Jahr unter gänzlich anderen

Vorzeichen: Bei der 48. Jahrestagung bayerischer Kommunalarchive in Coburg im Jahr 2014 verkehrte derselbe Referent als *advocatus diaboli* unter der für manchen irritierenden Überschrift *Lost in Space – Reloaded* nahezu alle Vorteile der Social Media in ihr Gegenteil.

Folgerichtig spinnt der vorliegende Beitrag das Garn ein Stück weiter. Interessieren soll nämlich nicht nur, ob, und falls ja, zu welchen Bedingungen Archive an der schönen neuen Welt des Mark Zuckerberg, seines Zeichens Gründer und Vorstandsvorsitzender des Unternehmens Facebook Incorporated, teilhaben können und sollten. Stattdessen geht er darauf ein, welche Veränderungen des archivischen Alltags mit solchen Maßnahmen einhergehen. Dies insbesondere was das Selbstverständnis des langweiligen Archivars und die Rangfolge der von ihm gesetzten Prioritäten angeht.

Zu fragen ist also daher nicht länger, ob die Teilhabe an binärer Interaktion einen Ausstieg aus dem klassischen Archivwesen darstellt, oder mit diesem einhergeht, wie manche Kollegen noch 2013 in Saarbrücken gemutmaßt haben. Die Frage muss wohl eher lauten, ob eine solche Teilhabe nicht in Wirklichkeit eine Weiterentwicklung des Archivars im evolutionären Sinn darstellt.

Der Rückblick zeigt den uns allen bekannten Registrator-Archivar des 15. und 16. Jahrhunderts, ein Subjekt, von dem nicht nur ein untadeliger Lebenswandel und profunde Kenntnis in Fragen des Rechtswesens und der Politik erwartet wurde, sondern auch, dass er *sich mehr bey seiner Registratur denn bey guten gesellen und Zechbrüdern, dann bey schönen Fräwlin* aufhalte.<sup>2</sup>

Noch ein Langweiler also.

Der Wandel der Zeiten brachte für den züchtigen Hüter der Registratur einen Wandel der beruflichen Anforderungen mit sich und spätes-

tens nach der französischen Revolution war er aufgerufen, die vorhandenen – doch schon recht umfangreichen Bestände – umfassend und fachgerecht zu erschließen. Der seinerzeit entstandene Typus des Historikerarchivars hielt und hält sich hartnäckig – und dies trotz der seit den 1980er Jahren aufgetauchten *neuen Medien*, deren Dominanz mittlerweile selbst der größte Widerborst nicht mehr wegzudiskutieren in der Lage ist.

Doch halt. Der eigentliche Wandel ist doch wohl längst nicht mehr in der Verwendung neuer Datenträger zu sehen. Ob der Archivar mit beschriebenem Papier oder mit beschriebenen DVD-Roms hantieren darf (oder muss?), ist letztlich vollkommen egal. Ob er die enthaltenen Daten früher mit Hilfe von Findbüchern oder Karteien gebändigt hat, oder heute zur Eindämmung der Informationsflut mehr oder weniger gut strukturierte Datenbanken nutzt – die Grundidee seiner Mission scheint zunächst dieselbe. Die Erscheinung der Werkzeuge mag sich geändert haben, nicht jedoch ihr Wesen.

Selbst die absehbare flächendeckende Einführung von sogenannten Dokumenten-Managementsystemen scheint auf den ersten Blick nur eine konsequente Weiterentwicklung der Mittel zu sein. Bei genauerem Hinsehen jedoch erscheinen unter der Oberfläche erstaunliche Untiefen. Diese sind nun tatsächlich vergleichbar mit den Besonderheiten des Web 2.0.

Die konkrete Interaktion des Stadtarchivs Amberg mit Personen, die sich tatsächlich und aktiv mit der Archivarbeit auseinandersetzen, war vor dem Web 2.0 beinahe ausschließlich auf den klassischen Archivar-Benutzer-Dialog beschränkt, abgesehen von unregelmäßig stattfindenden Ausstellungen oder Präsentationen, die sich bekann-

termaßen im Allgemeinen dadurch auszeichnen, dass daran doch nur die *üblichen Verdächtigen* teilnehmen, deren positive oder negative Haltung dem Archiv gegenüber ohnehin bekannt ist.

Dies sollte anders werden – so der Plan.

Der Grund für den *Start des* Stadtarchivs in die Weiten des virtuellen Raumes war demnach der Wunsch, bessere, neue Wege der Kommunikation zu finden. Natürlich hatten wir zunächst noch ein ebenso traditionelles wie falsches Bild davon, wie diese Kommunikation ablaufen sollte: Wir würden wie auch immer geartete Informationen feilbieten und der dankbare Benutzer würde diese freudig erregt zur Kenntnis nehmen.

Doch das 21. Jahrhundert kennt immer weniger Nutzer im Web, die als bloße Konsumenten – Consumer – vergleichsweise statische Informationen suchen, um sie dann entweder zu verwerten oder umgehend wieder zu vergessen.

Nein, sowohl die *Digital Natives*, also jene vergleichsweise immer noch sehr jungen Mitmenschen, die nach dem Jahr 1995 das Licht der neuen Welt erblickt haben, als auch zunehmend jene als *Digital Immigrants* bezeichneten älteren Semester, die sich noch dunkel an die Zeit vor dem Internet erinnern können, wollen nicht mehr nur konsumieren, sie wollen selbst Informationen liefern, vorhandene ergänzen oder verändern.

Die aktive Mitgestaltung durch den hier als *User* auftauchenden Benutzer ist das entscheidende Kennzeichen des gar nicht mehr so neuen Web 2.0 und die grundlegende Idee der Social Media. Dass auf diesem Wege von den unterschiedlichsten Firmen und Institutionen Unmengen teils sehr privater Informationen gekapert werden können und werden, darf nicht unerwähnt bleiben. Das Problem, dass auf diesem

Umweg der *Prosumer* wiederum und in immer größerem Maße nur wieder Teil eines – wenn auch komplexeren – Wirtschaftskreislaufes wird, ebenso die ausführliche Thematisierung der rechtlichen und moralischen Probleme von Social Media würde den gegebenen Rahmen deutlich überstrapazieren.

Relevant ist an dieser Stelle, dass die entweder bereits vollzogene oder gerade im Werden begriffene Entwicklung vom passiven *Consumer* hin zum aktiven *Prosumer* im Grundsatz einem Prozess entspricht oder zumindest vergleichbar ist, der den meisten von uns noch bevorsteht:

Die Ablösung klassisch geprägten Verwaltungshandelns und die Einführung weitgehend automatisierter Bearbeitungsprozesse bringt notwendigerweise auch die Verschiebung grundlegender archivischer Kompetenzen mit sich.

Wenn – wie bei der Stadt Amberg zumindest grundsätzlich geplant – die Bewertung eines Vorgangs bereits durch die während seiner Entstehung auflaufenden Metadaten und ein grundlegendes Bewertungsschema maschinell erledigt werden kann, bevor auch nur eine Anbietung an das Archiv erfolgt ist, bedingt dieser Eingriff in Kernkompetenzen des Archivars einerseits zunächst eine fundamentale Verstümmelung unseres Selbstverständnisses. Es ist aber andererseits auch eine historische Chance, unsere – per definitionem eigentlich vorhandenen, faktisch aber nur theoretischen – Möglichkeiten einer direkten Einflussnahme auf die Organisation von Verwaltungsprozessen auf viele Jahre hin festzuschreiben.

Oder, anders formuliert: Wenn die Verwaltung nicht mehr länger nur Produzent von Informationen ist, sondern über den Wert ihres Produkts bereits bei dessen Entstehung mitentscheidet,

dürfen die Archivare nicht zulassen, dass ihre Kompetenz und Engagement für die bloße Erschließung der verbliebenen Reste verschwendet wird.

Diese Entwicklungen werden den Archivarsberuf und vor allem das Selbstverständnis der Archivarinnen und Archivare deutlich nachhaltiger verändern als die Französische Revolution. Wir müssen dies zur Kenntnis nehmen, umso mehr, als die digitale Revolution wohl tatsächlich noch am Anfang eines für den Laien kaum vorstellbaren exponentiellen Wachstums steht. Wer glaubt oder hofft, dass die Zeit wirklich grundlegender Veränderungen bereits hinter uns liegt, mag das Folgende zur Kenntnis nehmen:

*Verbesserte Stimmerkennungssoftware wird nicht zu unterschätzende Auswirkungen auf unseren Alltag haben. Suchmaschinen und Roboter lassen sich schon heute per Sprachbefehl steuern, doch verbesserte Stimmerkennung bedeutet, dass wir sämtliche Texte wie E-Mails, Notizen, Vorträge oder Schulaufsätze einfach diktieren werden. Da die meisten Menschen schneller sprechen, als sie tippen, wird uns diese Technologie im Alltag viel Zeit und so manchen Tennisarm ersparen. Der Wechsel zum Diktat könnte unsere Schriftkultur völlig verändern: Werden wir lernen, in ausformulierten Sätzen zu sprechen, oder werden unsere Texte unsere gesprochene Sprache imitieren?<sup>3</sup>*

Dieser kurze Absatz aus dem Buch *Die Vernetzung der Welt* von Eric Schmidt und Jared Cohen mag zu wegwerfenden Handbewegungen oder einem beiläufigen Lächeln animieren. Die Vorstellung, dass eine Abkehr von der Kultur des geschriebenen Wortes zugunsten einer Kultur des gesprochenen, mithin diktierten, Wortes unmittelbar bevorstehen könnte, einfach als bloße Spinnerei abzutun, ist allerdings wenig konstruk-

tiv. Hält man sich vor Augen, dass es sich bei besagtem Herrn Schmidt um den Executive Chairman von Google handelt, der bereits seit 2009 auch den US-Präsidenten in Technologiefragen berät, erscheint das vorgenannte Zitat sogleich weniger als Science Fiction, sondern vielmehr als Prophetie. Auch in der Bundesrepublik Deutschland haben bereits Politiker gefordert, Schulkinder nicht länger mit dem Erlernen händischen Schreibens zu traktieren.

Was aber hat all das noch mit dem Web 2.0 zu tun?

Alles und nichts. So mag es tatsächlich sein, dass die seelenlose Perfektion der Technik uns und anderen in ihrer schiereren Unaufhaltsamkeit und immer größeren Beschleunigung die moderne Welt zusehends verunheimlicht. Gerade so haben auch die Mitarbeiter des Stadtarchivs Amberg erst nach und nach gelernt, die Möglichkeiten, die Herr Zuckerberg ihnen bietet (und auch die, die er ihnen nicht bietet), zu überschauen und zu nutzen, das in der Tradition verhaftete Stadtarchiv von einem klassischen Vorzeiger und Erklärer mehr oder weniger relevanter Artefakte zu einem gleichermaßen agierenden und reagierenden Akteur der digitalen Welt weiter zu entwickeln.

Die Einbindung des Arbeitsplatzes in die binär-interaktive Welt bedeutete letztlich eine Einbettung der virtuellen Welt in den beruflichen Alltag und in die Denkprozesse der Mitarbeiter.

Dies kommt auch im Umgang mit den Benutzern zum Ausdruck: Die *User* und unsere *Benutzer* bilden zwei unterschiedliche Personengruppen, deren Überschneidungen überschaubar waren und sind. Der Umgang, die Forderungen und die Reaktionen sind im Netz weit direkter, lebhafter und auch lockerer als gewohnt, auch

wenn die reizende US-amerikanische Truckerin mit Amberger Wurzeln, die dem Stadtarchiv seit Jahren treu geblieben ist, selbst in diesem Kontext noch eine Ausnahme darstellt. Was sich auf diese Weise objektiv geändert hat, ist jedoch nicht die Klientel. Diese große Zahl *ganz normaler Menschen* mit einem starken Interesse an der Geschichte *ihrer* Stadt hat es auch früher schon gegeben. Sie wussten nur nichts von uns und wir wussten nichts von ihnen.

Was sich objektiv verändert hat, sind die Kollegen selbst und die Art, wie sie ihre Arbeitswelt wahrnehmen. Sie betrachten die tägliche Arbeit, aber auch die Archivbestände mit anderen Augen, schätzen ihren Wert vielleicht sogar anders ein als vor dem Web 2.0. Bilder ersetzen zunehmend Worte, denn das Web ist und bleibt letztlich in der Wahrnehmung der meisten Anwender vor allem ein visuelles Medium. Die Mitarbeiter suchen nach geeigneten Tags um die Virality ihrer Posts zu steigern und sind so ganz beiläufig sowohl im Denken als auch im Sprachgebrauch weit stärker Teil der digitalen Welt geworden, als sie sich das noch vor zehn Jahren hätten vorstellen können.

So ist die naheliegende Versuchung, angesichts stärkerer Einbindung der digitalen Archivmanager in Verwaltungsprozesse, den Registrator-Archivar der fernen Vergangenheit einfach zu reanimieren, keine Perspektive.

Juristisch-politische Kompetenzen und brave Strebsamkeit im stillen Kämmerlein reichen nicht aus, um mit den bereits erfolgten und den noch bevorstehenden Veränderungen mitzuhalten. Es bedarf der Weiterentwicklung des Historikerarchivars nicht hin zu einem formal gestählten Datendompteur, sondern vielmehr zu dem bereits beim Namen genannten Archiv-

manager, der bereits im Frühstadium der Vorgangsentstehung eingebunden ist und aktiv am Verwaltungshandeln teilnimmt, weil er sonst außer Stande sein wird, die anfallenden Datenmengen zu kontrollieren.

Dieser Manager ist Steuermann und Lotse zugleich.

Die Teilhabe am Web 2.0 kann hierfür eine Blaupause sein, eine Art Flugsimulator für ein individuell designtes Raumschiff, um die gedankliche Verbindung zu *Lost in Space* wiederherzustellen. Diesen Simulator zu erweitern ist jederzeit möglich, ob man nun zu twittern oder zu bloggen wünscht. Dies muss letzten Endes jeder für sich entscheiden.

Die Logarithmen der Suchmaschinen erscheinen so unvermeidlich wie der Sturz in ein schwarzes Loch. Entziehen können wir uns der Entwicklung und ihrer Anziehungskraft nicht. Versuchen wir es, wird uns diese vollends entgleiten und wir rutschen unverhofft in die Rolle des Zuschauers, der ohne Fahrkarte dem abhebenden Schiff nachblickt, das den Weg zum Wurmloch ohne ihn antritt.

#### Anmerkungen

- 1 Vgl. Jörg Fischer: *Lost in Space* – Das Stadtarchiv Amberg in der schönen neuen Welt des Web 2.0, 2013, Download unter <http://archive20.hypotheses.org/905> (01.07.2015).
- 2 Zitiert nach Sebastian Gleixner: *Ich werde Archivar. Raus aus dem Staub und rein in die Metadaten – vom Wandel eines Berufsbildes*, 2008, Download unter [https://www.bundesarchiv.de/imperia/md/content/bundesarchiv\\_de/ueberuns/berufundkarriere/ausbildungsbericht\\_gleixner.pdf](https://www.bundesarchiv.de/imperia/md/content/bundesarchiv_de/ueberuns/berufundkarriere/ausbildungsbericht_gleixner.pdf) (28.04.2015).
- 3 Erich Schmidt, Jared Cohen: *Die Vernetzung der Welt. Ein Blick in unsere Zukunft*. Hamburg 2013, S.33.

DANIEL FÄHLE

# Die Deutsche Digitale Bibliothek und das Archivportal-D – Offen für alle Archive

## Zusammenfassung und Ergebnisse des Workshops

Wie können sich Archive an den nationalen Kulturgutportalen *Deutsche Digitale Bibliothek*<sup>1</sup> (DDB) und *Archivportal-D*<sup>2</sup> beteiligen? Welche Voraussetzungen müssen erfüllt sein und welche Unterstützung auf dem Weg in die Portale wird angeboten? Welchen konkreten Nutzen hat eine Portalbeteiligung für Archiveinrichtungen? Diesen Fragen widmete sich die im Rahmen des diesjährigen Südwestdeutschen Archivtags durchgeführte Fortbildungsveranstaltung. Die 19 Teilnehmerinnen und Teilnehmer, mehrheitlich aus Kommunalarchiven, nutzten nicht nur die Gelegenheit, sich über die Portale und Beteiligungsmöglichkeiten informieren zu lassen, sondern sorgten mit ihren Rückfragen, Hinweisen und Diskussionsbeiträgen für eine lebendige, auch für die Referenten äußerst erkenntnisreiche Veranstaltung.

Geleitet wurde der Workshop von Mitarbeitern des Landesarchivs Baden-Württemberg: Martin Reisacher (Fachstelle Archiv der DDB) sowie Daniel Fähle und Tobias Schröter-Karin (beide

DFG-Projekt *Aufbau eines Archivportals-D*). Inhaltlich gliederte sich die Veranstaltung in drei Blöcke. Eingang wurden zunächst die Portale selbst charakterisiert und Recherche- bzw. Präsentationsmöglichkeiten vorgestellt.<sup>3</sup> Den Kontext dazu bildete ein Resümee der bisherigen Ergebnisse des zugehörigen DFG-Projekts sowie ein Ausblick auf die weiteren Arbeitspakete und Planungen. Der zweite Block illustrierte den Teilnahmeprozess selbst, also die konkreten Schritte zur Portalbeteiligung. Der Schwerpunkt Datenaufbereitung und -bereitstellung wurde im abschließenden dritten Teil des Workshops thematisiert.

### Die Portale und das DFG-Projekt

Seit dem 24. September 2014 ist das deutsche Archivportal online, das als DFG-gefördertes Teilprojekt<sup>4</sup> der DDB seit 2012 realisiert wurde. Letzteres bedeutet zunächst einmal, dass das Archivportal-D die in der DDB enthaltenen archivistischen Inhalte nutzt. Neben der Präsentation in

dem spartenübergreifenden Kontext der DDB werden die spezifischen Merkmale von Archivgut und zusätzliche Rechercheoptionen in dem Spartenportal abgebildet. Die Nutzung einer gemeinsamen Datenbasis bringt viele Vorteile, insbesondere bei der Integration von Inhalten: Daten müssen nur ein Mal aufbereitet und eingespielt werden, um in beiden Oberflächen auffindbar zu sein. Über die Einbettung in die DDB-Strukturen ist zugleich die nachhaltige Tragfähigkeit des Spartenportals gegeben.

Dank des großen Engagements vieler Kolleginnen und Kollegen in den teilnehmenden Archiveinrichtungen konnte das Archivportal-D bereits zum Start mit einer attraktiven Datenbasis aufwarten. Seitdem wuchs der Datenbestand beständig an und erhöhte sich bis Juni 2015 auf insgesamt 7,2 Mio. Verzeichnungseinheiten. Die Anzahl der datenliefernden Einrichtungen verdoppelte sich in diesem Zeitraum ebenso wie die Zahl der registrierten und damit in DDB und Archivportal-D sichtbaren Archive. Trotz dieser Erfolge bleibt ein langer Weg zu gehen, denn um insbesondere den Anspruch des Archivportals-D einzulösen, einen zentralen, deutschlandweiten Zugang zu Archivinformationen und Archivgut im Netz zu schaffen, ist eine flächendeckende Beteiligung von Archiveinrichtungen am Portal notwendig – möglichst jeweils auch mit den vollständig digital vorhandenen Erschließungsinformationen.

Hier setzte der Workshop inhaltlich an: Denn da sehr viele Archive ohne intensive Beratung bei organisatorisch-rechtlichen Themen bis hin zur eigentlichen Datenaufbereitung und -bereitstellung eine Teilnahme nicht leisten können, bedarf es weiterführender Information und konkreter Hilfestellung hinsichtlich des Beteiligungsprozesses.

Die Referenten betonten, dass über die personelle Infrastruktur sowohl der DDB, hier vor allem durch die am Landesarchiv angesiedelte Fachstelle Archiv, als auch durch das Archivportal-D-Projektteam interessierte Einrichtungen auf dem Weg in die Portale unterstützt werden können. Dieses Angebot richtet sich gerade auch an kleinere Archive, für die so Teilnahmehürden gesenkt werden sollen. In diesem Zusammenhang wurde auch auf die Verlängerung des DFG-Projekts für den Zeitraum bis 2016 hingewiesen, wodurch erweiterte Beratungsleistungen auch im folgenden Jahr erbracht werden können.

### Mitmachen! – Der Weg in die Portale

Aufbauend auf den unterschiedlichen Voraussetzungen der einzelnen Archive besteht ein Schichtenmodell zur Teilnahme an der DDB und dem Archivportal-D. Eine Beteiligung nur mit institutionellen Informationen ist auf einfachem Weg möglich. Auch können lediglich Beständeübersichten geliefert werden, ferner Online-Findbücher und als letzte Stufe auch die zugehörigen Digitalisate. Generell gilt hierbei: Eine Aufnahme in die Portale DDB und Archivportal-D ist für teilnehmende Archive immer kostenfrei – und wird es auch bleiben.

Der Teilnahmeprozess selbst ist ebenfalls mehrstufig: Zunächst ist es notwendig, dass sich das Archiv als archivischer Datenlieferant bei der DDB registriert. Danach ist die jeweilige Einrichtung bereits mit den institutionellen Informationen im Archivportal-D auffindbar und auch auf der Kulturlandkarte der DDB vertreten. Um jedes Archiv innerhalb von DDB und Archivportal-D eindeutig identifizieren und Updates zuordnen zu können, muss es ferner über eine ISIL<sup>5</sup>-Num-



1 | Schritte zur Teilnahme an  
DDB und Archivportal-D.



mer verfügen. Diese kann, sofern noch nicht vorhanden, kostenlos bei der Deutschen ISIL-Agentur und Sigelstelle der Staatsbibliothek zu Berlin beantragt werden. Als nächstes ist ein knapper Online-Fragebogen zu den Daten zu beantworten, die bereitgestellt werden sollen. Ziel ist es, hierdurch auf Portalbetreiberseite einen Überblick über die zu erwartenden digitalen Bestände sowie die Anzahl der Digitalisate zu erhalten. Mit der Unterzeichnung des DDB-Kooperationsvertrags<sup>6</sup> wird schließlich die rechtliche Grundlage für eine Datenlieferung geschaffen. Hinsichtlich der Frage nach einzuräumenden Nutzungsrechten wurde darauf verwiesen, dass für Metadaten, d. h. Erschließungsinformationen, grundsätzlich eine Lizenzierung unter CC0 1.0 Universal Public Domain Dedication<sup>7</sup> empfohlen wird, da nur so die Nachnutzung der Daten etwa durch das europäische Portal *Europeana* ermöglicht wird. Im

Kooperationsvertrag der DDB ist daher die Weitergabe unter CC0 standardmäßig vorgesehen.<sup>8</sup> Für die Lizenzierung beizusteuender Digitalisate gilt hingegen, dass aus einer Auswahl an unterschiedlichen Lizenzen<sup>9</sup> die jeweils passende ausgewählt werden kann.

Parallel zu den genannten rechtlich-organisatorischen Schritten kann bereits eine Übermittlung von Testdaten an die Fachstelle Archiv der DDB oder an das Projektteam des Archivportals-D erfolgen. Anhand eines Testdatensets wird überprüft, inwieweit die Datenlieferung dem archivischen Standardlieferformat für DDB und Archivportal-D, EAD(DDB), entspricht bzw. ob die gelieferten Inhalte so verarbeitet werden können. Die Bereitstellung der Echtdaten erfolgt in der Regel über einen FTP-Upload. Nach Kontrolle der Daten im Testsystem werden diese in die DDB und ins Archivportal geladen und

stehen dort für jedermann zur Verfügung. Auf Wunsch erscheinen die Daten wenig später auch auf europäischer Ebene, denn die DDB fungiert als nationaler Aggregator für die Europeana und das Archivportal Europa. Mit nur einer Datenlieferung können Archive also ihre Inhalte in verschiedenen Portalkontexten präsentieren und somit einer sehr viel größeren Zielgruppe zugänglich machen.

#### Daten – Aufbereitung, Bereitstellung und Aktualisierung

Vor dem Hintergrund der bisherigen Erfahrungen stellt die adäquate Bereitstellung der Daten den gravierendsten Aufwand bei der Portalbetrieblung dar. In Zeiten von Personalabbau und einer zunehmenden Auffächerung der Tätigkeiten in den Archiven ist der Datenexport für Portale nur eine Aufgabe von vielen bzw. wird oftmals gar nicht als Teil des *Kerngeschäfts* wahrgenommen. Zentrale Fragen sind daher, inwiefern bereits ein standardisierter Export aus der Erschließungs-Software genutzt werden kann, wie aufwändig eine notwendige Anpassung des Exports ist und ob die Daten zuvor sogar noch einmal intern bearbeitet werden müssen. Die Antworten darauf hängen meist nicht nur von der verwendeten Software, sondern auch von der eigenen Erschließung ab. So erfolgt etwa in vielen Einrichtungen eine individuelle Anpassung der Eingabemasken. Dass die Abbildung dieser individuellen Lösungen über eine gemeinsame, normierte Schnittstelle eine äußerst schwierige Herausforderung ist, ergibt sich von selbst.

Das Eingangsformat der DDB für Archivdaten ist das noch relativ junge XML-Profil EAD(DDB)<sup>10</sup>, dessen erste Version im Mai 2012

veröffentlicht wurde. Das als künftiger archivischer Datenstandard auf nationaler Ebene konzipierte EAD(DDB) ist trotz guter Fortschritte noch nicht als stabiles Exportformat der einschlägigen Erschließungs-Softwares etabliert. Es wurde daher eine zweiteilige Strategie gewählt: Langfristig wird angestrebt, auf eine Normierung der Software-Schnittstellen hinzuwirken, kurz- und mittelfristig mussten aber Übergangslösungen für die heterogenen Exportformate entwickelt werden. Neben einer bislang praktizierten, individuellen und pragmatischen Unterstützung der einzelnen Einrichtungen bei der Datenaufbereitung wurden Werkzeuge erstellt, die inzwischen auch von den Archiven selbst genutzt werden können, um eigenständig Daten aufbereiten und normiert liefern zu können.

Ein großes Problem im Zusammenhang der Datenbereitstellung stellen fehlende stabile Identifizier dar, die bisher in den lokalen Systemen keine oder nur eine untergeordnete Rolle spielten. Gerade für übergreifende Portale sind diese essentiell, kommt ihnen doch zentrale Bedeutung bei den Import- bzw. Updateprozessen sowie der langfristigen Referenzierung von Objekten z. B. als URL-Favoriten oder in Merklisten zu. Besondere Beachtung muss im Archivbereich auch die Anforderung finden, dass tatsächlich nur jene (Teil-)Bestände für Portale exportiert werden, die angezeigt werden dürfen. Die Kenntnis sensibler Daten liegt allein bei den jeweils liefernden Einrichtungen, insofern liegt hier auch die Verantwortung, diese im Vorfeld zu filtern.

Mit Blick auf die Häufigkeit von Datenlieferungen und die Onlinestellung von neuen und aktualisierten Daten ist es für die Archive wichtig, dass eine regelmäßige Nachlieferung und Aktualisierung in möglichst kleinen Zeitabständen

möglich ist. Hierin liegt noch eine große Herausforderung für die Portalverantwortlichen und den technischen Betrieb, denn die Ingest-Infrastruktur muss mit den wachsenden Anforderungen in diesem Bereich Schritt halten. Zwar stellen in der Regel kleinere bis mittlere Datenumfänge, wie sie beispielsweise überwiegend von kommunalen Archiven bereitgestellt werden, für den Importprozess kein größeres Problem dar. Doch sollten auch hier Aktualisierungswünsche rechtzeitig mitgeteilt werden, damit diese in der Ingestplanung berücksichtigt werden können.

Der Workshop wurde mit einem Exkurs zum Thema Datenqualität und Normdaten im Archiv abgeschlossen.<sup>11</sup> Es wurde herausgestellt, dass im Kontext von Portalen qualitativ hochwertigen Erschließungsinformationen generell ein immer größerer Stellenwert zukommt. Nur auf deren Basis können den Nutzern dort Funktionalitäten zur besseren Filterung von Suchergebnissen sowie zur Verknüpfung mit anderen Inhalten angeboten werden. Besonders wichtig ist hierbei die Verwendung von Normdaten, insbesondere der Gemeinsamen Normdatei (GND)<sup>12</sup>, im Rahmen der Erschließung. Sobald Inhalte wie Personen, Orte oder Institutionen eindeutig über GND-Referenzen identifiziert werden, sind diese Informationen später in Portalen maschinell verknüpfbar und ermöglichen zudem normierte Sucheinstiege. Normdaten bilden damit gleichsam die Grundlage des *Semantic Web*, denn Informationen und Daten unterschiedlichster Provenienzen können so auf der Ebene ihrer Bedeutung miteinander in Verbindung gesetzt werden. Die zahlreichen Rückfragen aus dem Teilnehmerkreis gerade zum Themenfeld Normdaten offenbarten jedenfalls Interesse und Bereitschaft der Archive, diese Entwicklung hin zu

nutzbringenden spartenübergreifenden Erschließungsstandards künftig verstärkt mit in den Blick zu nehmen.

#### Anmerkungen

- 1 <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de> (01.09.2015).
- 2 <https://www.archivportal.d.de> (01.09.2015).
- 3 Eine detaillierte Beschreibung der Funktionalität des Archivportals-D findet sich in: Daniel Fährle, Gerald Maier, Tobias Schröter-Karin, Christina Wolf: Archivportal-D. Funktionalität, Entwicklungsperspektiven und Beteiligungsmöglichkeiten. In: *Archivar* 68 (2015) S. 10–19. Siehe: [http://www.archive.nrw.de/archivar/hefte/2015/ausgabe\\_1/Archivar\\_1\\_2015.pdf](http://www.archive.nrw.de/archivar/hefte/2015/ausgabe_1/Archivar_1_2015.pdf) (01.09.2015).
- 4 Eine umfassende Projektbeschreibung findet sich auf den Seiten des Landesarchivs: <http://www.landesarchiv-bw.de/web/54267> (01.09.2015).
- 5 ISIL = International Standard Identifier for Libraries and Related Organizations. Der Identifikator wird weltweit zur eindeutigen Identifizierung von Bibliotheken, Archiven und verwandten Einrichtungen in regionalen Verbunddatenbanken, dem Leihverkehr und anderen Anwendungen verwendet.
- 6 Der Kooperationsvertrag kann unter der folgenden URL als PDF heruntergeladen werden: [www.deutsche-digitale-bibliothek.de/static/de/sc\\_documents/DDBKooperationsvertrag\\_final\\_20141027.pdf](http://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/static/de/sc_documents/DDBKooperationsvertrag_final_20141027.pdf) (01.09.2015).
- 7 CC0 enthält eine umfassende Verzichtserklärung hinsichtlich aller eigenen Schutzrechte und ermöglicht dem Nutzer die freie Weiterverwendung der Daten: [creativecommons.org/publicdomain/zero/1.0/deed.de](http://creativecommons.org/publicdomain/zero/1.0/deed.de) (01.09.2015).
- 8 Falls dies nicht erfolgen soll, muss hiergegen Einspruch erhoben werden.
- 9 Lizenzen und Lizenzhinweise auf den Seiten der DDB: [www.deutsche-digitale-bibliothek.de/content/lizenzen/](http://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/content/lizenzen/) (01.09.2015).
- 10 Detailinformationen zu EAD(DDB) finden sich unter: <http://www.landesarchiv-bw.de/ead> (01.09.2015).
- 11 Zu Normdaten im Archiv vgl.: Franz-Josef Ziwes: Archive als Leuchttürme. Die Erschließung mit Normdaten als Aufgabe und Chance. In: *Archive ohne Grenzen. Erschließung und Zugang im europäischen und internationalen Kontext*. 83. Deutscher Archivtag in Saarbrücken. Fulda 2014. S. 79–87.
- 12 Detaillierte Informationen zur GND finden sich auf den Seiten der Deutschen Nationalbibliothek: [http://www.dnb.de/DE/Standardisierung/GND/gnd\\_node.html](http://www.dnb.de/DE/Standardisierung/GND/gnd_node.html) (01.09.2015).

## KONFERENZ DER LEITERINNEN UND LEITER DER ARCHIVVERWALTUNGEN DES BUNDES UND DER LÄNDER (KLA)

# Positionspapier zur Entwicklung der Portallandschaft

Strategiepapier vom 01. 09. 2015

Dem Papier haben sich die Bundeskonferenz der Kommunalarchive beim Deutschen Städtetag und der VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V. angeschlossen.

Verfasser: Dr. Frank M. Bischoff, Präsident Landesarchiv Nordrhein-Westfalen; Dr. Michael Hollmann, Präsident Bundesarchiv; Prof. Dr. Robert Kretschmar, Präsident Landesarchiv Baden-Württemberg; Dr. Margit Ksoll-Marcon, Generaldirektorin Staatliche Archive Bayerns; Dr. Andrea Wettmann, Direktorin Sächsisches Staatsarchiv.

Die Bereitstellung und Vermittlung von Wissen und Kultur im Internet gehört heute zu den unverzichtbaren Standards von Einrichtungen des kulturellen Erbes. Archive bieten seit vielen Jahren ihre Informationen für eine örtliche, nationale und weltweite Nutzung online an. Dabei ist deutlich geworden, wie sehr sich die Gedächtniseinrichtungen mit ihren digital bereitgestellten Inhalten ergänzen. Deshalb haben die deutschen Archive im Jahr 2014 unter dem Dach der von Bund und Ländern finanzierten Deut-

schen Digitalen Bibliothek (DDB) das Archivportal-D errichtet, das die Vorteile einer komplexeren Bereitstellung von Informationen mit der Notwendigkeit ihrer fachgerechten Aufbereitung und Darstellung verbindet.

Die Konferenz der Leiterinnen und Leiter der Archivverwaltungen des Bundes und der Länder (KLA) sieht für die Archive eine wichtige Verpflichtung darin, die digitale Erfassung der archivalischen Überlieferung zu intensivieren und als Teil des kulturellen Erbes in Übereinstimmung mit den archiv- und urheberrechtlichen Grundlagen über das Internet für jedermann zugänglich zu machen. Portale bieten mit ihren Vernetzungsmöglichkeiten ein erhebliches Potential hierfür. Deshalb sind die deutschen Archive gefordert, ihre Ressourcen zu bündeln, übergreifend thematische Schwerpunkte abzustimmen und durch Bereitstellung von einschlägigem digitalisierten Archivgut in Archivportalen dessen öffentliche Sichtbarkeit zu erhöhen und Erforschung zu fördern.

Archive, die im Einklang mit diesen Zielen ihre Leistungen und ihre Angebote an digitalen Inhalten online bereitstellen, benötigen dafür geeignete

Rahmenbedingungen. Die Vermittlung von digitalisierten Informationen über Internetportale an ein weltweites Publikum stellt eine neue Daueraufgabe dar, die seitens der Archivträger anerkannt werden sollte und für die die erforderlichen Ressourcen nachhaltig bereit gestellt werden müssen. Nur so kann der Reichtum der archivischen Überlieferung digital abgebildet und langfristig verfügbar gehalten werden.

Auf der Grundlage dieser Überlegungen hat die KLA ihre Position zur Entwicklung der Portallandschaft in den folgenden sechs Punkten zusammengefasst.

1. Das Archivportal-D ist das zentrale Nachweisinstrument zu den Beständen der Archive in Deutschland. Es ist anzustreben, dass darin alle Erschließungsinformationen umfassend enthalten sind und zunehmend auch digitalisierte Archivalien bereit gestellt werden. Das Portal übernimmt für die Archive in Deutschland zugleich archivübergreifend auf nationaler und internationaler Ebene die Funktion eines Aggregators.
2. In dieser archivspartenübergreifenden Bündelung des kulturellen Erbes entsteht auch in Verbindung mit der Vernetzung anderer Sparten über die Deutsche Digitale Bibliothek (DDB) ein erheblicher Mehrwert für die Öffentlichkeit allgemein sowie für Bildung, Wissenschaft, Kultur und Medien im Besonderen. Die über viele Einrichtungen hinweg verteilte unikale Überlieferung deutscher Archive ist jetzt über einen gemeinsamen Einstiegspunkt sichtbar und erreichbar. Der Mehrwert kann dauerhaft nur erhalten werden, wenn es den Archiven einzeln und im Verbund gelingt, für historische Themen von öffentlichem Interesse vernetzbare Erschließungsinformationen und digitalisiertes Archivgut bereitzustellen.
3. Informationen aus und über Archivgut werden im Archivportal-D und den mit diesem vernetzten Portalen kostenfrei präsentiert. Erschließungsinformationen sollen grundsätzlich unter den Bedingungen von Open Access zugänglich gemacht werden, digital entstandene oder digitalisierte Archivalien zumindest mit niedrigrschwelligem Lizenzen.
4. Regionalen, lokalen oder anderen Aggregatoren in Deutschland kommt eine große Bedeutung für den Ausbau und die Aktualisierung des Archivportals-D zu. Sie bündeln die Informationen von Archiven und leiten sie über standardisierte Schnittstellen an das deutsche Archivportal weiter. Um alle Archive in Deutschland erfassen zu können, sind geeignete Aggregationsstrukturen zu entwickeln, auszubauen und zu verstetigen.
5. Mit Blick auf die dauerhafte Bereitstellung von Erschließungsinformationen und archivalischen Quellen im Archivportal-D müssen strukturbildende Maßnahmen ergriffen werden. Für Datentransfer, Datenorganisation, Bereitstellung von Repositorien für webfähige Digitalisate einschließlich der dafür erforderlichen technischen und fachlichen Weiterentwicklung bedarf es verlässlicher, nachhaltiger Rahmenbedingungen. Soweit diese nicht von der DDB gestellt werden, sollen die Archivträger einzeln oder im Verbund die notwendigen Voraussetzungen schaffen.
6. Ein automatisierter Informationsaustausch ist nur auf der Basis gemeinsamer Standards möglich. Viele deutsche Archive haben sich darauf verständigt, für den Austausch von Erschließungsinformationen eine Teilmenge

des internationalen Standards *Encoded Archival Description* (EAD) zu verwenden. Diese Teilmenge wird als EAD(DDB) bezeichnet und als Standardformat für die Übermittlung von Erschließungsinformationen in das Archivportal-D vorausgesetzt. Das Vorhandensein einer geeigneten Import-Export-Funktion stellt deshalb ein unverzichtbares Qualitätsmerkmal für Archivsoftware dar. Archive sollen gewährleisten, dass die von ihnen eingesetzten Archivsysteme über eine EAD(DDB)-Schnittstelle verfügen.

PETER MÜLLER

# Südwestdeutsche Archivtage 1991 – 2015

## Vortragsthemen, Referenten und Exkursionsziele<sup>1</sup>

51. Augsburg, 10.–12. Mai 1991 (150 – Bannasch)  
 Impressionen zur Augsburger Stadtgeschichte (Baer)  
 Rahmenthema: Bestandsbildung – Beständeabgrenzung – Beständebereinigung, Abgrenzung und Zusammenarbeit von Archiven  
 Das Provenienzprinzip im Widerstreit institutioneller Interessen (Büttner); Zentralisierung und Dezentralisierung im bayerischen Archivwesen. Voraussetzungen und Ergebnisse der Beständebereinigung (Jaroschka); Von der Kunst des Machbaren – Beständeausgleich zwischen den Staatsarchiven in Baden-Württemberg am Beispiel von Karlsruhe und Freiburg (Krimm): Das Kreisarchiv Biberach. Archivarbeit zwischen Gemeinde- und Landesebene (Diemer); Zentralisation und Kooperation – Aufgaben und Angebote des Wirtschaftsarchivs Baden-Württemberg (Hanitsch)  
 Exkursion: Welden, Burgau, Wettenhausen, Ichenhausen, Günzburg  
 Prot.: Ernst. In: Der Archivar 44 (1991) Sp. 626–631.  
 Publ.: Stuttgart 1993.<sup>2</sup>
52. Mannheim, 29.–31. Mai 1992 (150 – Sauer)  
 Von der Residenz zur Fabrik (Sauer)  
 Rahmenthema: Umgang mit Sammlungsgut in Archiven  
 Vorprogramm: Archiv und Museum. Das Landesmuseum für Technik und Arbeit in Mannheim (Suhling, Strobel)  
 Über das Sammeln von historischen Dokumenten (Klötzer); Versendet und vergessen? Festhalten von Flüchtigem, Erschließen von Verklungenem und Erhalten von Vergänglichem – ein Erfahrungsbericht aus einem audiovisuellen Archiv (Kuhn); Rechtsfragen beim Umgang mit Sammlungsgut (Hecker); Gegenständliche Quellen und Archivalien in der Sammlungskonzeption eines sozialgeschichtlich orientierten Technikmuseums (Herzig); Geschichtsarbeit im Stadtteil – ein neuer Weg archivischer Sammlungstätigkeit: Mannheimer Beispiele (Caroli); Stadt im Umbruch, Stadt im Wandel (Wagner)  
 Konzert mit dem Kurpfälzischen Kammerorchester  
 Exkursion: Dilsberg, Eichtersheim, Schwetzingen  
 Prot.: Caroli. In: Der Archivar 46 (1993) Sp. 310–314.

53. Leutkirch, 21.–23. Mai 1993 (150 – Seitz)  
Leutkirch – Geschichte und Gegenwart (Hösch)  
Die Stadt und ihr Hinterland (Blickle)  
Rahmenthema: Bestandserhaltung und vorausschauende Bestandssicherung  
Schleichend und unaufhaltsam zerfällt Archivgut auch in schwierigen Zeiten (Weber);  
Über den Zustand von Papieren in Bibliotheken und Archiven und den Einfluss von Luftschadstoffen auf die Papieralterung (Zeisler);  
Gesundet die Umwelt an kranken Archiven? (Drüppel); Mehr Aktivität für die passive Konservierung (Haberditzl); Erfahrungen bei der Evaluation eines Massenneutralisierungsverfahrens für Bücher und Archivalien (Haberditzl); Archivbenützung ohne Originale? Schutzverfilmung im Dienst der Bestandserhaltung (Uhl)  
Exkursion: Württembergisches Allgäu  
Prot.: Rückert. In: Der Archivar 46 (1993) Sp. 598–602.
54. Bietigheim-Bissingen, 1994 (150 – Schöntag)  
Bürger, Brücken, Bindestrich. Zur Geschichte Bietigheim-Bissingens (Benning)  
Rahmenthema: Erschließen und Benutzen  
Forschungsinteresse und Verwaltung der Archive (Luttenberger); Theorie und Praxis archivischer Erschließungsmethoden (Rechter); Beständeerschließung und Öffentlichkeitsarbeit – Gedanken aus der Praxis (Spies); Neues Findbuch – neue Forschung? Zur Wechselwirkung von Erschließungsauftrag und Geschichtswissenschaft (Cordes); Podiumsdiskussion  
Exkursion: Maulbronn, Markgröningen, Hohenasperg  
Prot.: Schäfer. In: Der Archivar 47 (1994) Sp. 684–687.
55. Wissembourg, 26.–28. Mai 1995 (150 – Gössi)  
Weißenburg: Alte Bilder einer alten Stadt (Weigel)  
Rahmenthema: Archivische Arbeit am Oberrhein (Le métier d’archiviste dans l’espace rhénan)  
Archiv und Zentralstaat in Frankreich: Stand und Bildung eines Systems (Marcilloux); Französische Einflüsse auf das Archivwesen der Westschweiz oder die Geschichte einer verpassten Gelegenheit (Santschi); Die Verschiedenheit des Gleichen. Bewertung und Bestandsbildung im deutschen und französischen archivwissenschaftlichen Diskurs (Stein); Aussonderungspraxis und Muster archivarischen Eingreifens in den obersten Regierungsbehörden: Die „Missions“ des Nationalarchivs (Georges); EDV-gestützte Archivierung in einer großen kommunalen Verwaltung: das Beispiel Straßburg (Perry); Neue Wege in der kulturellen Zusammenarbeit zwischen Kommunen und Wirtschaft (Singen); Möglichkeiten und Grenzen der Öffentlichkeitsarbeit eines kleinen Stadtarchivs (Hemmert)  
Exkursion: Bouxwiller, Lichtenberg, Oberbronn  
Prot.: Martin. In: Der Archivar 49 (1996) Sp. 95–97.
56. Freiburg, 17.–19. Mai 1996 (180 – Fischer)  
„Aus Breisgau Fluren erhebt sich prangen das herrliche Freiburg“ – Die Geschichte der Stadt in Schlaglichtern (Freiburg)  
Rahmenthema: Was leisten die Archive für die Gesellschaft?  
Geisterfahrer auf der Datenautobahn? Archivische Identität in der Informationsgesell-



schaft (Rumschöttel); Wechselspiel zwischen Forschung und archivischer Aufgabe – Die Perspektive der Zeitgeschichtsforschung (Schraut); Informationssicherung als Grundprinzip demokratischen Verwaltungshandelns? Aufgaben, Möglichkeiten und Grenzen der Archive (Müller); Divergenzen – Oppositionen – Zentrifugalkräfte. Der Kreisarchivar zwischen archivischer Orthodoxie und pluralistischem Anspruch (Sturm); Zwischen „Lenkungsgruppe“ und „Haushaltskonsolidierung“ – Auswirkungen der neuen Steuerungsmodelle auf kommunale Archive: Das Beispiel Nürnberg (Diefenbacher); Verwaltung – Wissenschaft – Kulturauftrag. Eine Standortbestimmung kirchenarchivischer Arbeit (Stüber); Die Bilanz der Regionalisierung des staatlichen französischen Archivwesens (Peter) Exkursion: Endingen, Burkheim, Niederrotweil, Breisach  
Prot.: Häußermann. In: Der Archivar 49 (1996) Sp. 669–673.

57. Aschaffenburg, 9.–11. Mai 1997  
(130 – Drüppel)

Aschaffenburg – Streifzug durch die Geschichte einer Residenzstadt (Spies)  
Rahmenthema: Überlieferungssicherung in der pluralen Gesellschaft (Drüppel)  
Dimension und politische Bedeutung des Verbändewesens in der Bundesrepublik Deutschland (Weber); Staatliche Archive und nichtstaatliches Archivgut – Chancen, Grenzen und Gefahren (Dohms); Historische Gesamtdokumentation? Überlieferungsbildung im Verbund? (Kretzschmar); Stadtgeschichte als Auftrag: die Überlieferung der kommunalen Eigenbetriebe und GmbHs (Bräunche); Nicht

nur für Vereinsmeyer – Die Vereinsarchive im Stadtarchiv Nürnberg (Beyerstedt); Archivierung von Schriftgut des Turn- und Sportvereinswesens. Eine Initiative des Instituts für Sportgeschichte Baden-Württemberg e.V. (Krüger); Gewerkschaftsschriftgut: Überlieferungswert und Probleme bei der Sicherung und Archivierung (Paul)  
Exkursion: Birklergrund, Rohrbrunn, Mespelbrunn  
Prot.: Bönnen. In: Der Archivar 50 (1997) Sp. 814–818.  
Publ.: Stuttgart 1998.

58. Ladenburg, 1998 (130 – Rödel)

Hommage an Carl Benz (Nübel)  
Die Entwicklung der römischen Siedlung in Ladenburg (Kneis)  
Rahmenthema: Die Urkunde im archivischen Überlieferungszusammenhang (Rödel)  
Zimelien im Lesesaal – Nutzerinteressen und archivische Prinzipien bei der Urkundenerschließung (Trugenberger); Erschließung von Urkundenbeständen – was braucht der Benutzer? (Mötsch); Entfremdung – Zerstreuung – Bewahrung. Über außerarchivisch entstandene Urkundensammlungen (Dahlhaus); Authentizität. Vom Siegel zur digitalen Signatur (Schäfer); Digitale Dokumente öffentlichen Glaubens. Überlegungen zur Archivfähigkeit und Authentizitätssicherung (Bischoff); Wie geduldig ist „digitales“ Papier? Über die Erzeugung von Authentizität in der modernen Informationstechnologie (Beth); Authentische Überlieferungsbildung in elektronischer Systemumgebung. Eine Standortbestimmung aus schweizerischer Perspektive (Schärli)

- Exkursion: Lobenfeld, Dilsberg, Schönau  
 Prot.: Hoen. In: Der Archivar 51 (1998)  
 Sp. 694 – 697.  
 Publ. (teilw.): Schäfer, Bickhoff (Hg.): Archi-  
 vierung elektronischer Unterlagen. Stuttgart  
 1999.
59. Villingen-Schwenningen, 14. – 16. Mai 1999  
 (140 – Schadt)  
 Villingen – eine über tausendjährige  
 Geschichte (Maulhardt)  
 Rahmenthema: Benutzung und Bestands-  
 erhaltung. Neue Wege zu einem Interessens-  
 ausgleich  
 Die Gefährdung des Archivguts durch die  
 Benutzung. Analyse und Prophylaxe (Gössi);  
 Anwalt des Archivgutes. Die Funktion des  
 baden-württembergischen Bestandserhal-  
 tungsreferenten (Ernst); Rechte und Pflichten  
 des Archivbenutzers (Hecker); Digitalisierung  
 von Archivgut. Neue Möglichkeiten und  
 Qualitäten der Nutzung und Zugänglichkeit  
 (Maier); Bestandserhaltung im Spannungsfeld  
 zwischen Produktion und Fremdnutzung.  
 Probleme der Zugänglichkeit des AV-Materials  
 in den Rundfunkarchiven (Harms); Verschlos-  
 sene Registratur oder Haus ohne Hüter?  
 Benutzungsprobleme in kleinen Kommunal-  
 archiven (Betz-Wischnath); „... ein Erbe, das  
 erhalten wird, um weitergegeben und genutzt  
 zu werden.“ Benutzung und Bestandserhal-  
 tung in der alltäglichen Arbeit eines Bistums-  
 archivs (Schmider)  
 Exkursion: Schwenningen, Triberg,  
 Tönis-Hof, Furtwangen  
 Prot.: Ziwes. In: Der Archivar 52 (1999)  
 S. 338 – 340.  
 Publ.: Stuttgart 2000.
60. Aalen, 2. – 4. Juni 2000 (130 – Uhl)  
 Die Geschichte der Stadt Aalen (Schurig)  
 Rahmenthema: Das Archivwesen im  
 20. Jahrhundert. Bilanz und Perspektiven  
 Die Aufgaben der Staatsarchive in einer  
 strukturierten Archivlandschaft (Schöntag);  
 Produkte – Kennzahlen – Städtevergleich.  
 Gegenwart und Zukunft der Stadtarchive  
 in der Verwaltungsreform (Bräunche); Auf  
 dem „neuen Weg“ am Ziel? Bilanz und Pers-  
 pektiven der Kreisarchive als dritter Ebene  
 zwischen Staats- und Kommunalarchiven  
 (Kramer); Das Jahrhundert der Kirchenar-  
 chive? (Baier); Privatarchive. Vernachlässigt  
 im 20. Jahrhundert? (Dallmeier); Rundfunk-  
 dokumente im archivischen Niemandsland?  
 Zu einigen Problemen der Überlieferungsbil-  
 dung im Medienbereich (Lersch); Bestands-  
 aufnahmen Wirtschaftsarchive im Südwesten  
 (Kollmer-von-Oheimb-Loup); Universitäts-  
 archive: Klassische Behördenarchive oder  
 varia mixta obscura (Speck); Podiumsdis-  
 kussion)  
 Exkursion: Wasseralfingen, Fachsenfeld  
 Prot.: Hoffmann (u. a.). In: Der Archivar 54  
 (2001) S. 47.  
 Publ.: Stuttgart 2002.
61. Schaffhausen, 25. – 27. Mai 2001  
 (123 – Schadek)  
 Die Stadt Schaffhausen – Grenzlage als Last  
 und Chance (Schadek)  
 Rahmenthema I: Zwischen Anspruch und  
 Wirklichkeit – das Dienstleistungsunter-  
 nehmen Archiv auf dem Prüfstand der  
 Benutzerorientierung  
 Kundenorientierung – Modewort oder  
 Wesensmerkmal der Archive? (Rehm);

Stunden der Wahrheit – Das NPM-Projekt „Optima“ im Staatsarchiv Thurgau (Salathé); Die verwaltungsinterne Benutzung als lästige Pflicht? Die Archive zwischen verwaltungsinterner Kundenorientierung und kulturpolitischer Profilierung (Nieß); Gebührenpflicht bei Auftragsforschung – Der Wettbewerb zwischen Universitäts- und freien Historikerinnen (Morgenbrod, Merkenich)  
 Rahmenthema II: Die rechtlichen Rahmenbedingungen – Auswirkungen auf die Benutzungspraxis  
 Zugangsverbot zu Archivalien in Frankreich? Theorie und Praxis (Peter); Grundrechte und archivarisches Selbstverständnis. Benutzungs-Rechtspraxis in der Schweiz (Beispiel Kanton Basel-Stadt) (Zwicker); Archivgesetzgebung in Österreich und ihre Auswirkungen auf die Benutzungspraxis: das Kärntner Landesarchiv als Modell oder Sonderfall (Ogris); Zwischen Informationsanspruch und Persönlichkeitsschutz – Archivgesetzgebung in Deutschland (Hecker)  
 Exkursion: Schaffhausen, Stein am Rhein  
 Prot.: Schlösser. In: Der Archivar 55 (2002) S. 58.  
 Publ.: Stuttgart 2002.

62. Mosbach, 10.–12. Mai 2002  
 (83 – Kretzschmar)  
 Mosbach- Fachwerkstadt zwischen Neckar und Odenwald (Runow)  
 Rahmenthema: Positionierung und Profilierung der Archive neben und mit anderen Kulturinstitutionen  
 Vortrag oder Event? Historische Bildungsarbeit am Beispiel des Stadtarchivs Heilbronn (Schrenk); Rheinland-Pfalz Tag 2001 in

Landau. Der kulturelle Beitrag des Stadtarchivs (Martin); Erinnerungskultur jenseits der Gedenktage. Das Gedenkbuch für die Karlsruher Juden (Asche); Anerkennung durch Aufarbeitung. Das Projekt „Nationalsozialismus in Linz“ (Mayrhofer); Wandlungsbewegungen im Umfeld der Revolution von 1848/49 – Kurzinformation über eine archivpartenübergreifende baden-württembergische Kooperation (Bräunche, Rehm); Vom „Do it yourself“ zur professionellen Präsentation. Erfahrungen des Schweizerischen Bundesarchivs (Kellerhals); „Ich wollte beweisen, dass in Stuttgart noch etwas geht.“ Zur Positionierung einer Stadtbücherei als Kulturinstitution (Jouly); Haus der Geschichte und Archive: Gemeinsam und nebeneinander für die Landesgeschichte (Schnabel); Zwischen Informationsdienstleistung und Kulturevent. Zur Positionierung der Archive in der Postmoderne (Müller)  
 Exkursion: Mosbach, Lohrbach, Neckarelz, Gundelsheim, Gutenberg, Hochhausen  
 Prot.: Zitter. In: Der Archivar 55 (2002) S. 337–338.  
 Publ.: Stuttgart 2003.

63. Ludwigshafen, 16.–18. Mai 2003  
 (77 – Bickhoff)  
 Ludwigs Hafen – Gründung und Entwicklung der Stadt Ludwigshafen (Mörz)  
 Rahmenthema: Archive auf dem Markt? Vermarktung und Verwaltung archiverischer Dienstleistungen  
 10 Jahre später – Auswirkungen von Verwaltungsreform und Haushaltshaltskonsolidierung auf ein Großstadtarchiv. Das Beispiel Nürnberg (Diefenbacher); Stadtarchiv Saar-

- brücken: Effizienz und Effektivität = Einsparpotentiale? – Einige Beispiele aus dem Stadtarchiv Saarrücken (Becker); Dokumenten-Management/Schriftgutverwaltung: von der archivischen Kernkompetenz zur Beratungsdienstleistung für Unternehmen (Popp); Subsidiär, aber nicht umsonst – Dienstleistungen der baden-württembergischen Kreisarchive für Gemeinden und andere (Kramer); Ergänzungsdokumentation und Sicherung nichtstaatlicher Unterlagen: Archivfachliche Betreuung von Körperschaften, Vereinen und Verbänden als (kostenpflichtige) Dienstleistung (Treffeisen); Archive gestalten – Dienstleistungen für öffentliche Archive (Neumann); Zwischen Markt und Unternehmen: Archivische Dienstleistungen. Innenansichten eines Unternehmensarchivs (Becker); BIX – der Bibliotheksindex: ein Benchmarking-Projekt von Bertelsmann-Stiftung und Deutschem Bibliotheksverband (Klug); Archivieren von elektronischen Unterlagen in der öffentlichen Verwaltung: Gesamt-schweizerische Strategie zur dauerhaften Archivierung von Unterlagen aus elektronischen Systemen (Hoppe)  
Exkursion: Hambacher Schloss, Villa Ludwigshöhe, Rietburg  
Prot.: Hohrmann (u. a.). In: Der Archivar 56 (2003) S. 335–336.  
Publ.: Stuttgart 2004.
64. Weingarten, 18.–20. Juni 2004 (105 – Rehm)  
1200 Jahre Heilig-Blut-Tradition (Kruse)  
Rahmenthema: Historische Bildungsarbeit – Kompass für Archive?  
Archiv und Stadtgeschichtsforschung. Anmerkungen eines historischen Dienstleisters (Schmidt); Mit den Augen der anderen sehen. Vom pädagogischen Umgang mit Archivalien (Stüber); Geschichtswettbewerbe als Herausforderung und Chance für Archive (Link); Historische Vereine zwischen traditionellem Ehrenamt und bürgerschaftlichem Engagement (Gall); Ad fontes: Eine Einführung in den Umgang mit Quellen im Archiv (Kränzle, Kwasnitza); Das Projekt „Archiv und Schule“ in Bayern (Stephan); Für Wissenschaft und Kulturtourismus: Internetpräsentation „Kloster in Baden-Württemberg“ als Baustein eines landeskundlichen Informationssystems (Zimmermann); Zur Systematik der Öffentlichkeitsarbeit in Archiven (Meier)  
Exkursion: Ravensburg und Schloss Achberg  
Prot.: Grützmaker (u. a.). In: Der Archivar 57 (2004) S. 325–326.  
Publ.: Stuttgart 2006.
65. Lindau, 3./4. Juni 2005 (90 – Becker)  
Das Alte Rathaus als Spiegel der Lindauer Stadtgeschichte (Stauder)  
Rahmenthema: Organisationsreformen und ihre Auswirkungen auf die archivische Arbeit – Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen im Vergleich  
Aufbruch – Umbruch – Change. Die alten Staatarchive im neuen Landesarchiv Nordrhein-Westfalen (Black-Veldtrup); Auf einer Stufe zukunftsfähig? Die staatliche Archivverwaltung Baden-Württemberg in der Verwaltungsreform (Kretzschmar); Zur Zusammenarbeit verurteilt. Ein neues Verhältnis zwischen dem Landesarchiv und den Kommunalarchiven in Nordrhein-Westfalen (Wolf); Mehr Aufgaben, neue Bestände: die baden-württembergischen Kreisarchive und die Verwaltungsstrukturreform (Wassner);

- Wie wirken sich staatliche und kommunale Organisationsreformen auf die archivische Arbeit aus (Podiumsgespräch)  
 Prot.: –  
 Publ.: Der Archivar 59 (2006) S. 3 – 18.
66. Karlsruhe-Durlach, 23./24. Juni 2006 (125 – Wettengel)  
 Rahmenthema: Digitale Bilder und Filme im Archiv – Marketing und Vermarktung  
 Filme digital und die neuen Möglichkeiten bei einem imagedrängigen Sammlungsbestand (Nieß); Karlsruhe im Film – Digitalisierung und Vermarktung von Filmbeständen (Bräunche); Neu im Netz – Inventar der Fotobestände im Landesarchiv Baden-Württemberg (Krimm); Fotorecht im Archiv – Rechtsfragen bei Erwerb, Publikation und Weitergabe von Fotografien (Frentz); Bilderverkauf in wirtschaftlich schwierigen Zeiten oder der steinige Weg vom Cost- zum Profit-Center (Clerici); Digitale Mediendistribution am Landesmedienzentrum Baden-Württemberg (Pacher); Macht der Bilder – Ohnmacht der Archive? Erschließung und Vermarktung von Bildbeständen im Staatsarchiv Freiburg  
 Prot.: In: Der Archivar 60 (2007) S. 71 – 73.  
 Publ.: Stuttgart 2007.
67. Eppingen, 22./23. Juni 2007 (78 – Müller)  
 Die Eppinger Linien (Röcker)  
 Rahmenthema: Individualisierung von Geschichte – neue Chancen für die Archive? Erinnern, Erzählen, Überliefern – Familiengeschichten im Lichte der Tradierungsforschung (Gudehus); Heinrich Himmler und seine Brüder – Auf Spurensuche in der eigenen Familiengeschichte (Himmler); Vergessene Nachbarn und verschwiegene Familiengeschichten – Individualisierung der Geschichte als Herausforderung für die öffentlichen Archive (Koch); Biografie als Dienstleistung – Marktpotential und Vernetzungsmöglichkeiten (Fischer); „Jeder hat das Recht gehört zu werden“ – Das Deutsche Tagebucharchiv in Emmendingen (Troschke); Erlebte Geschichte – Oral History im Netz (Wenge); Das private Filmtagebuch – Selbstzeugnisse in der Landesfilmsammlung Baden-Württemberg (Ziegler)  
 Prot.: –  
 Publ.: Stuttgart 2008.
68. Ulm, 20./21. Juni 2008 (90 – Gnädinger)  
 Ulm als Großstadt im ausgehenden Mittelalter (Litz)  
 Rahmenthema: Archive im (räumlichen) Kontext – Archivbauten und ihr Umfeld  
 Im Herzen der Stadt – der Standort als Ausdruck archivischen Selbstverständnisses (Wettengel); Die Errichtung eines öffentlichen Archivs in „public private partnership“ – Erfahrungen beim Neubau des Staatsarchivs Hamburg (Loose); Die frühzeitige Destillation des Machbaren – das Bauprojekt Staatsarchiv Thurgau und die Volksabstimmung vom 25. November 2007 (Salathé); Werkzeuge der „reconquête urbaine“ – Archive als räumliche Schwerpunkte im Elsass (Perry); Eigene Herren im eigenen Haus – die Entwicklung des Kärntner Landesarchivs seit seiner Umwandlung in eine öffentlich-rechtliche Anstalt (Wadl); Wie finden Nutzer und Planer zusammen? – Der Neubau des Verbundarchivs Freiburg im Breisgau (Bührer)  
 Prot.: –  
 Publ.: Stuttgart 2009.

69. Münsingen, 19./20. Juni 2009 (93 – Lersch)  
Podiumsgespräch mit dem Historiker und Journalisten Sven Felix Kellerhoff  
Rahmenthema: Archive und Medien  
Workshop: Spielregeln der Pressearbeit (Nübel)  
Die Entwicklung der Medienlandschaft in Deutschland (Schneider); Archiv- oder Presserecht? Probleme bei der Archivbenutzung durch Medien (Vollmer); Spurensuche in Archiven – Ein neues Sendeformat im Geschichtsfernsehen (Dreckmann, nur Filmvorführung); Von Zeit zu Zeit – Ein Kooperationsprojekt zwischen der Stuttgarter Zeitung und dem Stadtarchiv Stuttgart (Faltin, Lotterer); Das Bundesarchiv und Wikipedia – Neue Kooperationsmodelle im Web 2.0 (Sander) – Das Web 2.0 und die Archive – Anmerkungen aus der Sicht eines Historikers (Haber)  
Prot.: Müller (u. a.). In: *Archivar* 62 (2009) S. 424–425.  
Publ.: Stuttgart 2010.
70. Müllheim, 18./19. Juni 2010 (97 – Treffeisen)  
Der Archiveinsturz in Köln und seine Folgen (Fischer)  
Rahmenthema: Vom Büro ins Depot – Rationelle Verfahren der Bewertung und Übernahme von Akten  
Aussonderung per Bekanntmachung – Die Bedeutung rechtlicher Regelungen für Anbietung und Übernahme von Verwaltungsschriftgut am bayerischen Beispiel (Grau); Theoretisch optimal – praktisch unmöglich? Bewertung und Übernahme von Akten mit Hilfe der EDV (Koch); Beratung der Verwaltung in Sachen Aktenführung und prospektive Bewertung als spekulative Überlieferungs-  
lieferungsbildung (Gollin); Überlieferungs-  
bildung bei knappen Ressourcen (Casanova); Beraten, ermuntern, übernehmen und bewerten – Das alltägliche Geschäft des Archivars (Peter); Externes Aktenmanagement – effizient, sicher, kostengünstig (Bach)  
Prot.: Axer (u. a.). In: *Archivar* 63 (2010) S. 435–437.  
Publ.: Stuttgart 2011.
71. Wertheim (Bronnbach), 20./21. Mai 2011 (110 – Haberditzl)  
Die große Flut – Lesung aus Archivalien mit Musik (Guckelsberger, Günther)  
Rahmenthema: Schadensprävention und Notfallvorsorge in Archiven  
Workshop: Neue Produkte und Dienstleistungen für die Bestandserhaltung  
„Geflutete“ Behördenarchive – der Beitrag des Staatsarchivs Basel-Landschaft zur Bewältigung einer Katastrophe (Othenin-Girard); Die Säulen der Katastrophenprävention – Sensibilisierung, Risikoerkennung und Implementierung (Jeberien); Erstversorgung von geschädigtem Schriftgut – Hinweise zu Handhabung, Verpackung und Transport (Geller); Wrap it up! – Ressourcenknappheit und Bestandserhaltungsprojekte (Strauß); Vorbereitung auf den Ernstfall – Die Umsetzung der EU-Hochwassermanagement-Richtlinie in Archiven und Kultureinrichtungen (Wieland); Der Einsatz von naturwissenschaftlichen Verfahren zur Sicherung von Archivgut (Bellendorf)  
Prot.: –  
Publ.: Stuttgart 2012.

72. Bad Bergzabern, 22./23. Juni 2012  
(128 – Naumann)  
„Bergzabern stellt bei diesem Aufruhre die größte Anzahl der Teilnehmer“ oder Bergzabern revolutionär – eine Revue mit Szenen und Liedern aus vier Jahrhunderten (Imhoff, Martin, Übel)  
Rahmenthema: Das neue Handwerk – Digitales Arbeiten in kleinen und mittleren Archiven  
Workshop: Praktische Tipps zur Archivierung digitaler Unterlagen, Digitalisierung und Öffentlichkeitsarbeit im Netz (Kemper, Naumann)  
Digitale Herausforderung meistern: Organisation, Selbstverständnis und Methoden der Archive im Wandel (Herrmann); Das Unternehmensarchiv der Ravensburger AG zwischen records management und digitaler Archivierung (Schludi); Schnittstellen im Verbund. Zusammenarbeit der baden-württembergischen Kommunal- und Kreisarchive mit dem DV-Verbund Baden-Württemberg (Ernst); Stadt im Bild 2.0: Digitale Foto-sammlungen in der Stadtverwaltung Worms (Wolf); Archivierung von Daten aus einer astrophysikalischen Messreihe (Nippert); Langzeitarchivierung: Umsetzung im DV-Verbund Baden-Württemberg (Schal, Keitel); Gebäudeversicherung (GVA): Ein Versicher-tenverzeichnis früher und heute (Lüthi)  
Prot.: Axer (u. a.). In: Archivar 65 (2012) S. 416–419.  
Publ.: Stuttgart 2013.
73. Stuttgart, 21./22. Juni 2013  
(120 – Deigendesch)  
Einwanderungsgesellschaft und Stadtgedächtnis – Zeitzeugengespräch (Koktsidou)  
Rahmenthema: Archive und Migration  
Workshop: Oral History und interkulturelle Kompetenz (Krämer)  
Öffnung von kulturellen Einrichtungen für bislang unterrepräsentierte Gruppen (Kostner); Archive und Migration – Ein Sachstandsbericht (Stephan); Vereinsüberlieferung als Zugang zur lokalen Migrationsgeschichte – Ein Erfahrungsbericht aus Stuttgart (Lotterer); Die Tücke des Objekts – Migrationsgeschichten sammeln (Dauschek); Die (re)konstruierte Ordnung – Praxisbericht zum Sammlungs-, Dokumentations- und Ausstellungsprojekt „Auspacken“ der Stadt Reutlingen (Eisenrieder); Archive und Migrationsgeschichte aus französischer Sicht (Peter); Migrationsforschung in vergleichender Perspektive (Podiumsdiskussion)  
Prot.: Baibl (u. a.). In: Archivar 66 (2013) S. 485–487.  
Publ.: Stuttgart 2014.
74. Konstanz 23./24. Mai 2014 (107 – Kemper)  
Eyn buoch, das ist gemolt – Das Konstanzer Konzil im Spiegel der Chronik des Ulrich Richtental (Klöckler)  
Rahmenthema: Klassisch, kreativ und digital – neue Ressourcen für „alte“ Archive  
Workshop: Wie kann man mittels Crowdfunding und Crowdsourcing Bürger an der Bewahrung des kulturellen Erbes beteiligen? (Best)  
„Are you being served?“ (van der Ven); Nicht ganz gratis, aber schon gar nicht umsonst:

- Junge Freiwillige im Archiv (Koch); Ehrenamtliche Archivpflege in Bayern: Das Beispiel Oberallgäu (Klein); Fundraising 2.0 – Wie gewinnen Archive neue Ressourcen (Nieß); Crowdsourcing content for user benefit (Bremer-Laamanen); „Erlebnis Archiv“ – Ein Kooperationsmodell zwischen Universitäten und Archiven im Rheinland. Orientierung für Studierende auf der Suche nach beruflichen Perspektiven (Bouresh); Die öffentliche Wahrnehmung des Vorarlberger Landesarchivs durch neue digitale Ressourcen (Schmidgall, nur schriftlich)  
 Prot.: Brüggemann (u. a.). In: *Archivar* 67 (2014) S. 402–404.  
 Publ.: Stuttgart 2015.
75. Rottenburg 18./19. Juni 2015 (142 – Maissen)  
 Das Erbe des Blutes (Theater Hammer-schmiede)  
 Rahmenthema: Vernetzung und Kollaboration von Archiven  
 Workshop: Die Deutsche Digitale Bibliothek und das Archivportal-D – Offen für alle Archive (Fähle, Reisacher, Schröter-Karin)  
 Wissenszukünfte und Wissensnetzwerke – von der Gelehrtenrepublik zur Gemeingüterbewegung (Gießmann); Netzwerkbildung klassisch – Praktikant(inn)en aus europäischen Nachbarstaaten im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München (Hetzer); Die ICARUS-Erfahrung: Grenzenlosigkeit, Innovation, Gemeinschaft (Aigner); MEMORIAV und sein Informationsportal Memobase – ein „kollaboratives Netzwerk“ zugunsten des audiovisuellen Kulturerbes (Stuehn); So funktioniert archivische Kollaboration – und so nicht. Erfahrungen aus 10 Jahren KOST (Koordinierungsstelle für die dauerhafte Archivierung elektronischer Unterlagen in der Schweiz) (Büchler); Lasst Daten sprechen – open, big, smart, soft ... (Kellerhals); Kommunalen Aktenplan, Archivschnittstellen und digitales Langzeitarchiv – Vernetzungen und Grenzüberschreitungen aus kommunaler Perspektive (Sannwald); Der Trucker im Archiv – Die interaktive Wahrnehmung kommunaler Archivarbeit und die Nebenwirkungen einer Existenz im Web 2.0 (Fischer)  
 Prot.: Birn (u. a.). In: *Archivar* 68 (2015) S. 362–364.  
 Publ.: Stuttgart 2016.

#### Anmerkungen

- 1 Fortsetzung der Zusammenstellung von Wilfried *Schöntag*: Südwestdeutsche Archivtage 1946–1990. Vortragsthemen, Referenten und Exkursionsziele. In: Hermann *Bannasch* (Hg.): Beständebildung, Beständeabgrenzung, Beständevereinigung. Verhandlungen des 51. Südwestdeutschen Archivtags am 11. Mai 1991 in Augsburg mit einem Anhang zur Geschichte der Südwestdeutschen Archivtage (Werkhefte der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg A 3). Stuttgart 1993. S. 97–108. Das Schema der Dokumentation wurde beibehalten.
- 2 Mit diesem Kürzel wird auf selbständige Veröffentlichungen der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg bzw. des Landesarchivs Baden-Württemberg über den jeweiligen Archivtag verwiesen. Die Titel der entsprechenden Bände entsprechen den Rahmenthemen; auf detaillierte bibliographische Angaben wurde deshalb verzichtet.



## Die Autorinnen und Autoren

### DR. THOMAS AIGNER

Seit 2008 Präsident von ICARUS – Internationales Zentrum für Archivforschung in Wien; Studium der Geschichte und Archivwissenschaften in Wien, danach (seit 1995) Direktor des Diözesanarchivs St. Pölten, das landesweit Pionierarbeit im Bereich der Digitalisierung von Archivgut leistet. Verfasser zahlreicher Publikationen zur österreichischen Geschichte und aktuellen Fragen des Archivwesens sowie Gründer mehrerer Online-Portale wie *Monasterium* und *Matricula*.

### GEORG BÜCHLER

Studium der Gräzistik, Archäologie und Informatik in Freiburg/Schweiz und Athen. 2002 – 2004 Content Editor beim EU-Projekt ERPANET, seit 2004 wissenschaftlicher Mitarbeiter (Archivar) bei der Koordinationsstelle für die dauerhafte Archivierung elektronischer Unterlagen KOST.

### DANIEL FÄHLE

Seit 2010 am Landesarchiv Baden-Württemberg zunächst als fachlicher Koordinator des landeskundlichen Informationssystems LEO-BW, ab 2012 Mitarbeiter im DFG-Projekt *Aufbau eines Archivportals-D*, seit 2015 Sachgebietsleiter *IT-Konzeption und -Steuerung*. Studium der Geschichte und Philosophie in Dresden, 2003 – 2009 Fachredakteur und Projektmanager im Verlag Bibliographisches Institut & F.A. Brockhaus.

### JÖRG FISCHER

Jörg Fischer, Archivamtmann am Stadtarchiv Amberg; 1993 – 1997 Studium am Fachbereich ABD (heute: Informationswissenschaften) der Fachhochschule Potsdam, danach als Archivar zunächst beim Gesamtverband der deutschen Versicherungswirtschaft (GDV) und der Carl Zeiss Jena AG tätig. Seit 2002 stellv. Leiter, seit 2012 auch Ausbildungsleiter des Stadtarchivs Amberg. Zahlreiche Publikationen zu Themen der Stadt- und Regionalgeschichte, Vorsitzender des Berufsbildungsausschusses für die Ausbildung der Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste in Bayern, Fachrichtung Archiv.

### DR. SEBASTIAN GIESSMANN

Wissenschaftlicher Koordinator des DFG-Graduiertenkollegs *Locating Media* an der Universität Siegen. Forschungsschwerpunkte zur Mediengeschichte der Kreditkarte/des digitalen Bezahlers, Netzwerkgeschichte, materiellen Kultur, Rechtsanthropologie und Internetforschung. Zuletzt erschienen: *Die Verbundenheit der Dinge. Eine Kulturgeschichte der Netze und Netzwerke*. Berlin 2014.

**DR. GERHARD HETZER**

Gerhard Hetzer hat in München Geschichte, Sozialkunde und Germanistik studiert und promovierte zum Dr. phil. Seit 1981 wirkt er an mehreren Dienststellen der bayerischen Archivverwaltung und seit 2007 amtiert er als Direktor und damit als Leiter des Bayerischen Hauptstaatsarchivs München.

**ANDREAS KELLERHALS**

Seit 2004 Direktor des Schweizerischen Bundesarchivs (BAR). Studium der Allgemeinen Geschichte, Architekturgeschichte und des Staatsrechts an der Universität Bern; nach dem Abschluss mit dem Lizentiat 1985 sechs Jahre wissenschaftlicher Assistent an der Universität Bern (Pädagogisches Seminar und Historisches Institut); seit 1991 im Schweizerischen Bundesarchiv tätig, zunächst als Direktionsadjunkt, seit 1995 als Vizedirektor (davon fünf Jahre im Jobsharing).

**DR. ANNA PIA MAISEN**

Direktorin des Stadtarchivs Zürich seit 2003. Studium der Geschichte und der italienischen und englischen Literatur an der Universität Zürich. Vorher Assistentin am Historischen Seminar der Universität Zürich und Mitarbeiterin beim Bundesamt für Flüchtlinge. Seit 1990 am Stadtarchiv Zürich tätig. Von 2007 bis 2013 Präsidentin des Vereins Schweizer Archivarinnen und Archivare (VSA). Veröffentlichungen zur Geschichte Zürichs, Graubündens und Südosteuropas.

**DR. PETER MÜLLER**

Seit 1991 bei der Staatlichen Archivverwaltung bzw. dem Landesarchiv Baden-Württemberg tätig, seit 2002 als Leiter des Staatsarchivs Ludwigsburg bzw. der gleichnamigen Abteilung im Landesarchiv. Zuvor Leiter des Staatsarchivs Wertheim (1997–2002) und Referent, u. a. bei der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg. Seit 2008 Geschäftsführender Präsident des Südwestdeutschen Archivtags. Peter Müller hat Geschichte und Germanistik an der Universität Mainz studiert.

**CHRISTOPH STUEHN**

Seit 1. Mai 2014 Leiter des Vereins *Memoriav*. Engagement als Vizepräsident der Stiftung Kulturerbe SRF, als Stiftungsrat der Stiftung Fonsart in der Romandie sowie als Vorstandsmitglied der Aids-Hilfe Schweiz. Zuvor fünf Jahre Betriebsleiter und Geschäftsleitungsmitglied des Schweizerischen Nationalmuseums und Vizedirektor des Schauspielhauses Zürich. Zuvor Studium der Wirtschaftswissenschaften an der Universität St. Gallen (HSG) und der Erasmus Universität Rotterdam; deutsch-schweizerischer Doppelbürger und Hobbymusiker.

DR. WOLFGANG SANNWALD

Abteilungsleiter und Kreisarchivar im Landratsamt Tübingen, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Kreisarchive beim Landkreistag Baden-Württemberg und Mitglied der Bundeskonferenz der Kommunalarchive (BKK). Sannwald studierte Geschichte, Philosophie und Rhetorik in Tübingen. Lehrbeauftragter an der Universität Tübingen im Bereich Erinnerungskultur, in Sachen Archiv, Schriftgutverwaltung und DMS an der Verwaltungsschule und an der Verwaltungsakademie Baden-Württemberg, Redaktionsleiter bei der Überarbeitung des Kommunalen Aktenplans '21 in Baden-Württemberg.

